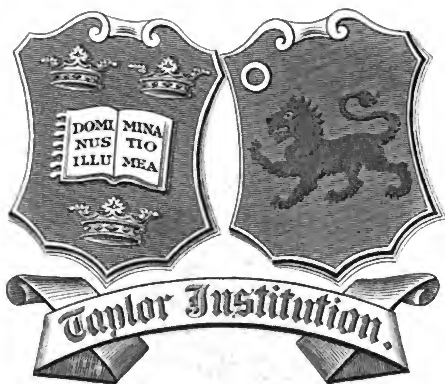
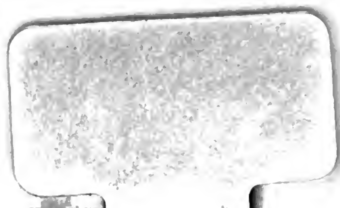

DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Der Sieg der Natur über die Schwärmerey,

oder

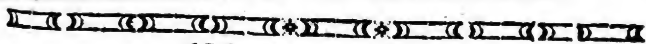
die Abentheuer des Don Sylvio von Roſalva,

Eine Geſchichte

worinn alles Wunderbare natürlich zugeht.

Zwey Theile.





Ulm, 1764.

Auf Koſten Albrecht Friederich Bartholomäi.



Nachbericht des Herausgebers,

welcher aus Versehen des Abschreibers zu einem Vorberichte gemacht worden.



Ich muß es dem guten Willen der Leser überlassen, ob sie glauben wollen oder nicht, daß dieses Buch den Don Ramiro von Z***, der einige Jahre Gesandschafs=Secretarius bey einem bekannten Spanischen Minister an einem deutschen Hofe gewesen, zum Verfasser habe. Ich meines Orts gestehe, daß ich die spanische Handschrift nicht selbst in Händen gehabt; allein mein Freund, der Herr Uebersetzer, erzählt mir in einem Schreiben, worinn er mir aufträgt, die Aus=

Ausgabe dieses Werks zu besorgen, eine so umständliche und wohlzusammen hangende Geschichte der besagten Handschrift und ihrer seltsamen Schicksale, der Ursachen warum, ungeachtet des günstigen Urtheils, so der Erzbischoff von T*** davon gefällt, dieselbe in Spanien niemalen zum Druck gelangen können, und auf was Art sie, vor einigen Jahren in seine Hände gekommen; daß ich mir die Mühe nicht geben mag, an der Wahrheit seiner Erzählung zu zweiffeln. Er versichert mich, daß alle diese und noch viele andre sehr merkwürdige Anecdoten, dieses Buch betreffend, in einer weitläuffigen Zuschrift enthalten seyen, welche Don Ramiro an seinen Gönner, den berühmten Minister Don Richard von W*** gerichtet habe, und die er dem Leser nicht mißgönnt haben würde, wenn er nicht durch viele eingefallene Geschäfte an Uebersetzung derselben wäre gehindert worden.

Ich lasse alles dieses an seinen Ort gestellt seyn. Was ich gewiß sagen kan, ist, daß mich Don Sylvio von Rosalva so sehr belustiget hat als irgend ein Buch von dieser Art, und daß ich bey Durchlesung

des

des Manuscripts so oft und so herzlich lachen mußte, daß meine Frau, welche wußte, daß ich allein in meinem Cabinete war, endlich in voller Bestürzung herbey gelauffen kam, und mich fragte, was mir fehle; denn sie besorgte in der That, ich möchte närrisch geworden seyn, eine Besorgniß, womit sie, ich gestehe es, meinem Verstande eben keine Ehre anthat. Meine Frau, die eine gute Art von einem Haußweibe ist, und sich ihre Augen eben nicht mit vielem Lesen verderbt, hat, wenn sie gleich kein gelehrtes Frauenzimmer ist, doch so viel Vernunft, daß sie weißt, wenn man lachen und wenn man weinen muß. Ich bat sie also, sie möchte sich zu mir setzen, und da laß ich ihr das Capitel vor, wobey sie mich so laut lachen gehört hatte; ich war noch nicht bis in die Mitte gekommen, so fand sie die Einfälle des **Pedrillo** so schnackisch, daß sie auch zu lachen anfieng, und weil sie die Gewohnheit an sich hat, daß sie nicht wieder aufhören kan, wenn der Anfang einmal gemacht ist, so lachte sie so lang und viel, daß ich selbst auch wieder darein kam, und vor Lachen nicht mehr fortkommen konnte; denn das Lachen ist, wie man weißt, so an-

steckend wie das Gähnen. Mein Schreiber wollte eben gewisse Acten in meinem Zimmer holen, wie wir im besten Lachen waren; weil er nun eine gar feyerliche, sauertöpfische Art von einem Kerl ist, so blieb er, bey unserm Anblick, mit der Feder hinterm Ohr in der Thüre stehen, und machte eine Mine gegen uns, als ob er dächte, wir wären dem Tollhause entloffen. Ich sagte ihm warum es zu thun sey, und ersuchte ihn nur ein wenig da zu bleiben und zuzuhören; ich las fort, und wurde alle Augenblick durch das Kichern meiner Frau und mein eigenes Lachen unterbrochen; Anfangs hielt sich mein Herr vom Dintenfaß so gut, daß es nicht besser seyn konnte; er machte ein paar Augen wie ein Cato, und veränderte nicht die kleinste von den Falten, in die er sein Gesicht alle Morgen zu legen pflegt, ungeachtet etliche Stellen kamen, bey denen ich und meine Frau uns beynahe aus dem Athem lachten; allein endlich triumphirte doch **Pedrillo** über seine stoische Unbeweglichkeit, und eine gewisse Stelle, auf die ich im Lesen kam, würkte mit einem solchen Nachdruck auf sein Zwerchfell, daß er in ein wieherndes Gelächter ausbrach, welches desto

lau-

lauter erschallte, je mehr er sich bemühet hatte es zurück zu halten; das Stuben-Mensch, die indessen auch an die Thüre gekommen war, machte die vierte Stimme in diesem Sardonischen Concerte, und da der Lerm, den wir machten, in kurzem auch die Köchin, und Hanß, den Haußknecht, herbey zog, so wurde durch diese neue Verstärkung der Effect unsrer wiehernden Symphonie so heftig, daß die Leute auf der Strasse stehen blieben und mit zu lachen anfiengen, ohne daß sie wußten warum? Kurz, es lag nur an mir alle meine Nachbarn mit ins Spiel zu bringen, und wer weißt, ob das Gelächter sich nicht von Gasse zu Gasse fortgewältzt und endlich die ganze Stadt, samt den Vorstädten in Erschütterung gesetzt hätte, wenn ich nicht so klug gewesen wäre, mein Manuscript wegzulegen, mein Gesinde wegzuschelten, und meine Frau auf ein anders Capitel zu bringen. Ich bitte den geneigten Leser um Verzeyhung, daß ich so frey gewesen bin, ihn mit solchen Kleinigkeiten aufzuhalten; ich weiß selbst nicht wie es gekommen ist, daß ich mich so vergessen habe; denn ich kenne die Ehrerbietung sonst ganz wohl, die ein Vorredner dem hochansehnlichen Publi-

es schuldig ist, und ich wollte in der That nur sagen, wie gute Hofnung ich habe, daß Don Sylvio und sein getreuer Pedrillo nicht wenig beytragen werden, der Hypochondrie und dem Spleen Einhalt zu thun, welche, wie ich höre, aus England nach Frankreich, und von den Franzosen, (die nun schon einmal dazu bestimmt sind, uns ihre Galanterien anzuhängen) seit einiger Zeit auch zu uns Deutschen herüber gekommen seyn, und sonderlich unter den Damen und jungen Herren bereits starke Progressen gemacht haben sollen.

Weil man aber doch aufrichtig seyn, und das eine sagen muß wie das andre, so kan ich nicht bergen, daß ich einen gewissen Papefiguier kenne, der dieses Buch in einem ganz andern Lichte betrachtet, und an dem es in der That nicht liegt, daß es nicht als ein kleines Ungeheuer in der Geburt erstickt worden. Er ist eine Art von einem Petriner, der, Verstands halben gewiß keine Ketzerey erfinden wird, aber dagegen zum Ersatz einer von den eigensinnigsten Köpfen in der Christenheit. Er geht schon seit dem vorletzten Jubel-Jahr dienstlos herum, und

lebt

lebt indessen, bis der Jansenismus, wie er hoft, durch ein allgemeines Concilium eingeführt seyn wird, von der Gutherzigkeit der Christen und vom Nachtisch des benachbarten Adels. Denn er ist ein erklärter bockbeiniger Jansenıste, und das ist eben die Quelle seines Unglücks. Allein er hat, wie gesagt, den Muth noch nicht verlohren, daß seine Parthey die Oberhand gewinnen werde, und er sieht den Fall der Jesuiten in Frankreich als einen glücklichen Vorboten an, daß der Untergang des grossen Drachen vor der Thüre sey, welcher bisher, wie er sagt, die ganze Welt verführt habe. Dieser ehrliche Mann, der sich zuweilen zum Mittagessen bey mir einlädt, kam neulich in mein Zimmer zu einer Zeit, da ich eben meiner Geschäfte wegen keine Acht geben konnte. Er durchnisterte also indessen meine Papiere, und da kam er, zum Unglück auf das Manuscript des Don Sylvio. Ich dachte gleich, daß es Händel absetzen werde, und ich betrog mich nicht; er hatte kaum eine Viertelstunde darinn herum geblättert, so warf er es wieder auf den Tisch, und gerieth in einen so heftigen Eifer über ein so gottloses und gefährliches Buch, daß ich

Gewalt brauchen mußte um ihn zu verhindern, daß er es nicht auf der Stelle ins Camin warf. Er wollte sichs nicht ausreden lassen, daß die Abentheuer des Don Sylvio eine Allegorie oder **Parabola** sey, wie er es hieß, deren geheimer Sinn und Endzweck auf nichts geringers als auf den Umsturz des Glaubens, des Evangelii des Pater **Quesnell** und der Wunder des Herrn von **Paris** abgesehen sey. Mit einem Wort, er machte einen solchen Lermen, daß er mich, als einen Layen, der seiner eignen Einsicht in dergleichen Sachen nicht trauen darf, endlich selbst ungewiß machte, ob ich gleich bey Durchlesung des Manuscripts nicht das mindeste gefunden hatte, das mir die Absichten des Verfassers hätte verdächtig machen können. Weil ich nun als der erbettene Herausgeber dieses Buchs, den sichersten Weg gehen, und gewiß wissen wollte, woran ich wäre, so communicirte ich das Manuscript einem angesehen Geistlichen, welcher dermalen Dechant zu *** ist und bey jedermann den Namen eines der gelehrtesten und frömmsten Priestern in unsrer ganzen Revier hat, und bat ihn, er möchte mir seine Gedanken davon offenherzig entdecken,

indem

indem ich sehr ungleiche Urtheile darüber hätte fällen hören. Dieser rechtschaffene Mann schrieb mir zurück; „er hätte den Don Syl-
„vio nicht ohne Vergnügen durchlesen, ob er
„gleich gestehe, daß ohne einen besondern
„Beruf diese Art von Lectur einem Mann
„von seinem Stande nicht sonderlich anstän-
„dig sey; er vermuthe sehr, daß der Ver-
„fasser kaum eine andre Absicht gehabt ha-
„be als sich und seinen Lesern eine Kurzweil
„zu machen, eine Absicht, die an sich selbst
„und in ihrer gehörigen Maaße und Ein-
„schränkung nicht verwerflich sey; die Thor-
„heiten der Menschen, ihre Vorurtheile
„und irrige Meynungen, und die Aus-
„schweiffungen ihrer Einbildungskraft und
„ihrer Leidenschaften zu verspotten, sey nicht
„nur erlaubt sondern so gar nützlich; und
„wenn in einem Buch, das mehr zur Be-
„lustigung als zum Unterricht geschrieben
„sey, und worinn guter Humor und scher-
„zende Satyre herrsche, der scherzhaft Ton
„selbst über ernsthaftere Gegenstände aus-
„gedehnt werde, so sey auch dieses so lan-
„ge die Schranken der Anständigkeit nicht
„überschritten werden, ganz wohl zu dul-
„den, indem die Wahrheit ein jedes Licht

„ver-

„vertragen könne, und das Lächerliche nie-
„mals an der Wahrheit selbst hafte, son-
„dern vielmehr bloß dazu diene, die falschen
„Zusätze, womit sie in den Köpfen der Men-
„schen vermengt werde, von ihr abzuschei-
„den; und wenn auch, im übrigen, die Ab-
„sicht des Verfassers gewesen wäre in der
„Person des Don Sylvio die Schwär-
„merey, und in Pedrillo den Aberglau-
„ben und die Leichtglaubigkeit des Pö-
„bels, und überhaupt dasjenige, was Ju-
„venal veteres avias nenne, in ein lächer-
„liches Licht zu stellen, so würde er der Re-
„ligion dadurch vielmehr einen Dienst als
„den geringsten Abbruch gethan haben; und
„ihm eine solche Freyheit übel ausdeuten,
„würde um so viel unbilliger seyn, da die
„heiligen Väter selbst sich meistens keiner an-
„dern Waffen als des lachenden Spottes
„und der beissenden Ironie gegen den herr-
„schenden Aberglauben ihrer Zeiten bedient
„hätten rc. rc.

Dieses gelinde Urtheil von einem Mann, dessen Aussprüche bey mir eine entscheidende Autorität haben, beruhigte mich wieder vollkommen, und ich gesteh es, daß ich ihm recht

dafür

dafür verbunden bin, daß ich beym Don Sylvio wieder unbesorgt und nach Herzens Lust lachen darf.

Ich überlasse es nun den Lesern, was sie thun wollen, ob sie dabey lachen, lächeln, sauer sehen, schmählen oder weinen wollen. Mir liegt weniger daran als dem Verleger; denn dieser hat sich, die Wahrheit zu gestehen, darauf verlassen, daß Don Sylvio ein lustiges Buch sey, und er würde sich schwerlich damit abgegeben haben, ein paar tausend Copien von den Einfällen des Hrn. Don Ramiro von Z** auf seine Unkosten machen zu lassen, wenn man ihn nicht versichert hätte, daß die Medici in hypochondrischen und Milz-Krankheiten, in allen Arten von Vapeurs, und hysterischen Zufällen, und so gar im Podagra, ihren Patienten künftig den Don Sylvio statt einer Tisanne einzunehmen verschreiben würden.

R*** am N. den
2. Octob. 1763.

P. F. X. D. R. G. N.
und S. S. D.

Ver-

Verzeichniß
der Capitel
des Ersten Theils.

Erstes Buch.

Zweytes Buch.

4. Cap.

Drittes Buch.

Viertes Buch.





Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Character einer Art von Tanten.



In einem alten baufälligen Schloß der Spanischen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da sie in der folgenden Geschichte ihre Rolle spielte, bereits sechzig Jahre unter dem Namen Donna Mencia

 von



von Rosalva sehr wenig Aufsehens in der Welt gemacht hatte.

Diese Dame hatte die Hofnung, sich durch ihre persönliche Annehmlichkeiten zu unterscheiden, schon seit dem Succeßions-Krieg aufgegeben, in dessen Zeiten sie zwar jung und nicht ungeneigt gewesen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer so empfindliche Kränkungen von der Kaltsinnigkeit der Mannspersonen erfahren hatte, daß sie mehr als einmal in Versuchung gerathen war, in der Abgeschiedenheit einer Kloster-Celle ein Herz, dessen die Welt sich so unwürdig bezeugte, dem Himmel aufzuopfern. Allein, ihre Klugheit ließ sie jedesmal bemerken, daß dieses Mittel, wie alle diejenigen, so der Unmuth einzugeben pflegt, ihre Absicht nur sehr unvollkommen erreichen, und in der That die Undankbarkeit der Welt nur an ihr selbst bestrafen würden.

Sie besann sich also glücklicher Weise eines andern, welches sie nicht so viel kostete, und weit geschickter war die einzige Absicht zu befördern, die bey so bewandten Umständen ihrer würdig zu seyn schien. Sie wurde eine Spröde, und nahm sich vor, ihre beleidigten Reitzungen an allen den Unglückseligen zu rächen, welche sie als Wolken ansah, die den Glanz derselben aufgefangen und unkräftig gemacht hatten. Sie erklärte sich öffentlich für eine abgesagte Feindin

der

der Schönheit und Liebe, und warf sich hingegen zur Beschützerin aller dieser ehrwürdigen Vestalen auf, denen die Natur die Gabe der transcendentalen Keuschheit mitgetheilt hat, und deren blosser Anblick fähig wären, den muthigsten Faunen zu entwafnen.

Donna Mencia ließ es nicht bey der blossen Freundschaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Aehnlichkeit ihres Schicksals zwischen ihr und einigen Frauenzimmern von dieser Classe stiftete, mit denen sie zu Valencia, wo sie erzogen worden war, nach und nach Bekanntschaft gemacht hatte. Sie richtete eine Art von Schwesterschaft mit ihnen auf, die in der schönen Welt eben das war, was die Mönchs-Orden in der politischen sind, ein Staat im Staat, dessen Interesse ist, dem andern allen möglichen Abbruch zu thun, und die sich den Namen der Anti-Grazien erwarben, indem sie mit dem ganzen Reich der Liebe in einer eben so offenbaren und unversöhnlichen Fehde stunden, als die Malthesser-Ritter mit den Musulmannen.

Um ihre Zusammenkünfte auch dem gemeinen Wesen so nützlich zu machen, als sie ihnen selbst angenehm waren, erwählten sie die Beförderung der Tugend und guten Sitten unter ihrem Geschlecht zum Gegenstand ihrer großmüthigen Bemühungen; denn die klägliche Ver-



derbniß desselben war, ihrem Urtheil nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt. Sie legten zum Grund ihrer Sittenlehre, daß die Besitzerin eines angenehmen Gesichts unmöglich tugendhaft seyn könne, und nach diesem Grundsatz wurden alle ihre Urtheile über die Handlungen und den moralischen Werth einer jeden Person ihres Geschlechts bestimmt. Ein Frauenzimmer, welches gefiel, war in ihren Augen eine Unglückselige, eine verlohrne Creatur, eine Pest der menschlichen Gesellschaft, ein Gefäß und Werkzeug der bösen Geister, eine Harpye, Hyäne, Syrene und Amphisbäne, und alles dieses und noch etwas ärgers, je nachdem es mehr oder weniger von dem ansteckenden Gifte bey sich führte, welches nach dem System dieser Sittenlehrerinnen eben so tödtlich für die Tugend als schmeichelhaft für die Eigenliebe und verführisch für die armen Mannsleute ist.

In diesem strengen Character hatte sich Donna Mencia bereits über fünfzehn Jahre der schönen Welt zu Valencia furchtbar gemacht, als Don Pedro von Rosalva, ihr Bruder, den Entschluß faßte, Madrit zu verlassen, wo er den Rest eines im Dienst des neuen Königs aufgewandten Vermögens verzehrt hatte, eine Pension nachzusuchen, die er nicht erhielt, und nun, da es zu spät war, nicht wenig bedaurte, daß er ihn nicht lieber angewendet hatte, ein kleines altes Schloß zwo oder drey Stunden von

Tal-

Xalva, das einzige, was ihm von seinen Voreltern übrig war, in einen bewohnbaren Stand zu setzen.

Er hatte von einer Gemahlin, die ihm kürzlich gestorben war, einen Sohn und eine Tochter, deren zartes Alter so wohl als die Regierung seines kleinen Hauswesens eine weibliche Aufsicht erforderte. Er übertrug dieses Amt seiner Schwester, welche leicht zu bewegen war, die Demüthigungen, so sie in Valencia erlitten hatte, gegen das Vergnügen zu vertauschen, die vornehmste Frau in einem Dorfe zu seyn; eine Denkungsart, die sie vielleicht dem grossen Cäsar abgelernt haben mochte, der bey seinem Durchzug durch ein elendes Städtchen in den Pyrenäe seine Freunde versicherte, daß er lieber der erste in diesem armseligen Städtchen, als der zweyte in Rom seyn möchte.

Der Gram über fehlgeschlagene Hofnungen ließ den guten Don Pedro die Annehmlichkeiten der Freyheit und des Landlebens, dessen wahre Vortheile ohnehin seinen Landsleuten noch unbekannt sind, nicht lange geniessen. Er starb, und hinterließ seinem Sohn, Don Sylvio, einen Stammbaum, der sich in den Zeiten des Hargoris und Habides verlohr, ein verfallenes Schloß mit drey Thürmen, etliche Pacht-Höfe, und die Hofnung nach dem Tode der Donna Mencia eine Erbschaft von alten Juwelen,

 Bril-



Brillen und Rosenkränzen, nebst einem ansehnlichen Vorrath von Ritterbüchern und Romanen mit seiner Schwester zu theilen.

Don Pedro starb desto ruhiger, da er seinen Sohn, ob er gleich das zehnte Jahr kaum erreicht hatte, in den Händen einer so weisen Dame ließ, als Donna Mencia in seinen Augen war. Denn ihre erstaunliche Belesenheit in Chronicken und Ritterbüchern, und die Beredsamkeit, womit sie ihre tiefe Einsichten in die Staats-Wissenschaft und Sittenlehre bey der Mahlzeit und bey andern Gelegenheiten auszulegen pflegte, hatten ihm eine desto grössere Meynung von ihrem Verstande beygebracht, je weniger seine Martialische Lebensart ihm Zeit gelassen hatte, eine mehrere Kenntniß von dem, was man die polite Gelehrtheit heißt, zu erwerben, als etwan das wenige seyn mochte, was ihm aus seinen Schul-Jahren in einem nicht allzugetreuen Gedächtniß übrig geblieben war.



Zwey-

Zweytes Capitel.

Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekommen.

Donna Mencia betrog die Hofnung nicht, welche sich ihr Bruder von ihrer Sorgfalt und Geschicklichkeit gemacht hatte. Denn so bald der junge Sylvio von dem Vicarius des Dorfs so viel Latein gelernt hatte, daß er die Verwandlungen des Ovidius verstehen, und von dem Barbier eines benachbarten Fleckens, dem Amphion der Gegend, so viel Musik, daß er etliche Dutzend alte Balladen auf der Cither accompagniren konnte; so nahm sie es auf sich selbst, ihn zu allen den übrigen Eigenschaften auszubilden, welche nach ihren Begriffen einen vollkommenen Cavalier ausmachten.

Das schlimmste war, daß sie diese Begriffe aus dem Pharamond, der Clelia, dem grossen Cyrus und andern Büchern von dieser Classe geschöpft hatte, welche nebst den Abentheuern der zwölf Pairs von Frankreich und der Ritter von der runden Tafel den vornehmsten Theil ihrer Bibliotheck ausmachten. Ihrer Meynung nach lag in diesen Büchern der ganze Reichthum der erhabensten und nützlichsten Kenntnisse verborgen. Sie glaubte also ihren Untergebenen nicht besser anweisen zu kön-

 nen,



nen, als wenn sie ihm die Begriffe und den Geschmack beyzubringen suchte, so sie selbst aus so lautern Quellen geschöpft hatte, und die glücklichen Fähigkeiten des jungen Don Sylvio begünstigten ihre Absichten so sehr, daß er, ehe er noch das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, zum wenigsten eben so gelehrt als seine gnädige Tante war. Er besaß in diesem zarten Alter bereits eine so ausgebreitete Erkenntniß von der Geschichte, der Natur-Kunde, der Theologie, der Metaphysik, der Sittenlehre, der Staats- und Kriegs-Kunst, der Alterthümer und der schönen Wissenschaften als irgend einer von den gelehrtesten Helden des grossen Cyrus, und wußte mit so vieler Beredsamkeit über die subtilsten Fragen aus diesen Wissenschaften zu peroriren, daß die Bedienten des Hauses, der Vicarius, der Schulmeister, der vorbesagte Barbier und andere Personen von Distinction, die den freyen Zutritt im Hause hatten, sowohl die Wunder-Gaben des jungen Herrn, als die weise Erziehungs-Kunst der gnädigen Frau nicht genug bewundern konnten.

Was dieser letztern an ihrem Neffen am besten gefiel, war die ausserordentliche Begierde, wovon er brannte, den erhabnen Mustern nachzuahmen, von deren grossen Thaten und Helden-Tugenden er bis zur Bezauberung entzückt war, und womit er seine Einbildungs-

Kraft

Kraft so vertraut gemacht hatte, daß er sich endlich beredete, es würde ihm nicht mehr Mühe kosten sie auszuüben, als er brauchte sich eine Vorstellung davon zu machen. Donna Mencia zweifelte nicht, daß Don Sylvio mit so edlen Neigungen und einer so heroischen Denkungsart dereinst eine grosse Rolle in der Welt spielen und den Helden, welche sie am meisten bewunderte, an Ruhm und Glück eben so ähnlich werden müßte, als er es ihnen an Schönheit und persönlichen Annehmlichkeiten war.





Drittes Capitel.

Psychologische Betrachtungen.

Man wird sich um so weniger wundern, daß die Einbildungs-Kraft des Don Sylvio von einer so wunderbaren Erziehung einen seltsamen Schwung bekommen mußte, wenn wir sagen, daß eine ungemeine Empfindlichkeit, und, was unmittelbar damit verbunden ist, eine starke Disposition zur Zärtlichkeit unter die Gaben gehörte, womit ihn die Natur bis zum Uebermaß beschenckt hatte.

Junge Leute von dieser Art lieben überhaupt alle Vorstellungen, welche lebhafte Eindrücke auf ihr Herz machen, und Leidenschaften erwecken, die, in einem leichten Schlummer liegend, bereit sind von dem kleinsten Geräusch aufzufahren.

Kommt dann noch hinzu, daß sie fern von der Welt, in einer ländlichen Einsamkeit und Einfalt, unter den natürlichen Vergnügungen des Landlebens und frey von den Arbeiten desselben erzogen werden; So erhalten die wunderbaren und paßionirten Vorstellungen eine verdoppelte und desto stärkere Gewalt über ihr Herz, je geschäftiger die Phantasie in solchen Umständen zu seyn pflegt, das Leere auszufüllen, so die beständige Einförmigkeit der Gegenstände, die sich

den

den Sinnen darstellen, in der Seele zurück läßt. Unvermerkter Weise verwebt sich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen und das Falsche mit dem Wahren. Die Seele, welche nach einem blinden Instincte Schimären eben so regelmäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet sich nach und nach aus allem diesem ein Ganzes, und gewöhnt sich an, es für wahr zu halten, weil sie Licht und Zusammenhang darinn findet, und weil ihre Phantasie mit den Schimären, die den grösten Theil davon ausmachen, eben so bekannt ist als ihre Sinnen mit den würklichen Gegenständen, von denen sie ohne sonderliche Abwechslung immer umgeben sind.

In diesem Falle befand sich der Jüngling, welcher der Held unserer Geschichte seyn wird. Die natürliche Lauterkeit seiner Seele war des Argwohns, ob er etwan betrogen werde, unfähig. Seine Einbildung faßte also die schimärischen Wesen, die ihr die Poeten und Romanen-Dichter vorstellten, eben so auf, wie seine Sinnen die Eindrücke der natürlichen Dinge aufgefasset hatten. Je angenehmer ihm das Wunderbare und Uebernatürliche war*, desto leichter war er zu verführen, es würklich zu glauben; zumahl

* —— —— —— —— ut omne
Humanum genus est avidum nimis auricularum.
Lucret.



zumahl da er in die Möglichkeit auch der unglaublichsten Dinge keinen Zweifel setzte. Denn für den Unwissenden ist alles möglich. Solchergestalt schob sich die poetische und bezauberte Welt in seinem Kopf an die Stelle der würklichen, und die Gestirne, die elementarischen Geister, die Zauberer und Feen waren in seinem System eben so gewiß die Beweger der Natur, als es die Schwehre, die Anziehungs-Kraft, die Elasticität, das electrische Feuer, und andere natürliche Ursachen in dem System eines heutigen Weltweisen sind.

Die Natur selbst, deren anhaltende Beobachtung das sicherste Mittel gegen die Ausschweiffungen der Schwärmerey ist, scheint auf der andern Seite durch die unmittelbaren Eindrücke, so ihr majestätisches Schauspiel auf unsre Seele macht, die erste Quelle derselben zu seyn.

Das angenehme Grauen, so uns beym Eintritt in den dunkeln Labyrinth eines dichten Gehölzes befällt, beförderte ohne Zweifel den allgemeinen Glauben der ältesten Zeiten, daß die Wälder und Hayne von Göttern bewohnt würden. Der süsse Schauer, das Erstaunen, die gefühlte Erweiterung und Erhöhung unsers Wesens, die wir in einer heitern Nacht beym Anblick des gestirnten Himmels erfahren, begünstigte vermuthlich den Glauben, daß dieser schim-

mer-

mervolle, mit unzählbaren nie erlöschenden Lampen erleuchtete Abgrund eine Wohnung unsterblicher Wesen sey.

Aus dieser Quelle kommt es vermuthlich, daß die Landleute, denen ihre Arbeiten keine Zeit lassen, die verworrenen Eindrücke, so die Natur auf sie macht, zu deutlicher Erkenntniß zu erhöhen, überhaupt aberglaubischer als andre Leute sind; daher die körperlichen Geister, womit sie die ganze Natur angefüllt sehen; daher die unsichtbare Jagden in den Wäldern, die Feen, die des Nachts auf den Fluren im Kreise tanzen, die freundlichen und die boshaften Kobolte, der Alp, der die Mädchen drückt, die Berg-Geister, die Wasser-Nixen, die Feuer-Männer, und wer weiß, wie viel andre Hirn-Gespenster, von denen sie so vieles zu erzählen wissen, und deren Würklichkeit bey ihnen so ausgemacht ist, daß man sie nicht läugnen kan, ohne in den Augen der meisten von ihrer Classe entweder albern oder gottlos zu scheinen.

Nehmen wir nun alle diese Umstände zusammen, welche sich vereinigten, der romanhaften Erziehung unsers jungen Ritters ihre volle Kraft zu geben, so werden wir nicht unbegreiflich finden, daß er nur noch wenige Schritte zu machen hatte, um auf so abentheuerliche Sprünge zu gerathen, als seit den Zeiten seines Landsmanns, des Ritters von Mancha, jemals in ein schwindlichtes Gehirn gekommen seyn mögen.

Vier-



Viertes Capitel.

Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird.

Zum Unglück für seine Vernunft befanden sich unter den Büchern, womit eine grosse Kammer des Hauses angefüllt war, eine Menge Feen-Märchen, wovon Don Pedro ein grosser Liebhaber gewesen war, ob er gleich von seiner weisen Schwester wegen seines Geschmacks an solchen unnützen Possen, wie sie es nannte, nicht selten angefochten wurde. Denn in so grossem Ansehen die Ritterbücher bey ihr stunden, welche sie mit den Chronicken, Historien und Reisebeschreibungen in einerley Classe setzte, so verächtlich waren ihr alle diese kleine Spiele des Witzes, die bloß zur Unterhaltung der Kinder oder zum Zeitvertreib der Erwachsenen geschrieben werden, und durch nichts als die angenehme Art der Erzählung sich Leuten von Geschmack empfehlen können.

Don Pedro gestand ihr willig ein, daß es Schäckereyen seyen; aber sie vertreiben mir, sagte er, doch manche langweilige Stunde; je schnackischer die Einfälle sind, die der närrische Kerl, der Autor, auf die Bahn bringt, desto mehr lach' ich, und das ist alles, was ich dabey suche.

Die

Die weise Donna Mencia; welche, wie alle wunderliche Leute, nur ihre eigene Grillen vernünftig fand, ließ sich zwar durch diese Antwort nicht befriedigen; allein die Arabischen und Persianischen Erzählungen, und die Novellen, und die Feen-Märchen lieben nichts desto weniger in ruhigem Besitz ihres Platzes in der Bibliotheck, und da sie meistens nur in blaues Papier geheftet waren, so verbargen sie sich so bescheiden hinter die ehrwürdigen Folianten und Quart-Bände der Donna Mencia, daß sie nach dem Tode des alten Ritters in kurzem gänzlich vergessen wurden.

Allein, vermuthlich wollte die Fee, die sich in das Schicksal des jungen Sylvio mischte, nicht zugeben, daß er seine Bestimmung verfehlen sollte; und da er einst in Abwesenheit seiner Tante, deren Ernsthaftigkeit und ewige Sittenlehren ihm sehr beschwerlich zu werden anfiengen, in der Bücher-Kammer herum stöberte, um sich etwas zur Zeitkürzung auszusuchen, so gerieth er, es sey nun von ungefehr oder durch den geheimen Antrieb der besagten Fee, auf ein starkes Heft von Feen-Märchen. Er steckte es voller Freude zu sich, und zog sich, so geschwind er konnte, in den Garten zurück, um den Werth seines Funds ungestört erkundigen zu können; denn es schwante ihm schon beym Anblick der Titel, daß es sehr angenehme Sachen seyn müßten.

Die



Die Kürze dieser Erzählungen war das erste, wodurch sie ihm gefielen, so sehr war er der dicken Folianten müde, woraus er seiner Tante täglich etliche Stunden lang vorlesen mußte. So bald er aber eine oder zwey davon durchlesen hatte, war nichts dem Vergnügen zu vergleichen, das er darüber empfand, und der Gierigkeit, womit er alle die übrigen verschlang.

Ein gewisser Instinct, der auch die einfältigsten unter den jungen Leuten lehrt, was sie ihren Aufsehern sagen dürfen oder nicht, warnte ihn, seine liebe Tante nichts von der Entdeckung merken zu lassen, die er gemacht hatte; allein der Zwang, den er sich hierüber anthun mußte, machte ihm die Feen nur desto lieber, und er würde die ganze Nacht durch gelesen haben, wenn man, wie Tasso ehmals in seinem Gefängniß wünschte, bey den Augen einer Katze lesen könnte. Denn die Vorsicht der Donna Mencia für seine Gesundheit, und für die Ersparung der Kerzen hatte ihm schon von langem her die Mittel zu gelehrten Nacht-Wachen benommen.

Allein, so bald der Tag anbrach, war er schon wieder munter; er nahm sein Heft unter seinem Haupt-Küssen hervor, durchlaß mit fliegenden Blicken ein Märchen nach dem andern, und wie er mit der ganzen Sammlung fertig war, fieng er wieder von vorn an, ohne es müde zu werden. So oft er konnte, begab er sich in den Garten

ten oder in den angränzenden Wald, und nahm seine Mährchen mit. Die Lebhaftigkeit, womit seine Einbildungskraft sich derselben bemächtigte, war ausserordentlich, er las nicht, er sah, er hörte, er fühlte. Eine schönere und wundervolle Natur, als die er bisher gekannt hatte, schien sich vor ihm aufzuthun, und die Vermischung des Wunderbaren mit der Einfalt der Natur, welche der Charakter der meisten Spielwerke von dieser Gattung ist, wurde für ihn ein untrügliches Kennzeichen ihrer Wahrheit.

Dieser Punct fand desto weniger Schwierigkeit bey ihm, da er durch seine bisherige Lebensart vollkommen dazu vorbereitet war. Denn seit dem Anfang seiner Studien, der mit den Verwandlungen des **Ovidius** gemacht worden, war ihm bisher kein einziges Buch in die Hand gekommen, das ihm richtigere Begriffe hätte geben können; im Gegentheil verschiedene Schriftsteller aus den Zeiten, da die **Pythagorisch-Cabbalistische Philosophie** durch ganz **Europa** im Ansehen stund, hatten durch ihre systematische Träumereyen von Planetarischen und Elementarischen Geistern, von Beschwörungen, geheimniß-vollen Zahlen, und Talismannen, und von jener vorgeblichen Weisheit, die ihre Besitzer zum Meister der ganzen Natur machen könne, ihn so sehr in seinen Einbildungen befestiget, daß selbst die wundervolle Haselnuß der **Babiole**, und das



Stück Leinwand von vier hundert Ellen, welches der Liebhaber der **weissen Katze** aus einem Hirsen-Körnlein auspackte, und sechsmal durch das feinste Nadel-Oehr zog, in seinen Augen nichts unbegreifliches hatte.

Es hinderte ihn also nichts, sich dem Vergnügen gänzlich zu überlassen, welches er aus den **Feen-Mährchen** schöpfte, von denen er nach und nach unter der Maculatur, die den Boden der Bücher-Kammer deckte, noch eine grosse Menge hervor zog, wovon immer eines abentheurlicher als das andre war, und worinn er eine Unterhaltung fand, die er um alle Lustbarkeiten der Welt nicht vertauschet hätte.

Er konnte nicht so vorsichtig seyn, daß seine eben so strenge als scharfaugichte Aufseherin nicht endlich die Ursache seiner häuffigen Spaziergänge in das Lustwäldchen entdeckt, und ihm eine sehr scharfe, sehr gelehrte und sehr langweilige Strafpredigt deßwegen gehalten hätte; allein das diente, wie es zu gehen pflegt, zu nichts anderm, als daß Don **Sylvio** behutsamer wurde, und sich besser in Acht nahm, seine Neigungen und angehende Entwürfe vor ihr zu verbergen.

Die Wahrheit zu sagen, er hatte sie jederzeit mehr gefürchtet als geliebt; allein seit dem sein Gehirn mit **Florinen**, **Rosetten**, **Brillianten**,

Cri-

Cristallinen, und wer weiß, wie vielen andern überirrdischen und unnatürlich schönen Schönheiten angefüllt war, so wurde er nicht selten versucht, die gute alte Tante für eine Art von Caraboße anzusehen, deren tyrannische Ober-Herrschaft ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Sie mochte also sagen, was sie wollte, die Bezauberungen, die Schlösser von Diamanten und Rubinen, die verwandelten oder in Thürme und unterirdische Palläste eingesperrte Princessinnen und die zärtlichen Liebhaber, die unter dem wunderthätigen Schutz einer guten Fee den Nachstellungen einer bösen glücklich entgehen, blieben im gänzlichen Besitz seiner Einbildungs-Kraft; er las nichts anders, er staunte und dichtete nichts anders, er gieng den ganzen Tag mit nichts anderm um, und träumte die ganze Nacht von nichts andern.





Fünftes Capitel.

Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Princeßin.

In einer so seltsamen Gemüths-Verfassung konnte nichts natürlicher seyn, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, sich eben solche Abentheure zu wünschen, wie diejenige, deren Erzählung ihm in den Mährchen so viel Vergnügen machte.

In kurzem gieng er noch weiter; er bemühte sich die Phantasien, womit sein Kopf angefüllt war, zu realisiren, und sich, so gut er konnte, in die Feen-Welt zu versetzen.

Er gab deßwegen allem was um ihn war, Namen aus seinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte an statt Amorett, wie es vorher hieß, Pimpimp heissen, weil das Hündchen der Princeßin Wunderschön so geheissen hatte; und er verstieß eine aschfarbe Katze mit weissen Pfoten, die sein Günstling gewesen war, um einer ganz weissen willen, die zu Ehren der Princeßin Weißkätzgen mit allen ersinnlichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend gieng er etliche gemahlte Fensterscheiben in einer halb eingefallenen Gallerie des Schlosses zu besichtigen, in der Hofnung, gleich dem Prinzen Höckerich Gemähl-

de darauf zu finden, die ihm einigen Aufschluß über sein künftiges Schicksal geben würden; und er durchsuchte wohl zwanzigmal alle Winkel des Schlosses vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bezauberten Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdischen Pallast führte. Er fand freylich nichts, und die Fenster-Scheiben wiesen ihm einmal wie das andre nichts als geharnischte Ritter, die mit eingelegten Lanzen wohl ein paar hundert Jahre schon aufeinander zurannten; allein er wußte sich sehr gut deßwegen zu trösten. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt, und er hatte aus den meisten Mährchen gesehen, daß ein Prinz oder Ritter wenigstens achtzehen Jahr alt seyn muß, um Abentheuer zu haben.

Inzwischen legte er in einer Ecke seines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumen-Schloß ähnlich seyn sollte, worinn die Fee **Immerschöne** die süssen Augenblicke, die sie in den Armen ihres geliebten Schäfers genoß, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, so zurichten, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die untersten Aeste den Fußboden, und ihre Wipfel das Dach dieses seltsamen Lusthauses wurden; die Wände waren von Myrthen mit Rosenhecken und Geißblatt durchwunden, und hinter derselben war eine Treppe von Wasen so gut angebracht, daß man sie nicht gewahr wurde.



In diesem grünen Schloß, wie Don Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Cabinet angelegt, welches er, um ihm ein desto Feen-mäßigeres Ansehen zu geben, mit den schönsten Schmetterlingen austapezierte, die er auf seinen Spatziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern des Guadalaviar, der nicht weit von seinem Garten vorbey floß, gefangen hatte.

In diesem Cabinet brachte er oft halbe Nächte mit Träumereyen über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er sich wünschte, und die er in kurzem zu erfahren hofte. Unvermerkt schlief er über diesen phantastischen Betrachtungen ein, und günstige Träume setzten die Abentheuer fort, worinn er wachend sich zu verirren angefangen hatte. Eine schöne Princeßin die er liebte, war gemeiniglich der Gegenstand davon; nur war das beschwehrliche dabey, daß er sie allemal in der Gewalt der Fee Fanferlysch oder einer andern neidischen alten Hexe sah, die seiner Liebe die verdrießlichsten Hindernisse in den Weg legte. Bald mußte er sich mit Drachen und fliegenden Katzen herum balgen, bald fand er alle Zugänge zu dem Pallast, worinn sie gefangen gehalten wurde, mit Distel-Köpfen besät, die sich in dem Augenblick, da er sie berührte, in eben so viele Riesen verwandelten, und ihm den Weg mit grossen stählernen Kolben streitig machten. Nun grif er sie zwar an, wie es einem tapfern

pfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Dutzend mitten voneinander; aber kaum war er mit ihnen fertig, und im Begriff als Sieger in den Pallast hinein zu gehen, so mußte er sehen, wie seine geliebte Princeßin auf einem mit Fledermäusen bespannten Wagen durch den Schornstein davon geführt wurde. Ein andermal fand er sie auf einer Blumenbank an einer Quelle sitzend, er warf sich zu ihren Füssen, er sagte ihr die zärtlichsten Sachen vor, und sie schien ihn mit Vergnügen anzuhören; allein indem er sie umarmen wollte, (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle die Gradationen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon vorgeschrieben sind) so sah er mit Entsetzen, daß er die Gestalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauses an seinen Busen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nectar und Ambrosia zu düften schienen, einen von Knoblauch und Käse so kräftig durchwürzten Kuß, daß er vor Eckel und Abscheu des Todes hätte seyn mögen.

So nichtig nun immer diese eingebildete Unglücksfälle waren, so lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den sie ihm verursachten. Er hielt diese Träume für böse Vorbedeutungen, und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf beflissen sey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schlusse des Schicksals zu lieben bestimmt war.

 Sechs-



Sechstes Capitel.

Abentheuer mit dem Laubfrosch. Warum Don Sylvio nicht gemerkt, daß der Frosch keine Fee war:

Der Gedanke einen unsichtbaren Feind von solcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unsern jungen Helden nicht wenig; jedoch da er in seinen Mährchen keinen von Feen oder Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beschützt worden wäre, so ermunterte ihn die Hofnung wieder, daß er nicht der erste seyn werde, an dem diese Regel eine Ausnahme leiden sollte.

Weil es nun in der Feen-Welt eben so wie in unserer Alltags-Welt der Gebrauch ist, daß man selten jemand Dienste zu leisten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch grössere zurück erwartet; so wünschte sich Don Sylvio nichts so sehnlich, als eine Gelegenheit zu bekommen, sich die Dankbarkeit irgend einer grosmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einst in diesen Gedanken an einem Graben in seinem Garten vorbey gieng, sah er auf der andern Seite einen Storch, (einige Nachrichten sagen, wiewohl ohne genugsamen Grund, daß es eine Störchin gewesen) im Begriff einen artigen Laubfrosch zu erhaschen, der unbesorgt quackend im Gras herum hüpfte.

Don

Don Sylvio würde auch aus blossem Antrieb seines Herzens, welches sehr gütig und mitleidig war, nicht saumselig gewesen seyn, dem nothleidenden Frosche zu Hülfe zu kommen; Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee und wohl gar eben der wohlthätige Frosch seyn könnte, so der Princeßin Mufette und ihrer Mutter so gute Dienste geleistet hatte, setzte ihm Flügel an; er sprang über den Graben, und verjagte mit einem Stecken, den er eben in der Hand hatte, den langbeinichten Erbfeind der Frösche in eben dem Augenblick, da er im Begriff war, den kleinen unschuldigen Quäcker hinunter zu schlingen. Der Storch ließ seinen Raub fallen und entfloh, und das Fröschchen sprang in den Graben, ohne sich zu bekümmern, wem es seine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben stehen und erwartete, daß es in Gestalt einer schönen Nymphe, oder doch mit seiner Rosen-Haube auf dem Kopf wieder hervor kommen werde, um sich für einen so wichtigen Dienst gar schön bey ihm zu bedanken: er wartete über eine halbe Stunde, aber zu seiner nicht geringen Befremdung wollte weder Frosch noch Nymphe zum Vorschein kommen.

Eine so ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine häßliche Magotine, die

 alte



alte Ragotte, oder die Fee Concombre selbst gewesen wäre, so sollte doch ein Dienst von dieser Art vermögend gewesen seyn, sie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Könnte es aber nicht seyn, besann er sich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt ist, mir jetzt in ihrer eigenen Gestalt zu erscheinen, oder, daß sie es, aus andern Ursachen auf eine Gelegenheit verschiebt, da sie mir ihre Dankbarkeit durch eine würkliche Dienstleistung beweisen kan?

Diese Vermuthung schien ihm, weil sie mit seinen grillenhaften Wünschen am besten übereinstimmte, bey mehrerm Nachdenken so wahrscheinlich, daß er voller Zufriedenheit in sein grünes Schloß zurück gieng, und keinen Augenblick länger zweiffelte, daß diese Begebenheit in kurzem irgend eine wichtige Veränderung in seinem Schicksal nach sich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leser sich wundern, wie es möglich sey, daß Don Sylvio albern genug habe seyn können, um aus dem widrigen Ausgang dieses Abentheuers nicht den Schluß zu ziehen, der am natürlichsten daraus folgte, nehmlich daß der Frosch keine Fee gewesen sey. Allein sie werden uns erlauben, ihnen zu sagen, daß sie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugsam in Erwägung ziehen. Nichts ist unter den Menschen gewöhnlicher als diese Art von Trug-Schlüssen; das Vorurtheil und die Leidenschaft macht keine andre.

Ein

Ein alter Geck, der durch seine Freygebigkeit die Treue seiner Liebste zu erkaufen gedenkt, schreibt die funkelnden Augen und die glüende Wangen, womit sie ihn empfängt, der Freude zu, die ihr seine Ankunft verursache, und bedenkt nicht, wie viel wahrscheinlicher es wäre, sie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu setzen, der inzwischen in einem Schranke steckt, und seines leichtglaubigen Unvermögens spottet.

Ein Indianer kauft seinem Bonzen Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen sollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was schließt er daraus? Vielleicht daß seine Amulete keine solche Heilungs-Kraft haben, und daß der Bonze ein Betrüger ist? Nichts weniger; alles was er daraus schließt, ist, daß er dem Götzen, dessen Bild er am Halse getragen, nicht Andacht genug bewiesen, und den Bonzen nicht Allmosen genug gegeben habe.

Keine Leute sehen mehr Verdienste an sich selbst als diejenige, an denen sonst niemand keine sieht; wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die sie für eine Würkung des Neides halten, der weit natürlichern Ursache zuzuschreiben, daß andre unmöglich so partheyisch für sie seyn können als sie selbst?

Dergleichen Beyspiele liessen sich ins Unendliche häuffen. Es ist wohl wahr, die Thorheit des Don Sylvio wird dadurch nicht kleiner; aber es ist auch zu seiner Entschuldigung genug, daß er wenigstens keine schlimmere Schlüsse macht als andere ehrliche Leute.

Sie-



Siebendes Capitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Princeßin.

Einige Tage, nachdem sich das Abentheuer mit dem Laubfrosch zugetragen hatte, gieng Don Sylvio mit dem Anbruch des Morgens in den Wald, um Schmetterlinge zu suchen, von denen ihm noch einige zu Ausschmückung seines Cabinets abgiengen.

Er hatte sich schon über eine Stunde weit von seinem Schloß entfernt, als er eines wunderschönen Papilions ansichtig wurde, der sich nur wenige Schritte von ihm auf eine Blume setzte. Seine Flügel waren Lasur-blau, mit einer Einfaßung von Purpur verbrämt, die in der Sonne wie Gold glänzte. Don Sylvio glaubte ihn schon erhascht zu haben, aber der schöne Sommer-Vogel schlupfte unter seinem Strohhut weg, und verbarg sich in das dichteste Gebüsche.

O, rief Don Sylvio, ich muß dich haben, und wenn ich dich auch bis in das unterirdische Reich des König Hammels verfolgen müßte, wo es kleine Pastetchen regnet, und gebratne Feldhüner auf den Bäumen wachsen.

Der Sommer-Vogel, der sich auf den Vortheil seiner Flügel verließ, schien ihm eine so weite Reise ersparen zu wollen. Kaum hatte Sylvio

vio ihn aus dem Gesicht verlohren, so fand er ihn wieder ein paar Schritte vor sich, auf einem Roßmarin-Strauch sitzen. Er wollte ihn wieder haschen, aber es gieng wie das erstemal; der schöne Papilion schien seiner nur zu spotten; oft gauckelte er in kleinen Kreisen um ihn herum, dann sezt er sich wieder, aber entwischte allemal, wenn er im Begriff war gefangen zu werden.

Dieses Spiel daurte so lange, bis Don Sylvio endlich merkte, daß er in eine ihm ganz unbekannte Gegend verirrt war.

Jezt reuete es ihn, daß er sich einem Schmetterling zu lieb so weit eingelassen hatte: allein, da es nun einmal geschehen war, so wollte er doch so viele Mühe nicht umsonst gehabt haben, und ließ nicht nach, bis er endlich so glücklich war den Papilion zu erhaschen, der ihm mehr Mühe gemacht hatte, als jemals eine Spröde, seit dem es Spröden gibt, ihrem Liebhaber gemacht hat.

Seine Freude war ungemein, und in der That konnte man keinen schönern Sommer-Vogel sehen. Er betrachtetete ihn lange mit einem desto lebhaftern Vergnügen, je mehr er ihm Mühe gekostet hatte, und er war jezt im Begriff ihn in ein kleines Kesicht zu stecken, so er zu diesem Ende bey sich trug, als es ihn däuchte, als ob der gefangne Schmetterling ihn mit einer flehenden Mine und gesenkten Flügeln anschaue. Er bildete sich so gar ein, (denn Einbildungen koste-

ten



ten ihn nichts) daß er so laut geseufzt habe, als ein Papilion nur immer seufzen kan.

Mehr brauchte es nicht, um ihn auf seine gewöhnliche Grille zu bringen, und es kam ihm ganz wahrscheinlich vor, daß es vielleicht eine Fee oder eine verwandelte Princeßin seyn möchte. Denn, dachte er, ist die Prinzeßin Burzeline eine Heuschrecke gewesen, so kan eine andre eben so gut ein Sommer-Vogel seyn. Er besann sich also keinen Augenblick ihm die Freyheit wieder zu schenken, um die er ihn so beweglich zu bitten geschienen hatte.

Der erledigte Sommer-Vogel flatterte fröhlich davon; und Don Sylvio gieng ihm nach, voll Erwartung, was daraus werden möchte, als er ein paar Schritte vor sich etwas im Grase blinken sah, welches seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er hob es auf, und fand, daß es eine Art von Kleinod war, mit grossen Brillianten besetzt, und an einer Schnur der feinsten Perlen befestiget. Er betrachtete es auf allen Seiten, aber wie groß war sein Erstaunen, als er, von einem ungefehren Druck auf eine Feder, die er nicht bemerkt hatte, einen grossen Türkis in der Mitte auf die Seite springen, und ein kleines sehr künstlich auf Email gemachtes Brustbild entdecken sah, welches eine junge Schäferin von ungemeiner Schönheit vorstellte.

Er

Er stund etliche Augenblicke unbeweglich, und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte; Er besah und befühlte es immer wieder von neuem, um sich zu überzeugen, daß es keine Einbildung sey, und je mehr er es betrachtete, desto mehr beredete er sich, daß es das Bildniß einer Göttin, oder doch zum wenigsten der Allerschönsten Sterblichen sey, die jemals gewesen, oder künftig seyn werde.

Unsre schönen Leserinnen werden ihm dieses übereilte Urtheil desto eher zu gut halten, wann sie bedenken, daß er von seiner Tante, die aus bekannten Ursachen sehr wenig Gesellschaft sah, in einer so strengen Einsamkeit erzogen worden war, daß er ausser ihrer eignen angenehmen Person, ihrer Kammerfrau, der Wittwe eines Sennor Scudero, welche bereits fünf und dreißig Jahr eingestand, der dicken Maritorne, und den Bauerweibern im Dorfe in seinem Leben nichts gesehen hatte, was auch nur im uneigentlichen Verstand zum schönen Geschlecht hätte gerechnet werden können. Denn seine Schwester, die in der That ein hübsches kleines Mädchen gewesen war, hatte sich schon in einem Alter von fünf Jahren verlohren, und man vermuthete, daß sie von einer Zigäunerin gestohlen worden sey, welche jemand um dieselbe Zeit nicht weit vom Schlosse angetroffen haben wollte.

Don Sylvio mußte also nothwendig von der Schönheit dieser Schäferin ausserordentlich gerührt



rührt werden, da sie unter den Figuren, an die er seine Augen hatte gewöhnen müssen, nicht anders ausgesehen hätte, als wie Latona unter den Einwohnern von Delos, als sie in Frösche verwandlt, ihr am Ufer entgegen quäkten. Kurz, es deuchte ihn unmöglich, daß Gracieuse Bellebelle, die Schöne mit den goldnen Haaren, oder Venus selbst so schön gewesen seyn könnten, und er wurde vom ersten Anblick an so verliebt in dieses Bildniß, als es jemals ein irrender Ritter, oder ein Arcadischer Schäfer in seine Dulcinea oder Amyrillis gewesen ist.

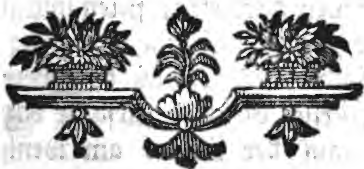
Endlich, rief er in seiner Entzückung aus, endlich hab ich sie gefunden, sie, die ich mit ahnender Sehnsucht überall suchte, die ich zu lieben bestimmt bin, und o! daß keine zu kühne Hofnung mich täusche! sie, die mein glückliches Schicksal bestimmt hat, mich durch ihre Liebe den Göttern an Wonne gleich zu machen. O! gütige Fee, die du meiner dich annimmst, wer du auch seyst, dir allein danck ich dieses überraschende Glück! Wer anders als du legte in dieser öden Wildniß, die vielleicht vor mir keines Menschen Fuß betreten hat, dieses himmlische Bildniß in meinen Weg? O! vollende deine Wohlthat, zeige dich mir, und laß zu deinen Füssen mich hören, wo ich sie finden kan, sie, deren Schattenbild schon genug ist, eine unauslöschliche Liebe in meiner Brust anzuzünden. Denn das schwöre ich bey allen Göttern, die der

Liebe

liebe günstig sind, und wenn ich sie auch am Queckſilber-See, mitten unter den Ungeheuern der Fee Lionne, im Ringe des Saturnus, ja selbst in der grossen Aquavit-Flasche der Feen suchen müßte, bis ich sie gefunden habe, soll kein ruhiger Schlaf auf meine Augen sich senken!

Also sagt er und schwur; ihn hörten die Nymphen im Hayne,
Und die Feen, und ———

Je nun! wahrhaftig! das so gar Hexameter? Was für ein ansteckendes Fieber der Enthusiasmus ist! die begeisterte Rede des Don Sylvio ergrif uns, ohne daß wir es gewahr wurden, und wenn uns Apollo nicht in Zeiten beym Ohr gezupft hätte, so könnten unsre armen Leser mit einem ganzen Wolkenbruch von Hexametern geängstiget worden seyn, eh wir gemerkt hätten, daß es nicht recht richtig in unserm Kopfe sey. Wir wollen also hier einen Augenblick ruhen, und, ehe wir diese wahrhafte Erzählung fortsetzen, unserm Blute Zeit lassen, wieder in Prosa zu fliessen.





Achtes Capitel.

Reflexionen des Autors und des Don Sylvio.

Mancher denkt zu fischen und krebset, sagte der weise Sancho bey einer gewissen Gelegenheit zu seinem Herrn. Nichts begegnet öfters, als daß man etwas anders sucht und etwas anders findet. Saul suchte seines Vaters Eselinnen, und fand eine Crone; Don Sylvio suchte Sommer-Vögel, und fand ein schönes Mädchen, oder doch ihr Bildniß.

Nun war er verliebt, so verliebt als man seyn kan, und einzig darauf bedacht, wie er auch das Urbild seines kleinen Gemähldes finden wolle. Denn ob er jezt gleich wußte, wie seine Geliebte aussah, so wußte er doch weder wer sie war, noch wo sie sich aufhielt.

Es ist leicht zu errathen, was ein gewöhnlicher Mensch an seinem Platz gedacht oder gethan hätte; aber davon ist die Rede nicht; Don Sylvio dachte und that nichts wie sonst gewöhnliche Menschen. Die Gedanken, die sich uns andern am ersten darbieten, fielen ihm allemal am lezten und gemeiniglich gar nicht ein; und wenn ihm ein sonderbarer Zufall begegnete, so rieth er augenblicklich diejenige Ursache dazu, die es nach dem Lauf der Natur am wenigsten seyn konnte.

Wie-

Wie leicht konnte das kleine Miniatur-Stückchen eine blosse Phantasie eines Malers gewesen seyn? Oder war es nicht eben so möglich, daß es eine Person vorstellte, die längst verstorben war, und konnte sich also Don Sylvio nicht in dem Fall des Prinzen Seif-el-Muluk in den Persianischen Erzählungen befinden, der sich, ein paar tausend Jahre zu spät, in eine Maitresse des Königs Salomon verliebte?

Diese oder dergleichen Gedanken kamen unserm Helden nun nicht in den Sinn. Je mehr er der Begebenheit dieses Morgens nachdachte, desto mehr überzeugten ihn alle Umstände, daß es der Anfang eines so ausserordentlichen Abentheuers sey, als vielleicht jemals einem jungen Prinzen oder Ritter begegnet seyn möchte.

Allein was sollte er nun anfangen? wo sollte er die schöne Schäferin suchen? Wen sollte er fragen? Der blaue Sommer-Vogel, der ihm vermuthlich Nachricht von ihr hätte geben können, war verschwunden, und ohne eine nähere Anweisung auf Gerathwohl in diesem Walde fortzugehen, schien ihm desto gefährlicher, da eine von seinen unsichtbaren Feindinnen, von deren Bosheit er so viele Proben zu haben glaubte, ihn eben so leicht auf den unrechten, als sein gutes Glück auf den rechten Weg bringen konnte.



Nach langem Nachdenken, welches durch die Betrachtung seines schönen Bildnisses oft unterbrochen wurde, dauchte ihn zuletzt das sicherste, zuzuwarten, bis er von dem blauen Papilion eine nähere Nachricht von seiner Geliebten erhalten haben würde. Denn es war nun etwas ausgemachtes für ihn, daß es eine Fee gewesen sey; und da sie für die Freyheit, so er ihr geschenkt, sich schon so erkenntlich zu beweisen angefangen, so zweifelte er nicht, daß sie fortfahren würde, ihn die Würkungen ihrer Gunst verspüren zu lassen.

Inzwischen hatte **Pimpimp**, sein Hündchen, der, die Sprache ausgenommen, dem Hündchen der Prinzeßin **Wunderschöne**, ja dem kleinen Toutou selbst weder an Artigkeit noch Verstand etwas nachgab, ihn im ganzen Walde aufgesucht, und die Freude war auf beyden Seiten sehr groß, da er seinen Herrn endlich gefunden hatte.

In der That fieng Don Sylvio an zu merken, daß es bald Mittagessens-Zeit seyn werde, und es war ihm überaus angenehm, einen Wegweiser bekommen zu haben, der ihn aus diesem Walde, worinn er sich noch nie so weit vertieft hatte, wieder nach Hause führen konnte. Denn so bezaubert die Liebhaber in den neuern Zeiten immer seyn mögen, so ist doch, wie schon ein berühmter Schriftsteller vor uns angemerkt hat, die Mode, ganze Jahre ohne Essen und Trinken

ken nur von der Liebe allein zu leben, heut zu Tag so sehr abgekommen, daß auch der allererhabenste und geistigste Verliebte in diesem Stück ein ausgemachter **Epicurer** ist! Eine Abändederung, welche wir unsers Orts um so weniger mißbilligen können, da wir glaubten, daß sich das schöne Geschlecht nichts desto schlimmer dabey befinden dürften.

Don Sylvio gieng also, oder stolperte vielmehr mit dem Schatz, den er so unverhoft gefunden hatte, nach Hause; denn er beschaute ihn im gehen so oft, daß er alle Augenblicke über einen Stock fiel, oder an einen Baum anstieß.

Unterwegs gerieth er im Nachsinnen über sein Abentheuer auf tausend wunderliche Gedanken; es fiel ihm ein, ob dieses Gemählde nicht vielleicht die Fee selbst vorstelle, die ihm in Gestalt des blauen Sommer-Vogels erschienen war. Vielleicht liebt sie mich, dachte er, (denn es wäre doch nicht das erstemal, daß ein Sterblicher diese Ehre gehabt hätte,) und sie hat eine Probe machen wollen, was ihre wahre Gestalt für einen Eindruck auf mein Herz machen werde.

Diese Einbildung gefiel ihm so wohl, daß er sie eine lange Weile fortsetzte, allein zuletzt mußte sie doch wieder einer andern Platz machen, und so gieng es an einem fort, bis er zu Hause



anlangte. Kurz, der blaue Sommer-Vogel und die schöne Schäferin hatten seiner Phantasie einen so ausserordentlichen Schwung gegeben, daß man sich nicht irren kan, wann man in kurzem sehr seltsame Würkungen davon erwartet.

Es möchte übrigens scheinen, als ob die Thorheit unsers jungen Ritters seit einiger Zeit stark zugenommen habe, daß der verdächtige Zustand seines Gehirns seiner scharfsichtigen Tante unmöglich habe verborgen bleiben können. In der That wäre es auch nicht anders gewesen, wenn diese Dame Zeit und Musse gehabt hätte, ihren Neffen zu beobachten. Allein ausser dem, daß sie ihn, seitdem er das siebenzehente Jahr zurück gelegt, aus der engern Aufsicht und der strengern Zucht freygelassen hatte, die sich für sein Alter nicht mehr schickten; so war sie seit einigen Wochen mit einer gewissen Sache beschäftiget, um derentwillen sie öfters abwesend zu seyn, und in das benachbarte Städtchen zu fahren genöthiget war.

Vermuthlich mußte diese Angelegenheit von nicht geringer Wichtigkeit für sie seyn; denn, wenn sie wieder zurück kam, schien sie wider ihre Gewohnheit so tiefsinnig und zerstreut, bekümmerte sich so wenig um die Geschäfte des Hauses, redete so viel mit sich selber, und so wenig in Gesellschaft, und sagte, wenn sie mit den Bedienten zu reden hatte, so oft eines für das andre, daß ausser ihrem Neffen jedermann über

eine

eine so grosse Veränderung sich nicht genug verwundern konnte.

Es ist leicht zu erachten, daß man über die Ursache derselben allerley Vermuthungen anstellte; allein die Vorsichtigkeit der Donna **Mencia**, und die Verschwiegenheit der Dame **Beatrix** hielten so gut aus, daß die Sache ein Geheimniß blieb; und das wollen wir sie auch so lange bleiben lassen, bis die Zeit, die endlich alles offenbar macht, sie zu demjenigen Punct der Reiffe gebracht haben wird, worinn Geheimnisse von dieser Art sich insgemein selbst zu verrathen pflegen.





Neuntes Capitel.

Folgen des Abentheuers mit dem Sommer-Vogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht.

Der getreue Pimpimp hatte seine Zeit so wohl genommen, daß er mit seinem Herrn eben anlangte, als es Zeit war zu Tische zu gehen. Ein tiefes Stillschweigen herrschte über der Tafel, und Don Sylvio war, wie man leicht denken kan, derjenige nicht, der es unterbrochen hätte. Er war zu sehr in seine Angelegenheiten vertieft, als daß er hätte bemerken sollen, wie sehr es seine gnädige Tante in die ihrige war. Eben so wenig beobachtete er, daß sie sich ungewöhnlich geputzt hatte, und daß sie von Zeit zu Zeit in einen gegenüberstehenden Spiegel Gesichter machte, welche dem Pedrillo, der bey Tisch aufwartete, so sonderbar vorkamen, daß er sich in die Lippen beissen mußte, um nicht überlaut zu lachen.

Nach dem Essen kündigte Donna Mencia ihrem Neffen an, daß sie in Geschäften genöthiget sey, in die Stadt zu fahren und darinn über Nacht zu bleiben.

Don Sylvio war zu höflich einige Neugierigkeit über die Natur dieser Geschäfte merken zu lassen, und er konnte es desto leichter seyn, da er in der That keine hatte. Sie schieden also

so sehr vergnügt von einander, und unser junger Ritter verschwand bald darauf, ohne daß jemand im Hause gewahr wurde, wohin er gieng.

Da er gewohnt war, die Sieste in seinem grünen Schloß zu halten, so vermißte man ihn nicht eher als da es Abendessens-Zeit war. Man suchte ihn hierauf im Hause, im Garten, in den Feldern, im Wald, aber überall umsonst; Man rief seinen Namen, aber da war kein Don Sylvio.

Der vorgedachte Pedrillo, ein junger Bursche aus dem Dorfe, der ihm zur Aufwartung gegeben war, eine Küchenmagd, ein Stallknecht und die schöne Maritorne, deren wir schon erwähnt haben, machten in Abwesenheit der Donna Mencia und der Dame Beatrix, ihrer getreuen Kammerfrau, die ganze Hausgenossenschaft aus. Diese vier guten Leute waren nicht wenig betrübt darüber, daß sie nicht wußten, was aus ihrem jungen Herrn geworden sey; denn sie liebten ihn wegen seines angenehmen und leutseligen Wesens recht herzlich. Nachdem sie ihn nun beym Mondschein bis in die späte Nacht umsonst gesucht hatten, kamen sie endlich auf den Gedanken, daß er vielleicht zu seiner Tante gegangen sey; denn das Städtchen war kaum drey Stunden weit vom Schloß entfernt. Sie giengen also heim und legten sich schlafen.



Allein Pedrillo, der oft genug um seinen Herrn war, daß ihm seine Neigung zur Feerey nicht unbekannt seyn konnte, kam bey näherm Nachdencken auf die Vermuthung, daß er sich auf einem seiner gewohnten Spatziergängen im Walde, vielleicht über irgend einem Abentheuer, verirrt haben möchte. Er stund also den folgenden Morgen früh auf, und durchstöberte nochmals den ganzen Wald, ohne glücklicher zu seyn als den Abend zuvor. Er wollte eben wieder heimkehren, als er in einem Felsen, um welchen etliche Reyhen von wilden Lorbeer-Bäumen im Cirkel stunden, eine mit Geißblatt bewachsene Höle gewahr ward.

Pedrillo, dem es ungeachtet seiner ziemlich schaafmäßigen Mine nicht an Witz fehlte, und der in den Ritterbüchern und Mährchen nicht weniger bewandert war als sein Herr, hielt diesen Ort für Feen-mäßig genug, daß er ihn vielleicht darinn finden könnte. Er betrog sich nicht; denn wie er an den Eingang der Grotte kam, sah er ihn auf einem Lager von Mooß und Blumen ausgestreckt in tiefem Schlafe liegen; der kleine Pimpimp schlief zu seinen Füssen, neben ihm lag seine Cither, und an seinem Halse hieng das Kleinod mit dem Bildniß der schönen Schäferin.

Pedrillo, der es noch nie gesehen hatte, wurde von dem Glanz der Steine und Perlen, wovon dieses Halsgeschmeide schimmerte, nicht wenig

wenig geblendet; und ob er gleich kein grosser Kenner von Juwelen war, so däuchte ihn doch, daß sie wenigstens zehen Dörfer, wie das seinige, werth seyn könnten. Er betrachtete sie lang ohne auf das Gemählde Acht zu geben, und konnte nicht begreiffen, woher Don Sylvio einen so kostbaren Schmuck bekommen haben möchte. Seine Neugierigkeit wurde endlich so dringend, daß er sich kaum enthalten konnte ihn aufzuwecken. Das that er nun zwar nicht, denn **Pedrillo** war ein so höflicher Bauer-Junge, als irgend einer in **Andalusien**; aber er nahm doch die Cither, und klimperte darauf so laute er konnte, und endlich sang er gar dazu, ohne daß er seine Absicht desto mehr erreichte.

Nun, bey meiner Six! rief er endlich ganz ungedultig aus, das geht nicht natürlich zu; wenn das nicht ein bezauberter Schlaf ist, so versteh ich nichts davon. Vielleicht steckt die Zauberey in diesem Kleinod hier; wenn das wäre, so ist es besser, ich nehm' es ihm vom Hals, oder ich zerbrech es gar, wenns nöthig ist, als daß mein junger Herr hier ein paar tausend Jahre wie ein Murmelthier in einem Stück verschnarche.

Indem er das sagte, langte er nach dem Kleinod, stieß aber von ungefehr mit dem Ellbogen an den Don Sylvio an, der davon erwachte, und, weil er die Augen noch nicht recht aufthun konnte, den **Pedrillo** nicht sogleich erkannte, son-



sondern nur eine Menschen-Figur sah, die ihm seine geliebte Schäferin stehlen wollte.

Er gerieth darüber in eine ausserordentliche Wuth. Verfluchte Zauberin, rief er, ist es dir nicht genug, daß du diese unschuldige Princeßin ihrer himmlischen Schönheit beraubt und in einen elenden Sommer-Vogel verwandelt hast? Willst du mir auch das einzige rauben, was mir das Uebermaaß meines Unglücks noch erträglich machen kan? Aber wisse, vorher must du dieses Herz ausreissen, worinn ihr Bildniß mit feurigen Zügen eingegraben ist.

Ums Himmels willen, Herr, rief **Pedrillo**, indem er an dem Eingang der Grotte zurück sprang, was meynet ihr mit allem diesem seltsamen Zeug? Ich bin weder ein Zauberer noch ein Schwarzkünstler, GOtt sey Dank; ich bin **Pedrillo**, euer Dienr, von alt-christlichem Geschlecht, so gut als einer in unserm Kirchspiel, und es thut mir leyd, nachdem ich euch in allen vier Enden der Welt gesucht habe, euch in dieser verfluchten Grotte und in einem solchen Zustand anzutreffen, was sagt ihr da von Zauberern und von dem Uebermaaß der Sommer-Vögel, die in Princeßinnen verwandelt sind? GOtt sey es geklagt, ich dachte gleich, daß es nichts Gutes bedeuten werde, wie ich euch hier eingeschlafen fand.

Bist

Bist du Pedrillo, versetzte Don Sylvio, der sich indeß die Augen gerieben hatte? Wenn du Pedrillo bist, wie deine Gestalt es allerdings zu bezeugen scheint, so bin ich schon zufrieden, und die Vorwürfe gehen dich nichts an, die ich dir machte, indem ich dich für einen andern ansah. Aber was wolltest du mit diesem Bildniß anfangen.

Mit was für einem Bildniß, fragte Pedrillo?

Schurke, versetzte Don Sylvio, mit dem Bildniß, das du im Begriff warest, mir zu entwenden, als ich von einer unsichtbaren Hand erweckt wurde, um einem so grossem Unfall zuvor zu kommen.

Beym Element, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, ich glaube ihr träumet, wenn ihr nicht noch was ärgers thut. Wir suchten euch gestern den ganzen Abend, bis um die Zeit, da, GOtt sey bey uns! die Gespenster zu gehen pflegen; aber es war alles umsonst. Diesen Morgen früh lief ich im ganzen Wald herum, und suchte alle Gesträuche und Büsche durch, endlich fand ich euch in dieser Höle schlafen, und da sah ich dieses Kleinod, und weil ihr so gar fest schliefet, so bildete ich mir ein, daß es vielleicht ein Telesman seyn könnte, wodurch ihr in dieser Höle in einem ewigen Schlaf bezaubert liegen müßtet, bis jemand käme, der den



Telesman zerbräche, wie ich dergleichen Exempel viel in den grossen dicken Büchern gelesen habe, die in der gnädigen Frauen ihrer Bücher-Kammer stehen; und weil ihr mir nun lieb seyd, Herr, und weil ihr mich daurtet, daß ihr wie **Dämonion**, den die Göttin **Dina** einsmals bezauberte, daß er hundert Jahre lang schlafen mußte, damit sie sich recht satt an ihm küssen könnte, die alte verliebte Hexe! ihr wißt ja die Historie, Herr? sie steht in einem alten Buch, das ich aus der Erbschaft meiner Großmutter für dreyzehn Maravedis annehmen mußte, ob es gleich keinen Deckel und kein Titel-Blatt mehr hatte; es waren die Menge gemahlter Figuren darinn, woran ich mich erlustigte, wie ich noch ein kleiner Junge war, und dann las mir meine Großmutter die Historien, die daneben stunden, es ist mir, als ob ich sie noch vor mir sitzen sehe, die gute alte Frau, GOtt tröste sie! Aber was wollt ich sagen? Ja, und seht ihr, weil ihr mich nun halt daurtet, wollt ich sagen, daß ihr so lange schlafen solltet, und so wollte ich den **Teleman** zerbrechen; das ist das Ganze, seht ihr, und ich denke, da ist nichts, darüber ihr euch erzürnen solltet.

Don Sylvio, so gute Lust er auch hatte, böse zu seyn, konnte sich doch des Lachens nicht enthalten, da er den **Pedrillo** so reden hörte. Höre, **Pedrillo**, sagte er zu ihm, es ist mir schon genug, daß du es nicht übel gemeynt hast, aber

aber ich versichere dich, du warst im Begriff mir einen sehr schlimmen Streich zu spielen. Es ist nur allzugewiß, daß ich von demjenigen bezaubert bin, was du für einen **Talisman** angesehen hast; aber lieber wollt ich das Leben verliehren, als zugeben, daß diese Bezauberung aufgelößt würde. Ich habe diese Nacht Sachen von grosser Wichtigkeit erfahren; aber frage mich nicht was es sey, du sollst alles wissen, so bald es Zeit ist; denn ich bin deiner Dienste benöthiget: Mehr kan ich jezt nicht sagen.

Pedrillo verstund kein Wort von diesen Reden; aber das machte ihn eben desto neugieriger. Ich will auch nichts fragen, Herr, sagte er, indem sie nach Hause giengen, ihr habt mir's verboten, und ich weiß den Gehorsam wohl, den ich euch schuldig bin; denn erstlich, so seyd ihr mein Junker, weil ich aus eurem Dorfe bin, und dann seyd ihr mein Herr, weil ich in eurem Muß und Brodt stehe; denn obgleich die gnädige Frau die Haushaltung führt, so weiß ich doch wohl, daß alles aus eurem Beutel geht. O das versprech' ich euch, wenn ich schon einfältig aussehe, so merk' ich doch wohl, wo der Hase liegt. Ich will also nicht neugierig seyn und fragen, was das für wichtige Dinge sind, die ich nicht fragen darf, weil ihr mir sie nicht sagen könnt, ob ihr schon wolltet, wenn es Zeit wäre, daß ich sie wisse? Sagtet ihr nicht so, Herr? Aber es ist doch was seltsames, ich glaube bald,



bald, ich bin selbst bezaubert; denn ich verstund euch sonst alles was ihr sagtet; aber seit dem ich diesen Telesman angerührt habe, ist mir nicht anders, als ob ihr calecutisch redet. Ich will gleich des Todes seyn, wenn ich von allem, was wir da miteinander gesprochen haben, ein Wort verstehe. Ich habe schon oft gehört, viel wissen macht Kopfweh; aber wenn einer wißte, wo ihr diese Nacht gewesen seyd, da wir euch in der ganzen Welt suchten, so könnte einer vielleicht errathen, = = mehr sag' ich nicht, ihr könntet sonst meynen, daß ich vorwitzig sey, und euch fragen wolle, und Vorwitz das ist mein Fehler nicht. Was mich nicht brennt, das blase ich auch nicht. Zum Exempel, wenn ich vorwitzig wäre, so hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau seit acht Tagen so oft in die Stadt fährt; denn unter uns geredt, Herr, ich gelte was bey der Frau Beatrix, ob ihr mirs gleich nicht angesehen hättet; Sie hat es hinter den Ohren, das versprech ich euch, wenn sie schon einen so grossen Rosenkranz am Gürtel hängen hat als ein Waldbruder, und so leise daher tritt, als ob sie auf Eyern gehe. Stille Wasser gründen tief, und es sind nicht alle, Köche, die lange Messer tragen. Kurz und gut, Herr, ich gieng gestern bey ihrem Zimmer vorbey, und wie sie sah, daß ichs war, denn die Thür war halb offen, so rief sie mir, und bat mich, daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht, wie es kam, aber ich

sollt

sollt es auf dem Rücken heften, und da heftete ichs vornen, und konnte nie fertig werden; aber sie lachte nur über meine Ungeschicklichkeit, und, GOtt verzeyh mirs; ich glaub, ich wäre noch dabey, wenn die gnädige Frau nicht geschellt hätte. Das erstemal hörten wir nichts, so viel hatte ich zu thun; aber sie schellte wieder und das so stark, daß Frau Beatrix sagte: Ich muß gehen, Pedrillo, sonst werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte, daß du so ungeschickt wärest, so hätt ich dich nicht geruffen; denn siehst du, du machst schon so lang, und jezt muß ichs doch selbst heften. Und da lief sie fort, Herr, und, was ich sagen wollte? Ja, da hätt' ich sie fragen können, warum die gnädige Frau so oft in die Stadt fährt, und zu wem, und dieses und jenes, aber wie ich sagte, über dem Halstuch hatt' ich alles vergessen. Ihr seht also, daß ich nicht neugierig bin; denn die Dame Beatrix war bey guter Laune, und ich glaube, sie hätte mir alles gesagt.

In diesem Ton fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio darauf Acht gab, was er schwazte, so sehr war er in Gedanken vertieft. Allein, so bald sie zu Hause waren, erinnerte ihn sein Magen, daß er seit gestern Mittag gefastet hatte; denn, wie wir schon bemerkt haben, die Bezauberung erstreckte sich bey ihm niemals bis auf den Ma-

 gen.



gen. Er ließ sich also einen Eyer-Kuchen und ein paar fricaßirte Hüner zum Frühstück machen, und aß mit so gutem Appetit, daß **Pedrillo** wieder Muth schöpfte, und eine bessere Meynung von dem Verstande seines Herrn faßte, als er diesen Morgen gehabt, da er ihn von Verwandlungen, Princeßinnen, und bezauberten Sommer-Vögeln reden hörte.



Zehn-



Zehntes Capitel.

Worinn Feen, Salamander, Princeßinnen und grüne Zwerge auftreten.

So bald die gröste Hitze vorbey, begab sich Don Sylvio mit seinem getreuen Pedrillo in den Garten, setzte sich an dem schattenreichesten Ort desselben unter eine Laube von Jasmin, und nachdem er ihm ernstlich untersagt hatte, ihn in seiner Rede nicht zu unterbrechen, wie es so ziemlich seine Gewohnheit war, so erzählte er ihm umständlich alles, was ihm, von dem Abentheuer mit dem Laubfrosch an bis auf den Augenblick, da er ihn in der Grotte schlafend gefunden, begegnet war.

Wir übergehen dasjenige, was unsern Lesern schon bekannt ist, und fangen seine Erzählung da an, wo die unsrige stille gestanden, nehmlich bey seiner Entfernung, welche seine Haußgenossen in so grosse Unruhe gesetzt hatte.

So bald meine Tante abgereißt war, fuhr Don Sylvio fort, so gieng ich wieder in den Wald, um den Ort zu suchen, wo der blaue Papilion verschwunden war, und mir an seiner statt dieses Bildniß hinterlassen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich nahm den kleinen Pimpimp mit mir, weil ich hofte, daß er den Weg, den wir miteinander gegangen, durch seinen Instinct

 leich-



leichter wieder ausspüren würde, als ich mich dessen erinnern könnte. Ich betrog mich nicht, ich erkannte den Ort, und nachdem ich ihn aufs sorgfältigste durchsucht hatte, in der Hofnung, vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildiß zugehöre, fieng ich an allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommer-Vogel wieder entdecken möchte, den ich, nachdem was mir begegnet war, für keinen gewöhnlichen Sommer-Vogel halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee ist, wie ich zu glauben Ursach habe, so bewegt sie vielleicht die Unruhe, worinn sie mich sieht, mir wieder sichtbar zu werden, und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kan.

Ich suchte also den ganzen Wald aus, ich fand Sommer-Vögel genug, aber der blaue war nirgends zu sehen. Die Nacht nahm überhand, und **Pimpimp** war so müde, daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich diese Grotte, wo du mich gefunden hast, gewahr wurde, so beschloß ich die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und **Pimpimp** schlief neben mir ein, während, daß ich den Gedanken nachhieng, die meine Umstände mit sich brachten. Der Mond schien so anmuthig, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte stunden, einzuladen schien.

Ich

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, so sah ich einen plötzlichen Glanz, der die Bäume und Gesträuche weit umher vergüldete. Ich stutzte auf, und erblickte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu schweben schien, und sich langsam gegen den Ort, wo ich stund, herab senkte. Du kanst dir nicht vorstellen, **Pedrillo**, wie groß die Freude war, die ich über diesen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn **Pedrillo**, nun wahrhaftig, Herr, ihr seyd doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein solches Wunderzeichen gleich zu Tod erschrocken seyn, und ihr konntet euch freuen? Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwischenreden haben wollte? versetze Don **Sylvio**; wenn ich mich freute, so hatte ich eine sehr gute Ursache dazu; denn ich wußte wohl, daß es eine Fee war, und mein Herz sagte mir vor, daß es diejenige sey, die ich suchte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die feurige Kugel, die im Annähern immer grösser wurde, zersprang nah über mir mit einem grossen Knall, und an ihrer statt sah ich eine wunderschöne Dame auf einem Wagen von Carfunkeln, der von zween feuerfarben geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um sie her flatterten auf einer kleinen silbernen Wolke eine Menge **Salamander**, in Gestalt kleiner geflügelten Knaben von überirrdischer Schönheit; ihre Haare schienen gekräuselte Sonnen-



stralen, ihre Flügel Feuerflammen, ihr Leib weisser als der Schnee im Sonnenschein, und die Farbe der Morgenröthe schimmerte um ihre Stirn und auf ihren Wangen. Dem ungeachtet wurden sie alle von dem Glanz der Fee verdunkelt, welcher so blendend war, daß mir das Gesicht davon vergangen wäre, wenn sie die Vorsicht nicht gebraucht hätte, mich mit ihrem Stabe zu berühren.

Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich bin die Fee Radiante, welcher du neulich in der Gestalt eines kleinen Frosches ein Leben gerettet hast, von welchem so verächtlich es schien, dasjenige abhieng, worinn du mich jezt siehest. Du weißst, daß wir alle hundert Jahre acht Tage lang die Gestalt irgend eines Vogels oder Thiers annehmen müssen, daß wir in dieser Zeit den Gebrauch aller unsrer Macht verliehren, und allen Zufällen ausgesezt sind, denen die thierische Natur unterworffen ist. Die acht Tage, in denen ich genöthiget war ein Laubfrosch zu seyn, waren bis auf etliche Stunden verstrichen, als das Vergnügen, mich bald wieder in meiner eigenen Gestalt zu sehen, mich unvorsichtig genug machte, meinen Graben zu verlassen, und mich der Gefahr auszusezen, die mir ohne deine großmüthige Hülfe verderblich gewesen wäre. Der Schrecken, den ich in dem Schnabel des Storchs ausgestanden hatte, hielt mich ab, dir sogleich für meine Errettung zu danken, und da ich in wenigen

nigen Stunden meine eigne Gestalt wieder erlangt hatte, nöthigten mich die Salamander, deren Königin ich bin, meine ersten Augenblicke ihren Angelegenheiten zu schenken. Allein so bald ich wieder Zeit hatte an die Meinigen zu gedenken, erinnerte ich mich, wie viel ich dir schuldig sey, und dachte auf Mittel, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Meine Bücher, die ich zu Rathe zog, belehrten mich, daß du vom Schicksal bestimmt seyest eine gewisse Princeßin zu lieben, aber daß deinem Glück Schwierigkeiten entgegen stünden, die du ohne einen mächtigen Beystand schwerlich zu besiegen vermögend seyn werdest. Ich komme nun dir diesen Beystand anzubieten. Deine Geliebte wird von der Fee Fanferlüsch verfolgt, weil sie sich nicht überwinden konnte, einen gewissen Zwerg zu heurathen, der ein Neffe dieser Fee ist, und wegen seiner grünen Farbe der grüne Zwerg, oder auch, weil er gemeiniglich auf einer Bremse zu reiten pflegt, der Bremsen-Reiter genennt wird. Weil die Princeßin unbeweglich blieb, so ist sie vor kurzem von dieser grausamen Fee in einen blauen Papilion mit purpurfarbem Saum verwandelt worden, mit der Bedingung, daß diese Bezauberung nicht eher aufhören solle, bis sie in diesem Zustand einen geliebten Liebhaber gefunden hätte, der ihr den Kopf und die Flügel abreissen würde. Unglücklicher Don Sylvio! der blaue Sommer-Vogel, den du diesen Morgen fiengest, war deine Princeßin; sie

 sah



sah dich im Walde, und liebte dich so bald sie dich sah; sie floh nur vor dir, weil sie sehen wollte, ob du ihr nachgehen würdest; und ließ sich willig fangen, so bald sie versichert war, daß sie dir selbst in Gestalt eines Sommer-Vogels nicht gleichgültig sey. Als sie sich in deiner Hand sah, bemühte sie sich dir zu sagen, wie angenehm ihr diese Gefangenschaft sey; aber die grausame Fanferlüsch hatte ihr auch die Sprache geraubt, und sie konnte nichts hervor bringen als einen Seufzer, den du unglücklicher Weise für ein Zeichen hieltest, daß sie den Verlust ihrer Freyheit beklage. Dein mitleidiges Herz bewog dich, sie wieder fliegen zu lassen; sie flatterte traurig fort, würde aber vermuthlich bald wieder zurück gekehrt seyn, wenn sie nicht in eben demselben Augenblick den grünen Zwerg erblickt hätte, der auf seiner Bremse angeritten kam, und die Zähne so abscheulich gegen sie blöckte, daß sie sich vor Angst zehen tausend Flügel wünschte, um desto schneller entfliehen zu können. Zum Glück für sie war ich eben im Begriff dich aufzusuchen; ich sah die Gefahr, worinn sich die arme Princeßin befand, und eilte ihr zu Hülfe, nachdem ich einem meiner Salamander befohlen hatte, das Bildniß der Princeßin in deinen Weg zu legen. Ich setzte dem grünen Zwerge nach, welcher, zu schwach sich mit mir in einen Kampf einzulassen, alle mögliche Gestalten annahm, um mir zu entwischen. Endlich verwandelte er sich in eine kleine Wolcke, allein ich ward es so gleich

gewahr, und druckte ihn zwischen meinen Händen so fest zusammen, daß er in Tropfen zerfloß. Die Leute, die unten im Feld arbeiteten, sahen daß es Blut regnete, und hielten es für eine böse Vorbedeutung. Der grüne Zwerg befand sich so übel in dieser Presse, daß er in seine eigene Gestalt zurück trat; allein er behielt sie nicht lange; ich verwandelte ihn in einen elfenbeinernen Zahnstocher, mit der Bedingung, daß er seine natürliche Gestalt nicht eher wieder bekommen sollte, bis er gedient hätte, den hintersten Stockzahn eines achtzigjährigen Mädchens auszustochern, die noch eine unbefleckte Jungfer wäre.

Beym Element, unterbrach ihn **Pedrillo**, ich bin der Fee **Radamante** ihr gehorsamer Diener, aber sie denkt nicht, was sie thut; auf diese Art wird der arme grüne Zwerg ewig ein Zahnstocher bleiben; denn seht ihr, Herr Don **Sylvio**, ich will nicht **Pedrillo** heissen, wenn ihr mir in der alten und in der neuen Welt eine achtzigjährige Jungfer finden könnt, die noch Zähne auszustochern hat, oder ein achtzigjähriges Mädchen mit Zähnen, die noch eine Jungfer ist.

Dafür laß ich den **grünen Zwerg** sorgen, versetzte Don **Sylvio**, wenigstens wird er lange genug suchen müssen, daß ich nichts von ihm zu besorgen habe. Aber sagte ich dir nicht schon zweymal, daß ich nicht unterbrochen seyn will? wenn wir gute Freunde bleiben sollen, Herr



Pedrillo, so laß michs nicht zum drittenmal sagen.

Gut, Herr, erwiederte Pedrillo, fahret nur fort, und erzürnet euch nicht; ich will so still seyn wie eine Maus, ihr wisset, daß ich sonst kein Plauderer bin, aber wie ihr von dem Zahnstocher und von der achtzigjährigen Jungfer ——

Zum Henker, rief Don Sylvio, du verfluchtes Plaudermaul, du fängst ja wieder von fornen an ——

Nein, Herr, sagte Pedrillo, ich wollte nur sagen, daß ich euch nicht mehr unterbrechen will, und daß ich es auch dißmal nicht gethan hätte, wenn nicht der Zahnstocher ——

Ich wollte, schrie Don Sylvio, daß du selbst ein Zahnstocher wärest; so höre doch und schweige, oder das soll das letzte Wort seyn, das du jemals von mir gehöret hast.

Diese Drohung erschreckte den Pedrillo, der seinen jungen Herrn überaus lieb hatte; er legte die Hand auf den Mund, zum Zeichen, daß er nichts mehr sagen wolle, und Don Sylvio fuhr also fort:

Die Fee hielt ein wenig inn, nachdem sie ihre Erzählung geendiget hatte, und ich ergrif diesen Augenblick mich ihr zu Füssen zu werfen, und ihr meine Dankbarkeit in den lebhaftesten Ausdrücken zu bezeugen.

Mäch-

Mächtige Fee, setzte ich hinzu, sie haben so viel für mich gethan, vollenden sie ihr Werk; haben sie dem grünen Zwerg die Gestalt eines Zahnstochers geben können, was für Mühe wird es sie kosten, meiner geliebten Princeßin ihre eigene wieder zu geben?

Es ist nicht in meiner Macht, erwiederte die Fee, eine Bezauberung aufzulösen, die eine meiner Mitschwestern gemacht hat. Dieses Abentheuer ist für dich aufgehoben. Versäume keine Zeit, Don Sylvio. Nimm deinen getreuen Pedrillo und den kleinen Pimpinip mit dir, und suche den blauen Sommer-Vogel so lange, bis du ihn findest. Ich besorge sehr, daß die boßhafte Fanferlüsch ihren Neffen an ihm und an dir selbst zu rächen suchen werde; aber laß dich durch keine Schwierigkeiten abschrecken, und sey versichert, daß du meinen Beystand, wo er nöthig seyn wird, nie vergeblich anruffen sollst.

Mit diesen Worten verschwand die Fee, der Wagen, und die Salamander. Ich befand mich so abgemattet, daß ich in einen tiefen Schlaf fiel, und ich schliefe vielleicht noch, wenn du mich nicht aufgeweckt hättest.

Du hast nun gehört, Pedrillo, was mir die Fee befohlen hat; ich habe keine Zeit zu verliehren. Wir müssen uns auf den Weg machen, meine geliebte Princeßin zu suchen, und ich hoffe, daß du dich nicht weigern wirst, mich zu begleiten.

Eilftes



Eilftes Capitel.

Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft.

Pedrillo hatte seinem Herrn mit grossem Vergnügen zugehört, indem er die Geschichte von der Fee, und von der Princeßin und vom grünen Zwerg erzählte, denn er war ein ungemeiner Liebhaber von Mährchen und Wunder-Geschichten. Allein da er hörte, daß Don Sylvio Ernst daraus machte, und daß es darum zu thun sey in der Welt herum zu ziehen, um einen blauen Sommer-Vogel aufzusuchen, so wollte ihm die Sache nicht recht einleuchten. Er kraßte hinter den Ohren, zuckte die Achseln, und sagte endlich nach einigem Zaudern:

Bey meinem Leben, Herr Don Sylvio, ich weiß nicht was ich sagen soll, aber mir däucht, daß ihr das alles eben so gut hättet träumen können als etwas anders; und wenn ich nicht wißte, daß ihr das ehrlichste Gemüth auf der Welt seyd, so möchte einer, GOtt verzeyh mirs, fast denken ———

Wie? fiel ihm Don Sylvio ein, zweifelst du etwan an der Wahrheit meiner Erzählung?

Nein wahrhaftig, versetzte Pedrillo, daran zweifle ich im geringsten nicht; aber die feurige Kugel und der Frosch, der eine Fee ist, und der

der grüne Zwerg, der sich in die Princeßin verliebte, und der Sommer-Vogel, den ihr heurathen, und in eine schöne Princeßin verwandeln sollt, und der Zahnstocher —— Wenn ich euch die Wahrheit gestehen soll, Herr, aber ihr müßt es nicht übel nehmen, seht ihr, so glaub ich, daß euch alles dieses nur im Traum so vorgekommen ist; man träumet oft gar wunderliche Dinge; zum Exempel, mir träumte letzthin ——

Wahrhaftig, rief Don Sylvio, dem die Gedult ausgieng, ich habe jetzt nichts zu thun als deine Träume anzuhören. Sage mir, du unvernünftiges Thier, wenn es ein Traum gewesen ist, daß ich die Fee Radiante gesehen habe, und daß sie mir gesagt hat was ich thun soll, um meine unvergleichliche Princeßin zu finden; ist es auch ein Traum, daß ich ihr Bildniß an meinem Halse trage?

Mit diesen Worten nahm er das Kleinod, drückte die Feder, und zeigte dem Pedrillo das kleine Bildniß, welches unter dem grossen Diamant verborgen lag.

Pedrillo machte grosse Augen, indem er das Bild eines Frauenzimmers sah, das, wie ihn däuchte, tausendmal schöner war als die Frau Beatrix selbst.

Beym Sanct Velten, rief er, nun sag' ich kein Wort mehr; so ist das die Princeßin, die euch die Fee Radicante versprochen hat, und

die



die in einen blauen Schmetterling verwandelt ist? Nun muß ichs freylich wohl glauben, daß alles die Wahrheit ist, was ihr mir erzählt habt; wahrhaftig, wenn ich sie nicht mit meinen eignen Augen sähe, so hätt ichs nicht geglaubt. Das ist wunderbar! Aber von wem könntet ihr es auch sonst haben als von einer Fee? denn ich wollte meinen Kopf wetten, daß der kleinste dieser Steine wohl zehen Bauren-Höfe werth ist. Aber ich habe oft gelesen, daß solche Sachen bey den Feen nur Kleinigkeiten sind; bey ihnen sind die Diamanten so gemein wie die Gassensteine, und ich bin versichert, daß die Frau Rademante an ihrem Nachtgeschirr grössere Edelsteine hat als die Königin, welche GOtt erhalten wolle, an ihrem Halsbande. Beym Element, solche Sachen findt man nicht im Schlaf; ihr müßt also wohl gewacht haben, und wenn ihr gewacht habe, so habt ihr nicht träumen können, wie ich sagte, und so muß es wohl wahr seyn, daß die Princeßin ein Sommer-Vogel ist. Laßt sie mich doch noch einmal sehen —— Meiner Treu, das ist doch recht hübsch! Wie freundlich sie einen ansieht? Wenn einer nicht wüßte, daß es nur gemahlt wäre, so meynte man, es werde gleich den Mund aufthun und reden. Der Henker hohle die verfluchten Unholden, die so unbarmherzig seyn konnten, ein so hübsches kleines Gesichtgen in ein Unziefer zu verwandeln! Wahrhaftig, Herr Bremsen-Reiter, solche schöne Princeßinnen macht man nur gleich für

deines gleichen, daß dich die Kränke! du Mistfinke, du! Meynst du, weil sie so klein ist, daß ein Mückenflügel ihr ganzes Gesichtgen verdecken könnte, so sey sie nur gleich für einen krummbeinichten, buckligen, grünen Heuströffel gewachsen, wie du bist?

Dummer Junge, fiel ihm Sylvio ein, ich glaube, du bildest dir gar ein, die Princeßin sey nicht grösser als sie in diesem Bildniß ist? Sie ist hier nun so klein gemahlt, weil es die Kleinheit des Raums nicht anders zuließ, aber das verhindert nicht, daß sie nicht zum wenigsten so groß sey als die Diana, oder die schöne Alie, welche gewiß nicht die kleinste gewesen seyn muß, da ein so grosser Riese als Moulineau war, sie mit Gewalt zur Frau haben wollte; und gesetzt auch, daß sie etwas kleiner wäre, so wäre sie nur dadurch den Gratien desto ähnlicher, welche von den Poeten und Mahlern kleiner vorgestellt werden als andre Göttinnen, um die Anmuth und Lieblichkeit dadurch auszudrücken, um derentwillen sie die Ehre verdienen, die Gespielen und Aufwärterinnen der Göttin der Liebe zu seyn.

Das ist auch nur billig, versetzte Pedrillo, denn man sagt im Sprüchwort, was klein ist, das ist artig, und wenn auch gleich die Princessin nicht grösser wäre als eine Pariser-Puppe, so wollt ich doch wetten, daß sie das drolligste kleine



Ding ist, das man nur an einem Sommer-Tag sehen mag. **Pedrillo**, mein Freund, fiel ihm Don Sylvio ein, wir verderben hier die Zeit mit unnützem Geschwätz, indessen daß meine Geliebte vielleicht in Gefahr ist ———

Bey meiner Treu, Herr, unterbrach ihn der voreilige **Pedrillo**, das wollt ich eben sagen; für eine so schöne Princeßin könnte auch nichts verdrießlichers seyn, als daß sie keinen Augenblick sicher ist, wenn irgend eine verfluchte Dohle oder Krähe daher kommt, und sie ihren Jungen zum Futter wegschnapt, Sapperment, sie würden sie gewiß so gut aufschnabuliren, als ob sie nur ein gemeines Unziefer und nicht eine grosse Princeßin wäre, wie ich nun selbst glaube, daß sie ist, seit dem ich ihr Bildniß gesehen habe.

Was du da sagst, erwiederte **Sylvio**, macht mir keinen Kummer, ich verlasse mich deßhalb vollkommen auf den Schutz der **Fee Radiante**, allein wenn dieser Schutz mehr als hinlänglich ist, sie gegen alle Dohlen und Krähen der Welt sicher zu stellen, so ist er es doch nicht gegen die Nachstellungen der boshaften **Fanferlüsch**; denn du hast gehört, daß die Entzauberung des blauen Sommer-Vogels für mich allein vorbehalten ist. Was meynst du, **Pedrillo**, wär' es nicht am besten, wenn wir uns jetzt gleich auf den Weg machten, da meine Tante nicht zu Hause ist? Wir sind hier alle bey ein-

einander, ich und du und Pimpimp; wir wollen gehen und die Princeßin suchen, sie mag auch seyn wo sie will; für das übrige wird die Fee sorgen.

Ihr seyd sehr eilfertig, Gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo, aber mir däucht, ihr denkt nicht daran, daß man auf Reisen allerhand Dinge braucht, mit denen man auf den Nothfall versehen seyn muß ———

Und mir däucht, unterbrach ihn Don Sylvio, du weißst nicht, was du sagst. Wo hast du jemals gehört oder gelesen, daß ein Prinz oder Ritter, der unter dem Schutz der Feen in der Welt herum reißt, eine solche Vorsicht gebraucht hätte? Sie haben allezeit schöne Kleider, feine Wäsche und Geld, so viel sie brauchen; sie übernachten insgemein in bezauberten Pallästen, wo sie aufs beste bewirthet werden, und wenn es auch begegnet, daß sie sich in Wäldern und Einöden verirren, so steht doch, eh sie sichs versehen, eine Tafel vor ihnen, die von unsichtbaren Händen gedeckt, und mit den niedlichsten Speisen besetzt wird, und sie schlafen in anmuthigen Grotten oder unter Lauben, die von den Nymphen gepflanzt worden, auf einem Lager von Blumen ein.

Das ist alles wohl hübsch und gut, sagte Pedrillo, aber, die Wahrheit zu sagen, Gnädiger Herr, ich möchte mich nicht gar zu sehr



darauf verlassen. Man hat unter den Feen seine Freunde und seine Feinde, und ich habe wohl eher von Prinzen und Princeßinnen gelesen, die auf dergleichen Reisen mit guten Zähnen manchmal übel gebissen haben. Vorsicht schadet niemalen, pflegte meine Großmutter zu sagen, ein Sperling in der Hand ist besser als ein Hasel-Huhn im Busche; Kurz, wenn ihr euch rathen lassen wollt, Herr, so will ich gehen, und etwas Wäsche, und kalte Küche und etliche Flaschen Wein in einen Zwerch-Sack zusammen packen; sorget ihr für einen guten Beutel voll Realen, und wenn das geschehen ist, so wollen wir uns immerhin, weil es nun einmal so seyn muß, auf den Weg machen, und gebe der Himmel, daß wir weder blaue noch grüne Zwerge antreffen, die uns unsre Princeßin streitig machen.

Don Sylvio, welcher, seine Grillen ausgenommen, der beste Mensch von der Welt war, ließ sich von Pedrillo überreden, und gieng mit ihm in das Schloß zurück, nachdem er aus Furcht, den Vorwitz seiner Leute zu erregen, das Kleinod mit dem Bildniß der vermeynten Princeßin in seine Tasche gesteckt hatte. Ungeachtet seines Vertrauens auf die Feen, unterließ er doch nicht, indeß daß Pedrillo den Keller und die Speißkammer durchnisterte, sich etliche Ringe, die er von seinem Vater geerbt hatte, und seiner ganzen Baarschaft zu bemächtigen, welche sich, die Wahrheit zu gestehen, nicht

über

über zehn oder zwölf Ducaten belief, in seinen Augen aber eine Summe war, mit der er sich unter dem Schutz der **Radiante** bis zu den Gegenfüßlern zu reisen getraute. Er zog sein feinstes Hemd mit Spitzen an, ein Wams von grünem Atlas mit schmalen goldnen Spitzen besetzt, und mit rosenfarbem Taffet gefüttert, rosenfarbe Beinkleider und Strümpfe, und der Federbusch auf dem Hut war von eben dieser Farbe. In diesem Aufzug, worinn er es mit allen **Narcissen** und **Hyacinthen** der Poeten hätte aufnehmen können, wartete er mit Ungedult auf seinen Reisegefährden, in der festen Entschliessung, sich noch vor der Wiederkunft seiner Tante heimlich davon zu machen.



Zwölftes Capitel.

Unmaßgebliche Gedanken des Autors.

Wenn wir diese Geschichte ein halb Dutzend Jahrhunderte früher hätten schreiben können, so würde dieses Capitel überflüßig gewesen seyn. Es gibt Zeiten, wo dasjenige, was man Wunderdinge nennt, so alltäglich ist, daß die Leute nichts wunderlichers finden als eine natürliche Begebenheit. Allein in denjenigen, worinn wir leben, scheint die entgegengesetzte Denkungs-Art so sehr überhand genommen zu haben, daß wir kaum hoffen dürfen, unter allen, die diese Geschichte vielleicht lesen werden, auch nur einen einzigen zu finden, den wir bereden könnten, daß in dem vorigen Capitel nichts erzählt worden sey, was nicht alle Tage begegnen könne. Seit der Erfindung der Vergrösserungs-Gläser haben die unsichtbaren Dinge ein böses Spiel, und man braucht nur ein Geist zu seyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von seinem Daseyn zu überzeugen. Kurz, wir möchten sagen was wir wollten, so würde uns doch niemand glauben, daß eine Fee Radiante sey, oder daß der blaue Papilion eine Princeßin, und ein Zahnstocher jemals ein grüner Zwerg gewesen seyn.

Bey solchen Umständen halten wir für das beste, wenn wir nur frey gestehen, daß wir selbst von allem, was Don Sylvio seinem getreuen Pedrillo erzählt hat, eben so wenig glauben als von den Gesichten unsrer frommen Landsmännin, der Schwester Maria von Agreda, oder von den Erzählungen vom rothen Mützchen und irgend einem andern Märchen, womit uns ehmals unsre geliebte Amme einzuschläfern pflegte.

Dem ungeachtet nöthigt uns die Wahrhaftigkeit, deren wir uns im Lauf dieser ganzen Geschichte befleißigen, zu versichern, daß Don Sylvio in seiner ganzen Erzählung nichts gesagt habe, was nicht in gewissem Sinn eben so würklich war, als es die meisten andre Geschichten aus der Geisterwelt sind.

Um dieses scheinbare Paradoxum zu begreiffen, müssen wir uns erinnern, daß es eine zweyfache Art von Würklichkeit gibt, welche in concreto nicht allemal so leicht zu unterscheiden ist, als manche Leute denken.

So wie es nemlich allen Egoisten zu troz, Dinge gibt, die würklich ausser uns sind, so gibt es andre, die blos in unserm Gehirn existiren. Die erstern sind, wenn wir gleich nicht wissen, daß sie sind; die andre sind nur, in so fern wir uns einbilden, daß sie seyen. Sie sind für sich selbst nichts, aber sie machen auf denjenigen, der sie für würklich hält, die nehmliche Würkung,

 als



als ob sie etwas wären; und ohne daß die Menschen sich deßwegen weniger dünken, sind sie die Triebfedern der meisten Handlungen des menschlichen Geschlechts, die Quelle unsrer Glückseligkeit und unsers Elends, unsrer schändlichsten Laster und unsrer glänzendesten Tugenden.

Welche Fee oder Zauber-Pallast ist schimärischer als dieser Nachruhm, von welchem doch die grösten Männer gestanden haben, daß er der Endzweck ihrer schönsten Unternehmungen gewesen sey? Alexander, der den fabelhaften Zug des Bacchus nach Indien realisirte, und sich in tausend freywillige Gefahren stürzte, damit die Athenienser von ihm zu reden hätten, zog einer eben so unwesentlichen Schimäre nach als Don Sylvio, da er auszog um den blauen Papilion zu entzaubern; in den Augen eines kalten Zuschauers der menschlichen Handlungen ist der erste ein so grosser Thor als der andere, und dieser hat wenigstens den Vorzug, daß seine Schimäre keinen Schaden that, da die Schimäre des Eroberers von Asien eine halbe Welt unglücklich machte.

Doch wir fangen an zu merken, daß wir uns in Betrachtungen versteigen, die uns weit genug von unsrer Absicht entfernt haben, daß wir verlegen sind einen geschicktern Uebergang zu finden, als den die Miscellanien-Schreiber zu machen pflegen, wenn sie nach einem halben dutzend Digreßionen wieder dahin zurück wollen, woher sie gekommen sind.

Um

Um also wieder zur Sache zu kommen, so werden wir bey der Erzählung unsers jungen Ritters einen Unterschied machen müssen zwischen demjenigen was ihm würklich begegnet war, und zwischen dem, was seine Einbildungs-Kraft hinzugethan hatte. Wir haben ihn, wie man sich noch erinnern wird, nach dem Abentheuer mit dem Papilion und dem Bildniß in einem Zustand verlassen, worinn seine Phantasie auf einen ausserordentlichen Grad erhöht war. Die Lebhaftigkeit der Bilder, die sich ihm darstellten, nahm mit der Nacht desto mehr zu, je weniger sie von äussern Empfindungen geschwächet wurde; es brauchte nur noch einen Grad, um sie selbst zu einer Art von Empfindungen zu machen. In einer solchen Disposition wurde er eine feurige Kugel gewahr, die in der Luft daher schwebte, und nach einer Weile nicht weit von ihm zersprang. Dieses nicht ungewöhnliche Met:or, welches ein Naturforscher mit beobachtenden Augen angesehen hätte, vollendete die Bezauberung eines Don Sylvio. Er erinnerte sich, in seinen Mährchen öfters solche flammende Kugeln gefunden zu haben, aus denen allemal eine Fee auf einem diamantnen Wagen, von sechs Schwanen oder vier und zwanzig Hammeln mit goldnem Vließ gezogen, hervor kam. Nach seiner Weise war also diese natürliche Erscheinung der Anfang einer übernatürlichen, und mehr brauchte es nicht, um die Phantasien, die schon geformt und zur Geburt zeitig in seinem Kopf lagen, in eine Reyhe



von vermeynten Empfindungen zu verwandeln, die von einem Traum nur darinn unterschieden waren, daß er dabey wachte, und durch ihren Zusammenhang mit seinen vorhergehenden und nachfolgenden Ideen desto stärker betrogen wurde, sie für würklich zu halten.

Dieses ist wenigstens nach unserer Meynung die wahrscheinlichste Erklärung, die man von dergleichen Visionen geben kan; Allein wir sind weit entfernt sie jemanden aufdringen zu wollen. Don Sylvio war allein, da ihm die Fee Radiante erschienen seyn soll, und man kan allen Zweiflern, Materialisten, Deisten und Pantheisten kühnlich Troz bieten, jemals zu erweisen, daß die Fee Radiante, oder ihre Erscheinung etwas unmögliches sey. Wir können also unsre Erklärung für mehr nicht geben als für eine blosse Vermuthung, und wenn die Liebhaber des Wunderbaren geneigter seyn sollten, hierüber dem Don Sylvio selbst zu glauben, welcher unstreitig ein Augen-Zeuge und ausser allem Verdacht eines vorsetzlichen Betrugs ist; so haben wir nicht das geringste dagegen einzuwenden.



Die



Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.



Indessen daß Don Sylvio zu seiner abentheuerlichen Wanderschaft Anstalt machte, war Donna Mencia beschäftiget, ihn durch ein Mittel zurück zu halten, von welchem er sich eben so wenig träumen ließ als sie von seiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß sie seit einiger Zeit häuffige Reisen in das benachbarte



Städchen that, um welche Don **Sylvio** sich zwar nichts bekümmerte, die aber in der That auf nichts anders abzielten, als ihm einen schlimmern Streich zu spielen, als er von der vereinigten Bosheit aller **Fanferlüschen** und **Carabossen** der ganzen Welt nur immer hätte erwarten können.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß die Donna **Mencia**, ungeachtet ihrer ausserordentlichen Sprödigkeit, in ihrer ersten Jugend keine gänzliche Feindin der Liebe gewesen war; und wenn wir die Wahrheit unverblümt sagen sollen, so ist vielleicht niemalen ein Frauenzimmer gewesen, dem die Tugend, wozu die Unbarmherzigkeit der Mannsleute sie verurtheilte, beschwehrlicher gefallen wäre. Man will so gar wissen, daß seit dem sie sich aus der grossen Welt in eine Einsamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen Sprödigkeit nicht sehr günstig zu seyn pflegt, ihre Bedürfnisse mehr als einmal so dringend geworden, daß sie (wenn wir es anders ohne Beleidigung des Geschlechts, zu dem sie gehörte, sagen können) so gar einem gewissen Stallbedienten im Hause, Aufmunterungen gegeben, die vielleicht nicht ohne Würkung geblieben wären, wenn die Reitzungen der jungen **Maritorne** diesen plumpen Liebhaber nicht gegen alle Vorzüge eines hochadelichen Gerippes unempfindlich gemacht hätten. Was auch an dieser Anecdote seyn mag, so ist gewiß, daß sie

in

in diesem Stück unglücklich genug war, um genöthiget zu seyn, in den unzulänglichen Täuschungen einer aufgereitzten Einbildungs-Kraft den Schatten eines Vergnügens zu suchen, dessen Grösse ihre Unerfahrenheit nach der Wuth ihrer Begierden abmaß. Der Abscheu, den sie vor den Erzählungen eines Bocaz und selbst vor den unschuldigsten Scherzen eines Lope de Vega bezeugte, hinderte nicht, daß die Gespräche, die irgend ein moderner Sotades der berühmten Aloysia Sigea aufgeschoben, das Buch waren, welches allezeit unter ihrem Hauptküssen lag; eine Gewohnheit, die sie vielleicht mit dem Exempel des heiligen Chrysostomus zu rechtfertigen glaubte, welcher den eben so sotadischen Comödien des Aristophanes die nehmliche Ehre wiederfahren ließ.

So unanständig es vielleicht scheinen möchte, daß wir durch Aufdeckung dieser Heimlichkeiten die Vortheile vernichtet haben, welche die Welt von dem erbaulichen Beyspiel der keuschen Donna Mencia hätte ziehen können, so nöthig war es, die Pflichten der historischen Treue in diesem Stücke zu erfüllen, da eine übertriebene Discretion die Wahrhaftigkeit unsrer Geschichte, in Absicht dessen, was wir nun zu melden haben, nicht wenig hätte verdächtig machen können.

Um also unsre Leser nicht länger aufzuhalten, so war es nur mehr als zu gewiß, daß weder ihre Tugend, noch der Stolz auf ihre Geburt noch



noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatte, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schützen vermochten, die ein gewisser Procurator von Xelva so glücklich war ihr einzuflössen.

Sie hatte ihn bey einer bejahrten Freundin kennen gelernt, bey der er in Geschäften öftere Besuche ablegte, und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus günstig zu seyn, den sie beym ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nennte sich Rodrigo Sanchez, und war, sein Talent für die Rabulisterey ausgenommen, durch seine körperliche Vorzüge merkwürdiger als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersetzter Mann von mittler Grösse, breit geschuldert, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von grossen schwarzen Augbrauen, wie von einem dunkeln Gebüsche, beschattet wurden, eine grosse Habichts-Nase und ein paar Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären, einen Atlas zu unterstützen.

Wir können nicht für gewiß sagen, ob die Figuren von dieser Art den Spröden von Profeßion überhaupt so gefährlich sind als man bemerkt haben will; gewiß ist, daß Herr Rodrigo in den Augen der Donna Mencia ein Adonis war, und die Ehre hatte beym ersten Anblick

blick über die Abneigung zu siegen, so sie jederzeit gegen den Ehestand hatte spüren lassen, und den Wunsch in ihr zu erregen, mit ihm an dieses Joch gespannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre hatte, und noch ein Jungeselle war.

Wenn die Augen dieses neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu sehen, so hatte er doch, so bald er merkte, daß es um eine Heurath zu thun sey, einen Beweggrund, der auf Leute von seiner Art eben so kräftig zu würken pflegt, als die persönlichen Reitzungen auf Liebhaber von feinerm Metall.

Der Herr Procurator hatte von einem ältern Bruder, der ein Juwelen-Händler gewesen war, eine Nichte, Mergelina genannt, die seit dem Tode ihrer Eltern, nebst einem Vermögen von hundert tausend Ducaten unter seiner Vormundschaft stund. So gleichgültig ihm seine Nichte für ihre eigene Person war, so zärtlich liebte er ihre Ducaten, und er hatte schon lang umsonst auf ein gesetzmäßiges Mittel studirt, sich derselben, oder doch eines guten Theils davon zu bemächtigen, als die Leidenschaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflößen, ihm eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, seine Absicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unstreittig ein sehr reitzendes Vermögen besaß, hatte bereits etliche Freyer abgewiesen, weil sie nur bürgerlich waren; denn sie hatte sichs nun einmal



mal in den Kopf gesetzt, entweder eine Edelfrau zu werden oder als Jungfer zu sterben. Herr Rodrigo zweifelte also nicht sie zu allem zu bereden, was er nur wollte, in so fern er ihr einen Hidalgo zum Mann geben könnte; allein die Schwierigkeit war, einen zu finden, der so gefällig wäre, als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hofnung, daß sich niemand zu seinen Absichten besser schicken könne, als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beschrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein großmüthig und dabey gewohnt sey, sich in allem von seiner Base regieren zu lassen. Er beschloß also sein Glück zu versuchen, und von dem verliebten Anstoß der alten Mencia so viel Vortheil zu ziehen, als nur immer möglich seyn möchte. Freylich spielte er die Rolle eines seufzenden Schäfers so lächerlich, als man sich vorstellen kan, allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine so zärtliche Person, als Donna Mencia war, zu überreden, daß er der Verliebteste unter allen Menschen sey.

Allein, so bald sich diese Dame ihres Sieges gewiß hielt, erinnerte sie sich dessen, was sie ihrer Tugend und ihrem Character schuldig war, und machte so viele Umstände, daß der Herr Procurator, welcher sich wenig auf die

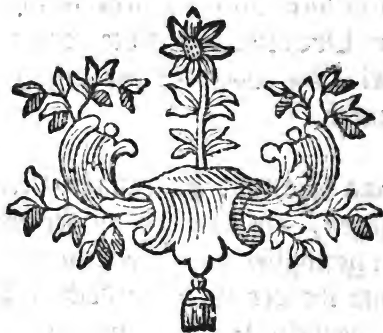
Kunst

Kunst verstund, die Spröden zahm zu machen, die Gedult zehnmal verlohren hätte, wenn er durch keine stärkere Gewalt als die bejahrten Annehmlichkeiten seiner Grausamen zurück gehalten worden wäre. Das beste für ihn war, daß es ihr selbst so viel Mühe kostete, die keusche Flamme, wovon sie brannte, zu verbergen, daß sie für gut befand, seine Probzeit um so mehr abzukürzen, als sie keine Ursache hatte an der Stärke seiner Leidenschaft zu zweifeln. Sie willigte also endlich ein den Herrn Rodrigo glücklich zu machen, die zweyfache Heurath des Oheims mit der Tante, und des Neffen mit der Nichte wurde beschlossen, und der Herr Procurator setzte einen Contract auf, worinn die Vortheile der erstern nicht vergessen waren.

Donna Mencia hatte ihren Neffen allzuwohl gezogen, als daß sie an seiner Einwilligung im geringsten hätte zweifeln sollen. Indeß machte ihr der Gedanke doch einige Mühe, daß diese doppelte Verbindung dem Adel ihres Geschlechts, auf den sie immer stolz gewesen war, in den Augen der Welt nicht wenig derogiren würde; und so sehr auch die Heftigkeit ihrer Leidenschaft durch die blendenden Verdienste des Herrn Rodrigo Sanchez gerechtfertiget zu werden schien, so würde sie sich doch kaum haben entschliessen können, derselben



ben eine so grosse Bedenklichkeit aufzuopfern, wenn Herr **Rodrigo**, der ein starker Genealogiste war, ihr nicht Hofnung gemacht hätte, in kurzem einen Stammbaum zu Stande zu bringen, in welchem er den Ursprung seiner Familie in gerader Linie von einem natürlichen Sohn des Castilianischen Königs Sancho des Grossen herleiten wollte.



Zwey=

Zweytes Capitel.

Ein Gemählde im Geschmacke des Calot.

Don Sylvio, der den Kopf von Schmetterlingen und grünen Zwergen voll hatte, ließ sich wenig davon träumen, daß seine gnädige Tante, indeß, daß er auf die Befreyung seiner beflügelten Princeßin dachte, damit umgieng, ihn mit einem Bürger-Mädgen von Xelva zu verheurathen, und, wenn man die Wahrheit sagen soll, mit dem häßlichsten Dinge, das jemals geheurathet worden ist.

Er war also nicht wenig bestürzt, da er sie, ehe noch Pedrillo mit den Zurüstungen zur Reise fertig war, in Gesellschaft eines Frauenzimmers und einer Mannsperson, die ihm gänzlich unbekannt waren, zurück kommen sah. Er erstaunte noch mehr, da er diese fremde Figuren in der Nähe betrachtete, und insonderheit kam ihm die junge Dame so ausserordentlich vor, daß er sie Anfangs für eine angekleidete Meerkatze hielt. Pedrillo, der ihnen aus der Kutsche steigen half, hatte alle Mühe von der Welt, sich beym Anblick derselben des Lachens zu enthalten, und Don Sylvio, so höflich er sonst war, trat in der ersten Bestürzung ein paar Schritte zurück, ohne die Zufriedenheit zu bemerken, die sich bey seinem Anblick über ihr liebliches Gesicht ausbreitete.



In der That hatte die weise Mencia, um eine Nichte zu haben, die ihren eignen Reitzungen keinen Eintrag thäte, keine bequemere Person auswählen können, als Donna Mergelina.

Wir wollen einen Versuch wagen, ob wir die Einbildungskraft unsrer Leser in den Stand setzen können, sich einige Vorstellung von ihr zu machen.

Sie war vollkommen zwey Ellen und vier Daumen hoch, von einer Schulter zur andern bey nahe eben so breit, und überhaupt so regelmäßig gebaut, daß ihr Kopf ungefehr den vierten Theil ihrer Höhe ausmachte, Hals, Brust und Unterleib aber sich so unmerklich in einander verlohren, daß man unmöglich sehen konnte, wo eines anfieng und das andere aufhörte. Ungeachtet der ausserordentlichen Länge ihres Kiens stellte ihr Gesicht doch ein ziemlich regelmäßiges Viereck vor, denn ihre Stirne war gerade um so viel zu niedrig als ihr Kien zu lang war. Ihre Augen waren so rund, und standen so weit aus dem Kopf hervor, daß das Beywort, welches Homer der Juno zu geben pflegt, ausdrücklich für Donna Mergelina gemacht zu seyn schien. Ihr Mund war von einer so geräumigen Weite, daß man den Schaumlöffel des Prinzen Tanzai, ohne die mindeste Gefahr ihrer breiten Zähne darinn hätte hin und wieder schieben können, und wenn ihre Lippen jemals von einem Poeten zum Sitz der Gratien gemacht worden

sind,

sind, so müssen wir gestehen, daß es ein Canape war, auf dem diese Göttinnen Platz genug gehabt hätten, sich im Nothfall noch mit etlichen jungen Liebes-Göttern herum zu tummeln. Ihre Nase war in der That um etwas zu klein, denn man hatte Mühe zwischen ihren dicken und hangenden Backen etwas erhabenes zu entdecken, welches man endlich an den aufgestülpten Naßlöchern für eine Nase gelten lassen mußte; allein das war auch das einzige an ihrer ganzen Person, woran sich die Natur zu karg bewiesen hatte. Zum Ersatz hatte sie hingegen einen Rücken, der so hoch war, als sie sich nur wünschen konnte, ein paar hübsche lange Ohren, und die Hände und Füsse so breit, als es nöthig war, damit sie im Wasser und auf dem Trocknen zugleich leben könnte. Allein, was selbst nach ihrer eigenen Absicht alle diese Schönheiten verdunkeln sollte, war ein Busen, aber ein Busen, wie man, zumal in Spanien, wenige sieht; in der That ziemlich weiß, aber von einem so unmäßigen Umfang, daß er für eine Statue der Venus Callipygos sehr füglich das Modell zu einem ganz andern Theile des Leibes hätte abgeben können. Sie schien sich auf diese Art von Schönheit so viel einzubilden, daß sie dieselbe mit einer Freygebigkeit auslegte, welche von strengen Sittenlehrern vielleicht ärgerlich hätte genennt werden können, wenn sie weniger eckelhaft gewesen wäre.



Was die Farben betrift, so die Natur gebraucht hatte, ein solches Meisterstück auszuschmücken, so waren sie allerdings so wunderbar gemischt, daß sie einem **Vandyk** zu schaffen gegeben hätten. Sie hatte weder blonde Haare wie **Ceres**, noch braune wie **Venus**, noch goldfarbe wie die **Schöne mit den goldnen Haaren**, die ihrige waren feuerfarbig und dabey von Natur so geradlinicht und kurz, daß sie die Kunst und Gedult einer **Cypaßis** * zu Schanden gemacht hätten. Ihre Augen waren hellgrau, Stirne und Wangen olivenfarbig, und wo es sich gehörte, mit braunroth getuscht, ihr Maul, (wenn es uns für dißmal erlaubt ist dieses Wort zu gebrauchen) spielte ein wenig auf meer-grün, und verlohr durch die Schwärze ihrer grossen ungleich gewachsenen Zähne nicht das mindeste von seiner Anmuth; und ihre Arme und Hände hatten eine so natürliche Leder-Farbe, daß sie die Ausgabe völlig ersparen konnte, die andre Frauenzimmer auf Hunds-lederne Handschuhe wenden müssen.

Alles dieses nun, welches ohne Zweifel eine Art von Figuren ausmachte, die man selten anderswo als auf Caminen zu sehen bekommt, war durch einen Putz erhöht, der von dem Geschmack der

---

* *Ponendis in mille modis perfecta capillis*
Comere sed solas digna. Cypassi. Deas.
OVID

der schönen Mergelina eine so gute Meynung erweckte, daß man sie nur anzusehen brauchte, um die ungemeine Harmonie des Leibes und der Seelen in ihr zu bewundern, die nach den Grundsätzen des Pythagoras die höchste Schönheit ausmacht. Sie trug einen Rock von hochgelbem Atlas mit Silber gestickt, ein Corset von grünem Taft, himmelblaue Bänder, eine Feuerfarbe Feder, carmesinrothe Schuh mit Gold, und rosenfarbe Strümpfe mit silbernen Zwickeln.

Diese liebenswürdige Person hatte mit Hülfe des höflichen Don Sylvio kaum einen kleinen Saal erreicht, in welchem Donna Mencia ihre Besuche anzunehmen pflegte, als ihr erstes war, zu einem Spiegel zu watscheln, um, wie sie sagte, die Unordnung zu verbessern, so die Reise in ihrem Anzug gemacht hatte. Man setzte sich hierauf, und während daß die Dame Beatrix mit einigen Erfrischungen erwartet wurde, schien jede Person in dieser kleinen Gesellschaft verlegen zu seyn, was sie mit sich selbst und mit den andern anfangen sollte. Donna Mergelina spielte mit ihrem Fächer, oder gafte in den Spiegel, dem sie sich gegen über gesetzt hatte, Herr Rodrigo sah bald die jugendliche Mencia bald seine Beine an, Don Sylvio machte grosse Augen und schien zerstreut, und die gute Tante hatte immer den Mund halb offen; ohne daß sie wußte, was sie sagen wollte.



Herr Rodrigo war eben im Begriff zu bemerken, daß es schön Wetter sey, als die aufwartsame Beatrix herein trat, um die Conversation mit einem grossen Korb voll frischer, trockner und eingemachter Früchte zu beleben. Jezt wurde der Gesellschaft auf einmal leicht ums Herz. Donna Mergelina hatte Anlaß ihre gute Erziehung sehen zu lassen, indem sie mit vielen Complimenten und Verneigungen die Ungelegenheit bedaurte, die man sich ihrentwegen mache; Complimente und Grimaßen, die von der höflichen Donna Mencia mit eben so vielen Gegen-Complimenten und Gegen-Grimassen beantwortet wurden. Man machte hierauf die Beobachtung, daß die Erdbeere sehr groß und die Kirschen von vortrefflichem Geschmack seyen, man lobte die eingemachten Nüsse und Pfersiche, und Donna Mencia nahm davon Anlaß zu einer gelehrten Abhandlung von der Kunst Confituren zu machen, bey welcher der Herr Procurator so lange Weile hatte, daß er sich möglichst angelegen seyn ließ, den Gegenstand derselben aus dem Wege zu räumen, um das Gespräch auf einen Proceß lenken zu können, den er würklich unter Händen hatte, und und wovon er, so bald er Gelegenheit hatte das Wort zu nehmen, die Damen auf eine sehr galante Art unterhielt.

Drit-

Drittes Capitel.

Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen.

Nach einiger Weile kam die Dame Beatrix mit veschiedenen Weinen und abgezogenen Wassern wieder in den Saal, und während, daß sie, auf einen Wink ihrer Gebieterin, die Gäste mit ihrem geistreichen Gespräch unterhielt, zog sich diese mit ihrem Neffen in ein anders Zimmer zurück, um ihm zu erklären, was dieser Besuch zu bedeuten habe.

Ihr seyd ja ganz ausserordentlich geputzt, Don Sylvio, fieng sie an; Ihr wußtet doch nicht, daß ich Gesellschaft mitbringen würde?

Nein, gnädige Tante, erwiederte Don Sylvio, erröthend und stotternd, aber —— ich weiß nicht —— ich vermuthete ——

Ihr bedürft gar keiner Entschuldigung deßwegen, versetzte Donna Mencia, ihr hättet euch zu keiner gelegenern Zeit putzen können, und ich bin geneigt es einer Art von Ahndung zuzuschreiben.

Hierauf nahm sie Platz, räusperte sich etlichemal, und eröfnete ihm endlich nach verschiedenen Vorreden, nicht ohne ein wenig zu erröthen, ihr gedoppeltes Vorhaben, ihn mit der schönen Mergelina zu vermählen, und das Eigenthums-Recht über ihre eigne Person dem



verdienstvollen Herrn Rodrigo Sanchez abzutreten. Sie unterließ nicht ihm die grossen Vortheile anzupreisen, die ihm aus dieser Vermählung zugehen würden, und ihren Reden nach hatte er Ursache, sich ihr für eine so ausnehmende Probe ihrer Fürsorge für seine Glückseligkeit noch sehr verbunden zu achten.

Allein Don Sylvio war weit entfernt, so gelehrig und dankbar zu seyn, als seine Tante vermuthet hatte. Das Erstaunen, das ihn beym Anfang ihrer Rede befiel, verwandelte sich beym Ende derselben in einen Unwillen, den er kaum zurück halten konnte. Jedoch that er sich die äusserste Gewalt an, und sagte endlich nach einer ziemlich langen Pause mit einer Mine, worinn mehr Befremdung als Verdrießlichkeit herrschen sollte: Ich gestehe ihnen, Frau Tante, daß ich nicht begreiffe, was sie mit allem diesem haben wollen. Ich bin kaum achtzehen Jahre alt; meine Geburt und die Erziehung, die sie mir gegeben haben, bestimmen mich in kurzem, diese müßige Landlebens-Art zu verlassen, und auf dem Wege ritterlicher Abentheuer ein anständiges Glück zu suchen. Sie selbst haben mir diese Denkungs-Art eingeflößt, und nun wollen sie mich plötzlich mit einem kleinen Bürger-Mädgen verheurathen, dessen Mißgestalt und persönliche Mängel fähig wären, auch den geldgierigsten Harpax abzuschrecken, und mit welchem ich lebenslänglich verurtheilt seyn würde,

würde, mich in dieses elende Dorf zu verbannen, um mein Unglück und meine Schande vor der ganzen Welt zu verbergen. ——

Ihr vergeßt, erwiederte Donna Mencia, die Ehrerbietung, die ihr mir schuldig seyd, und ich gestehe euch, daß ich mehr gehorsam ——

Gehorsam? fiel ihr Don Sylvio hitzig ein, wenn sie mich an ein Ungeheuer anfesseln wollen, dessen blossen Anblick zu vermeiden ich bereit wäre in den offnen Rachen eines Löwen zu rennen?

Man weißt sehr wohl, erwiederte Donna Mencia mit einem hönischen Nasenrümpfen, daß ihr euch ausserordentlich viel mit eurer Schönheit wißt; aber wir wollen uns in keinen Streit hierüber einlassen. Donna Mergelina verdient die Verachtung gar nicht die ihr für sie habt, sie ist eine liebenswürdige Person, und wenn sie es auch weniger wäre, so ist eine Parthey von hundert tausend Ducaten wahrhaftig keine Sache, die ein kleiner Edelmann, der jährlich kaum hundert Pistolen werth ist, so trotzig ausschlagen kan.

Es ist noch nicht so lange, Gnädige Frau, antwortete Don Sylvio gelaßner, daß sie den Werth eines Edelmanns nicht nach seinen Einkünften abwogen; und wenn hundert tausend Ducaten meine Augen nicht genug bezaubern können, um diese Person, die sie Donna Mer-

gelina nennen, liebenswürdig zu finden, so ist es ausser dem Himmel, dem ich mein Herz zu danken habe, niemand anders als Donna Mencia, die mich den Reichthum verachten gelehrt hat, so bald er mit Niederträchtigkeit erkauft werden muß.

Und worinn besteht denn, erwiederte sie, das Niederträchtige, wenn ihr Donna Mergelina heurathet? Sind gleich ihre Voreltern durch Unglücksfälle genöthiget worden, eine Abstammung zu verbergen, die vielleicht so edel ist als eine im Königreich (ich weiß was ich rede, Don Sylvio) so hat doch das Glück, das ihnen seit dem desto günstiger gewesen ist, sie in den Stand gesetzt, ihre eigene Familie wider empor zu heben, und der unsrigen einen Glanz wieder zu geben, den eine schimpfliche Dürftigkeit auszulöschen bereit war.

Unverschuldete Dürftigkeit ist nie schimpflich, versetzte Don Sylvio, mit Wangen, die von einer edeln Röthe glühten; überlassen sie es mir, Gnädige Frau, für den Glanz meines Namens zu sorgen; ich spüre Muth genug in mir, dem Unglück Troz zu bieten, welches ihn zur Dunkelheit zu verurtheilen scheint. Donna Mergelina mag edel seyn, wenn sie wollen; aber ich versichere sie, wenn sie auch von dem grossen Cid selbst abstammete, und mir alle Goldgruben von Peru zur Mitgift brächte, so werde ich sie nicht heurathen.

Du

Du wirst sie nicht heurathen? rief Donna Mencia, mit einem Ton, der sich für einen Untergebenen von zwölf Jahren besser geschickt hätte. Ich sage dir aber, daß du sie heurathen sollst, oder du sollst sehen, ob Donna Mencia das Ansehen zu behaupten weißt, das ihr die Natur und deines Vaters Willen über dich gegeben haben: du sollst sie heurathen, sag ich oder ——

Keine vergebliche Drohungen, unterbrach sie Don Sylvio mit einer Mine und einem Anstand, der sie ein wenig bestürzt machte; ich kenne den Umfang meiner Pflichten gegen sie, und die Grenzen ihrer Rechte über mich. Heurathen sie immer den Herrn Rodrigo Sanchez, ich werde mir nie einfallen lassen, es übel zu finden; aber erlauben sie mir in den Jahren, worinn ich bin, eine Verbindung abzulehnen, die sich in keiner Betrachtung für mich schickt.

Bey diesen Worten gerieth die alte Dame in Flammen. Ich verstehe dich, rief sie, und klappte etliche faule Zähne zusammen, die noch wie alte Denkmäler hier und da aus ihrem weiten Munde hervor ragten, ich sehe die ganze Bosheit des geheimen Vorwurfs, den ihr mir machen wollt; aber ich verachte euch und alles was ihr sagen könnt. Wie? ein Knabe von eurem Alter sollte besser wissen als ich, was sich schickt, oder was sich nicht schickt? doch es ist unnöthig, daß ich mich ereyfere. Wenn du noch zu unreif

bist,



bist, den Werth meiner Fürsorge für dich zu schätzen, so werde ich doch nicht zugeben, daß deine Unbesonnenheit dich eines Glücks verlustig mache, welches alles übertrift, was du jemals erwarten konntest. Du machst den Versuch zu früh, ein Joch abzuschütteln, das ich leichter oder schwerer machen kan, je nachdem ich es nöthig finde; denn kurz und gut, mein Herr Neffe, ihr steht unter mir, und ich werde mir Gehorsam zu verschaffen wissen.

Ihre Aufführung, erwiederte Don Sylvio ganz ergrimmt, beweißt, daß graue Haare nicht allezeit sichre Bürgen der Weisheit sind. Wissen sie aber hiemit, daß ich weder alt noch jung genug bin, mich zum Opfer ihrer lächerlichen Leidenschaft machen zu lassen. Ich entlasse sie aller Pflicht für mein Glück zu sorgen; und wenn ich ihre mißgeschaffene Mergelina und die hundert tausend Ducaten, womit sie meine Liebe bestechen will, verschmähe, so glauben sie nur, daß ich meine Ursachen habe (ich weiß auch was ich rede, Donna Mencia!) und daß ich unter dem Schutz, worinn ich stehe, alle Drohungen verachten kan, womit sie mich wie einen kleinen Züchtling zu schrecken gedenken.

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer fort, und begab sich in den Garten, wo er vor Unwillen ausser sich selbst hin und wieder lief, und mit Ungedult auf seinen getreuen Pedrillo wartete.

Vier-

Viertes Capitel.

Muthmassungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo.

Pedrillo, der was er auch sagen mochte, eben so vorwitzig als plauderhaft war, hatte an einer kleinen Seitenthüre des Zimmers die ganze Unterredung angehört, die sein Herr mit Donna Mencia gehabt hatte.

Wie er nun sahe, daß er im grösten Zorn in den Garten lief, so schlich er ihm nach und traf ihn in einem Gange von Castanien-Bäumen an, wo er, die Hände auf dem Rücken gefaltet, mit grossen Schritten hin und wieder gieng, und ziemlich laut mit sich selber redete. Er sah so wild aus, daß Pedrillo sich nicht getraute ihm näher zu kommen. Allein so bald Don Sylvio seiner gewahr wurde, rief er ihm und sagte: Ich sehe wohl, daß du dich vor meinen Vorwürfen fürchtest; denn wenn deine unzeitigen Sorgen nicht gewesen wären, so wären wir jezt schon weit von diesem verwünschten Hause entfernt, woraus wir nun, wie ich besorge, ohne den Beystand der mächtigen Radiante schwehrlich entkommen werden. Aber besorge nichts, mein Freund; ich weiß, daß du keine böse Absicht hattest, und ich bin nicht so unbillig, daß ich dir Begegnisse zur Last legen sollte, an denen allein mein widriges Schicksal und die Bosheit der Zauberer meiner Feinde schuld ist.

Mit



Mit diesen Worten nahm er ihn bey der Hand, führte ihn in eine Laube, und nachdem er ihm befohlen hatte, sich auf allen Seiten umzusehen, ob sie auch allein wären, sagte er mit leiser Stimme zu ihm: Höre, **Pedrillo**, ich will dir meine innersten Gedanken entdecken; ich bin vollkommen überzeugt, daß diese alte hagre Frau, die du mit den zweyen Ungeheuern aus der Kutsche steigen sahst, nicht meine Tante Donna **Mencia** ist, ob ich gleich beym ersten Anblick selbst betrogen wurde, sie dafür zu halten. Ganz gewiß ist es die boshafte **Fanferlüsch**, die ihre Gestalt angenommen hat, um desto gewisser die Anschläge zu zerstören, welche die wohlthätige **Radiante** zu meinem Glück gemacht hat. Ich habe Merkmale, **Pedrillo**, die mir keinen Zweifel übrig lassen, denn so gut auch diese anmaßliche Donna **Mencia** sich zu verstellen wußte, so bemerkte ich doch in der Unterredung, die ich mit ihr hatte, etlichemal etwas gräßliches in ihren Augen, das meine Tante niemals gehabt hat. Kurz; denn ich kan mich jetzt nicht umständlich heraus lassen, ich habe über diesen Punct nicht den mindesten Zweifel. **Fanferlüsch** wird die Verwandlung des **grünen Zwergs** erfahren haben, und, um zu verhindern, daß ich mit Hülfe der mächtigen **Radiante** nicht dazu gelange den blauen Papilion zu entzaubern, ist sie in Gestalt der Donna **Mencia** hieher gekommen, um mich zu einer Heurath zu nöthigen, die ich vearbscheuen würde,

wenn

wenn gleich diejenige, die sie mir zur Braut aufdringen will, eben so schön wäre als sie abscheulich ist.

Glaubt ihr das, Gnädiger Herr? antwortete **Pedrillo**, der ihm mit grosser Aufmerksamkeit zugehört hatte, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so dachte ich fast selbst, daß ihr recht haben könnet, denn ich merkte gleich, wie ich sie aussteigen sah, daß es nicht mit rechten Dingen zugieng, und seit dem ihr mir eure Gedanken gesagt habt, wollte ich schier wetten, daß diese Donna **Schmergelina**, oder wie sie heißt, des **grünen Zwergs** leibliche Schwester wäre, wenn sie nicht, GOtt behüt uns, noch etwas ärgers ist; denn ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in meinem Leben einen so häßlichen Wechsel-Balg gesehen habe. Jetzt reut es mich, daß ich ihr nicht gleich auf die Füsse sah; aber das hab ich doch gesehen, daß sie ganz grün im Gesicht und am Leibe war, und daß sie einen Buckel und ein paar entsetzlich lange Ohren hatte.

Mit allen diesen Schönheiten, versetzte Don **Sylvio**, verlangt sie nichts geringers, als daß ich sie heurathen soll.

Ihr sollt sie heurathen? rief **Pedrillo**, heurathen? Ihr ein solches Mondkalb heurathen? Ihr müßtet ja gar den Verstand verlohren haben; verzeyht mir, gnädiger Herr, daß ich so sage, denn ich weiß doch wohl, daß ihrs nicht

thun



thun werdet. Zum Henker! was bildt sich das Affen-Gesicht ein? das wäre wohl ewig Schade, wenn ein so hübscher junger Herr einem solchen kleinen Meer-Drachen in den Armen liegen sollte! Beym Element, da wird nichts draus, Jungfer Schmergelina! laß dir heim geigen, oder, wenn du ja geheurathet seyn willst, so laß dich den Zwerg Mignonnet heurathen, der schickt sich besser für dich, hi, hi, hi; das würde mir ein Paar seyn, das zusammen taugte! Sapperment, wenn er ein dutzend Finken und Distelvögel auf der Nase sitzen hätte, wie die Historie sagt, so setzte sie ein halb dutzend Meerschweinchen auf ihren breiten Busen! das würde gut lassen! daß dich die Pest! Ja wohl da! Man heurathet nur gleich solche Leb-Kuchen-Gesichter! Ich habe zwar gehört, daß sie hordreich seyn soll, aber wenn sie sich auch von Fuß auf übergülden liesse, so möcht ich sie nicht, ob ich gleich nur ein armer Kerl bin. Weniger Geld, Jungfer Fanferlüschin, und mehr Schönheit, oder sucht eure Heurather anderswo, wenn ihr so gut seyn wollt.

Don Sylvio mußte über den Eyfer, womit Pedrillo alles dieses närrische Zeug vorbrachte, lachen, so wenig er auch Lust dazu hatte; da er es aber gar zu lange machte, so fiel er ihm endlich ein, und sagte: Mein lieber Pedrillo, die Sache ist ernsthafter als du dir vielleicht einbildest; Fanferlüsch ist eine von den schlimmsten

und

und rachgierigsten Feen, die jemals gewesen sind, und ihre Macht ist nicht geringe; wenn sie es ist, die diesen Abend in Gestalt meiner Tante hieher gekommen ist, mir diese ungeheure Mergelina aufzudringen ————

Sapperment, unterbrach ihn **Pedrillo**, den diese Worte plötzlich auf einen andern Ton stimmten, wenn die gnädige Frau, eure Tante, nicht eure Tante, sondern, wie ihr saget, die verfluchte **Fanferlüsch** ist, so helf uns der Himmel! denn wie wollt ihr, daß wir uns gegen Zauberer und Gespenster helfen sollen?

Höre, Freund **Pedrillo**, sagte Don Sylvio, es ist kein ander Mittel übrig, als daß wir uns in dieser Nacht noch aus dem Hause machen.

Diese Nacht noch? rief **Pedrillo** ganz erschrocken aus; o gnädiger Herr, bedenket doch, was ihr sagt! dir Nacht ist ohnehin Niemands Freund, aber in solchen Umständen, seht ihr, wollt ich keinen Fuß aus dem Hause setzen, und wenn ihr mir auch so viel Quadrupel geben wolltet, als ich Haare auf dem Kopf habe. Ich will des Todes seyn, wenn wir nicht bey jedem Tritt ein paar tausend Gespenster, Drachen und Stachelschweine antreffen, die uns allenthalben den Paß verrennen. Ich bitte euch, Herr Don Sylvio ————

Schweige mit deinen abgeschmackten Possen, sagte Don Sylvio, hab ich nicht das Bildniß



der Princeßin, deren Anblick gewiß allein schon hinlänglich ist, alle Ungeheuer von Africa in Ehrfurcht zu halten, und auf allen Fall hat uns ja die Fee Radiante ihren Schutz versprochen. Wir werden dem Ansehen nach eine schöne heitre Nacht haben, und wenn auch der Mond nicht schiene, so zweifle ich nicht, daß sie uns im Nothfall einen von ihren Salamandern oder etliche schicken wird, die unsern Weg beleuchten, und uns gegen alle Verfolgungen der Fanferlüsch sicher stellen werden. Mit eine Wort, Pedrillo mein Freund, wenn du mich lieb hast, so sey mir zu meinem Vorhaben behülflich; denn wenn wir diese Gelegenheit zur Flucht versäumen, so weißt der Himmel, ob wir sie jemals wieder finden werden. Sey versichert, daß ich nicht undankbar seyn werde. Ich verspreche nicht gern mehr als ich halten kan; aber wenn ich einmal meine Princeßin gefunden habe, so darfst du darauf zählen, daß dein Glück gemacht seyn soll. Willt du mich aber nicht begleiten, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Nacht in diesem verwünschten Schlosse bleiben will.

Pedrillo war ungeachtet seiner Furchtsamkeit der gutherzigste Narr von der Welt, die Thränen kamen ihm in die Augen, da er seinen Herrn so reden hörte, und er entschloß sich endlich allen Gespenstern, Fanferlüschen und Schmergelinen zu troz mit ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Nacht es ihm belieben werde.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Abrede kaum genommen, als sich in einiger Entfernung die schmetternde Stimme der Donna Mencia hören ließ, die ihre Gäste, frische Luft zu schöpfen, in den Garten führte, der zwar aus Mangel an Unterhaltung wild genug aussah, aber seiner Anlag und Einrichtung nach überaus anmuthig war. Pedrillo hatte kaum so viel Zeit, sich hinter etliche Hecken von Myrthen in einen andern Gang zu schleichen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Sylvio aber blieb auf seiner Bank sitzen, bis ihm die kleine Gesellschaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet seiner Thorheiten, nicht an Vernunft fehlte, so begrif er bey der ersten Ueberlegung, daß er um die Entweichung, die er vorhatte, besser zu verbergen, ein Betragen annehmen müsse, welches ohne mit der Erklärung, die er seiner anmaßlichen Tante gegeben, einen allzustarken Absatz zu machen, doch Hofnung fassen liesse, daß er nach und nach vielleicht gewonnen werden könnte.

Er gieng also der Gesellschaft mit langsamen Schriten und einem Gesicht entgegen, welches weder ganz bewölkt noch ganz heiter war; er

 misch-

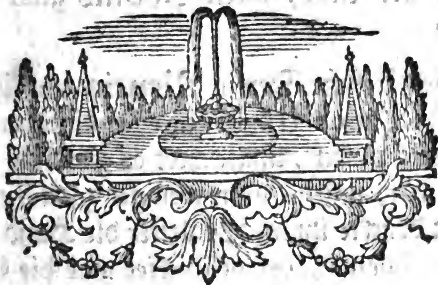


mischte sich mit einer guten Art in ihre Gespräche, und verbarg so gut er konnte, den Eckel und das innerliche Grauen, so ihm die Schwester des grünen Zwergs in desto höherm Grad verursachte, je mehr sie sich Mühe gab ihm zu gefallen, und ihn merken zu lassen, wie sehr er nach ihrem Geschmack sey.

Zu gutem Glück ersetzte die Eitelkeit der schönen Mergelina alles, was eine Person von feiner Empfindung an seinem Betragen vermißt hätte, so reichlich, daß sie vollkommen mit ihm zufrieden schien, obgleich alles, wozu er sich zwingen konnte, in den Gränzen der gleichgültigen Höflichkeit blieb, die man einem Gast und dem Geschlecht schuldig ist, wozu sie zu gehören schien.

Was seine Tante betrift, so konnte wohl nichts überflüßigers seyn, als die Sorge, die er sich machte, daß sie sein Vorhaben nicht argwöhnen möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch die mindeste Bekandtschaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr also nur nicht als etwas mögliches ein, daß er mit einer Flucht umgehen könnte, wozu ihm alle Mittel fehlten. Es ist wahr, der Ton, womit er sich unterstanden hatte sich ihr entgegen zu setzen, und besonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entgangen waren, hatten sie stutzen gemacht, und sie hätte sich vorgenommen, sich im Hause zu erkundi-

kundigen, ob vielleicht in ihrer Abwesenheit etwas vorgegangen sey, das ihn zu einer so ungewöhnlichen Sprache veranlaßt haben könnte. Allein die Nothwendigkeit ihrem geliebten Don Rodrigo (denn zu Rosalva war Herr Rodrigo Sanchez so gut Don, als ein Gusmann) Gesellschaft zu leisten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelassen; und da sie ihren Neffen jeßt so höflich gegen Donna Mergelina sah; so hofte sie, daß er sich indeß eines bessern besonnen habe, und hielt es für unnöthig sich mehr um Ausdrücke zu bekümmern, die, wie sie glaubte, gar wohl, blosse Eingebungen einer unbesonnenen Jugendhiße gewesen seyn könnten.





Sechstes Capitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsames qui pro quo so daraus entsteht. Unangenehme Folgen desselben.

Unsre kleine Gesellschaft, oder doch wenigstens die Damen, welche die Seele davon ausmachten, befanden den Spaziergang so angenehm, daß die Nacht sie überschlich, ohne daß sie es merken wollten.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht schien, die Liebe zu begünstigen, eine so angenehme und heitre Nacht, daß die keusche **Diana** keine schönere gewählt haben konnte, den schönen **Endymion** einzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren **Adonis** glücklich zu machen.

Die zärtliche Donna **Mencia** und ihr **Aeneas** blieben unvermerkt in einer dicht bewachsenen Laube zurück, ungeachtet es ziemlich dunkel darinn war, und die nicht weniger zärtliche **Mergelina** drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdruck, der geschickter war die Stärke ihrer Leidenschaft als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweisen, in der Absicht ihn aus einer Träumerey zu erwecken, worinn er sich seit einer geraumen Weile verlohren hatte.

Nicht

Nicht weniger als die übrigen von den Schönheiten der schlummernden Natur gerührt, die im dämmernden Mondschein, wie in einem Nachtgewand von durchsichtigem Flor, in nachläßiger Anmuth ausgestreckt zu liegen schien, hatte der entzückte Don Sylvio vergessen, wo er war, und wen er neben sich hatte. Er bildete sich ein in die bezauberten Gärten der Fee Radiante versetzt zu seyn, er glaubte unter gewölbten Gängen von etherischem Jasmin und niemals welkenden Rosen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die sich auf dem Azur des Himmels mit Contre-Tänzen belustigten, und die Frösche, die sich in einem benachbarten Graben hören liessen, waren in seinen Ohren eben so viel entzückende Stimmen, die den Ruhm seiner unvergleichlichen Princeßin und das Glück seiner Liebe besangen. Kurz, er war so sehr ausser sich selbst, daß er in dem Augenblick, da ihn die schöne Mergelina die Schwehre ihrer Hand fielen ließ, sich einbildete, seine geliebte Princeßin an seiner Seite zu sehen.

Wie? rief er ganz entzückt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! ist es ein Traum, womit mein Sehnsuchtvolles Herz mich täuscht, oder seh ich sie würklich, schönste Princeßin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenschaft die Gewalt einer verhaßten Zauberey übermocht, und ihnen diese himmlische Gestalt wieder gegeben,

 deren



deren blendender Glanz die abwesende Sonne ersetzt und einen neuen reitzendern Tag über die verschönerte Natur ausbreitet? ———

In diesem Ton der erhabensten Schwärmerey fuhr er eine gute Weile fort der erstaunten Mergelina Dinge vorzusagen, von denen sie nicht das mindeste verstund, ohne darum weniger davon gerührt zu werden. Sie merkte doch wenigstens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er sie sagte, daß die Rede von sehr feurigen Empfindungen war, und da sie die Sprache der feinen Welt nur aus Ritterbüchern und schwülstigen Romanen kannte, und überdiß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günstigsten Vorurtheile bekommen hatte, so beredete sie sich leicht, daß dieses die schöne Art sey, wie Leute von Stand und feiner Lebensart ihre Liebe zu erklären pflegten. Denn der Gedanke, daß er ihrer vielleicht nur spotten wolle, so wahrscheinlich er auch einer dritten Person geschienen hätte, war natürlicher Weise der letzte von allen, die einem Frauenzimmer von ihrer Gattung einfallen konnten. Sie hörte ihm also ohne Unterbrechung mit desto mehr Vergnügen zu, da sie hofte, daß die schönen Sachen, die er ihr vorsagte, und die sie ihm in der That gerne geschenkt hätte, am Ende doch zu gewissen Erläuterungen führen würden, wovon sie aus dem geheimen Umgang mit einem jungen Krämer in ihrer Nachbarschaft, einem sehr anti-platonischen Gesellen, gewisse

Be-

Begriffe erhalten hatte, und welche allerdings mit den Begierden, wovon sie gepreßt wurde, besser übereinstimmten als die erhabensten Liebes-Erklärungen. Um inzwischen doch nicht ganz unthätig zu seyn, und diese erwünschte Augenblicke so viel an ihr war zu beschleunigen, lehnte sie sich mit einer zärtlichen Art an ihn, drückte seine Hand an ihren Busen, der von zärtlicher Sehnsucht bis an den Hals empor stieg, und drähte ihre gläsernen Augäpfel so schnell im Kopf herum, daß sie electrisch wurden, und funkelten wie die Augen einer Katze im dunkeln.

Allein, es sey nun, daß die Einbildungs-Kraft unsers Helden durch die ungeheure Menge von Galimathias, womit er seine vermeynte Princeßin bewillkommt hatte, erschöpft war, oder daß keine Verblendung, Schwärmerey oder Bezauberung stark genug seyn konnte, gegen das nähere Anschauen der Donna Mergelina auszuhalten, so warf er kaum, indem sie aus dem Gebüsch hervor kamen, und eine lichte Stelle betraten, einen Blick auf seine Gefährtin, als er mit einem grossen Schrey und einem nicht geringern Entsetzen von ihr zurück bebte, als dasjenige war, womit die Princeßin Ladronnete an statt eines Gemahls, den sie sich schöner als den Liebesgott eingebildet hatte, den scheuslichen grünen Serpentin in ihre Arme verwickelt fand.

 Him-



Himmel, was seh ich? rief er ganz bestürzt aus, was für eine entsetzliche Verwandlung? ha! verfluchte Fanferlüsch, haben die Verfolgungen, die ich schon von dir erleiden mußte, deinen ungerechten Haß noch nicht befriedigen können? Was hab ich dir gethan, daß du in dem Augenblick, da ich meine geliebte Princeßin zu umarmen glaubte, diese abscheuliche Zwergin an ihre Stelle schiebst, in deren eckelhaften Umhalsung ich ohne das wohlthätige Licht der keuschen Göttin, vielleicht selbst zum Ungeheuer geworden, oder wie vom Anblick der Medusa zum Stein erstarrt wäre? Aber glaube nicht, daß ich eine solche Beleidigung ungerochen lassen werde. Rede, du kleine unausgeschaffene Mißgeburt, wo ist meine Princeßin? dein Leben hängt an deiner Antwort. Ich kenne die lächerliche Ansprüche, die du an mein Herz machst; aber wisse, daß du, troß allen Fanferlüschen und grünen Zwergen, unter meinen Füssen wie ein Wurm zermürset werden sollst, wofern du sie nicht in diesem Augenblick wieder in meine Arme lieferst ——

Wer bey diesen Reden aus den Wolken fiel, war die arme Mergelina. Der grimmige Ton, womit er sie ausstieß, und die drohenden Geberden, womit sie begleitet waren, erschreckte sie so heftig, daß sie ein fürchterliches Geschrey erhub, auf welches Donna Mencia und der edle Rodrigo nicht ermangelten so schleunig

her=

herbey zu eilen, als es die Unterredung erlaubte, worinn sie begriffen waren.

Man kan leicht erachten, wie sehr sie über dasjenige erstaunten, was sie sahen und hörten. Der Zustand, worinn sie den ergrimmten Don Sylvio antrafen, und die Erzählung, so ihnen die beleidigte Schöne nicht ohne grosse Thränen-Güsse von allem demjenigen machte, was vorgegangen war, brachten sie allerseits auf den Schluß, daß er verrückt seyn müsse; und die Reden, womit er in der Hitze seines Affects gegen sie alle fortfuhr, waren nichts weniger als geschickt, sie auf bessere Gedanken zu bringen.

Inzwischen lieffen auf den Lerm, den diese Scene machte, auch die Bedienten des Hauses herbey, und das Ende davon war, daß Don Sylvio, ungeachtet des tapfern Widerstands, den er that, an Händen und Füssen gebunden in sein Zimmer getragen wurde.

Man kleidete ihn aus, brachte ihn zu Bette, und bestellte den getreuen Pedrillo, auf ihn Acht zu haben, indessen daß Donna Mencia in ihrer kleinen Hauß-Apotheck beschäftiget war, ein niederschlagendes Pulver für ihn zurecht zu machen, und die schnellfüßige Maritorne abgeschickt wurde, den Barbier zu holen, der ihm eine Ader öfnen sollte.



Siebentes Capitel.

Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschickt dieser die vermeynte Fanferlüsch zu hintergehen weißt.

So heftig die Anstösse waren, mit denen Don Sylvio zuweilen befallen wurde, so schnell pflegten sie vorüber zu gehen, wenn sie ihren nächsten Grund in demjenigen Theil der Seele hatten, welchem der göttliche Plato seinen Sitz zwischen der Brust und dem Zwerchfell angewiesen hat.

Er befand sich also kaum etliche Minuten allein, so erholte er sich wieder und verwunderte sich nicht wenig, sich in seinem Zimmer, und in seinem Bette zu sehen.

Endlich erblickte er in einem Winkel den Pedrillo, der auf die erste Bewegung, die er an seinem Herrn vermerkt, sich verkrochen hatte, aus Besorgniß, er möchte wieder einen Anstoß von Raserey bekommen.

Bist du hier, mein guter Pedrillo, rief ihm Don Sylvio mit einem sanften Ton der Stimme zu, indem er ihm die Hand entgegen bot; ich dachte schon, du hättest mich auch verlassen; aber du hast ein gutes Herz, und es soll dich auch nicht gereuen, daß du so viel Ergebenheit gegen mich zeigst.

Pedrillo weinte vor Freuden, da er seinen jungen Herrn, den er für rasend gehalten hatte, so gelassen und vernünftig reden hörte, und bezeugte ihm seine Freude in den lebhaftesten Ausdrücken, die er in der Eile finden konnte.

Ich begreiffe weder, was du mir da sagst, antwortete Don Sylvio, noch was mit mir vorgegangen ist. Es sind noch nicht sechs Minuten, so befand ich mich in den Gärten der Königin der Salamander; kanst du mir nicht sagen, wie ich hieher gekommen bin, und wer mir Hände und Füsse so gebunden hat?

GOtt steh uns bey, rief Pedrillo halb erschrocken, was sagt ihr da von Salamandern und von der Königin? die ihr gewiß so wenig gesehen, als ich meine Ur-Aelter-Mutter? Wißt ihr denn nicht was euch begegnet ist? Aber sie sind auch mit Eu. Gnaden so umgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn ihr eine Ohnmacht gekriegt habt. Ich war eben im Begriff, meinen Zwerchsack heimlich aus dem Hauß zu tragen, als ich den Lermen im Garten hörte; ich warf ihn geschwind hinter ein Gebüsch und lief, was ich lauffen konnte, um zu sehen was es wäre, denn es däuchte mich, daß ich euch schreyen hörte; aber ich kam schon zu spät. Das verfluchte Volk schrie aus einem Halse, ihr wäret, mit eurer Erlaubnis zu sagen, im Kopf verrückt, oder gar toll, sie fielen über euch her, und banden euch, ohne daß ich es wehren konnte. Daß

sie



sie die Pest! Jetzt seh ich wohl, daß alles nur erlogen war, und daß ihr so gut bey euren vier Sinnen seyd, als ich und ein anderer guter Christ.

Höre Pedrillo, erwiederte Don Sylvio — aber löse mir zu erst diese Bande auf, ich kan es nicht länger so ausstehen — wenn ich diesen Abend eine starke Vermuthung hatte, daß unter der Ankunft dieser Alten, die sich für meine Tante ausgibt, ein Geheimniß verborgen liege, so weiß ich jetzt gewiß, was ich von der Sache denken soll; es sind mir erstaunliche Dinge begegnet, seit dem du mich im Garten verlassen hast; aber es läßt sich jetzt nicht einmal davon flüstern. Wir sind hier nicht sicher, und der Himmel weißt, was uns noch bevor steht, wenn wir uns nicht durch eine schleunige Flucht zu retten suchen.

Aber wie wird das möglich seyn, antwortete Pedrillo: sie sind noch alle auf, und die gnädige Frau, die alte Hexe wollt ich sagen, wird alle Augenblicke kommen, um euch, wie sie sagte, ein Terpentin-Pulver einzugeben.

Du willt vielleicht ein Temperier-Pulver sagen, fiel ihm Don Sylvio ein?

Es mag heissen wie es will, sagte Pedrillo, wenn ich Eu. Gnaden rathen darf, so werdet ihr nicht ungescheidt seyn, und es hinunter schlucken; Bösen Leuten ist nie viel Gutes zuzutrauen; sie könnte

könnte euch eben so gut Mäußgift oder geschabte Nägel als gestossene Krebs-Augen eingeben.

Das hab ich wohl am wenigsten zu besorgen, erwiederte Don Sylvio; ich könnte eher vermuthen, daß sie mir einen Liebes-Tranck beybringen möchte, um mich gegen diese häßliche Zwergin zu entzünden, die, ich weiß selbst nicht, ihre Tochter oder ihre Nichte ist. Aber ich bitte dich, **Pedrillo**, mein Freund, denke ein Mittel aus, wie ich diese Nacht noch entrinnen könne, ohne weder die Alte noch die Junge wieder zu Gesichte zu kriegen; denn ich versichere dich, der Streich, den sie mir gespielt haben, geht mir so tief zu Gemüthe, daß ich bey ihrem Anblick unmöglich gelassen bleiben könnte.

Wißt ihr was? sagte **Pedrillo**, nachdem er sich eine gute Weile besonnen hatte; die Frau **Fee Rademante** könnte uns hier am besten aus der Noth helfen. Wenn sie so sehr eure gute Freundin ist, als sie vorgibt, warum kommt sie nicht, und befreyt uns aus den Klauen dieser alten Kuplerin? Wenigstens könnte sie uns doch einen Luft-Wagen oder das Hütchen des Prinzen **Kobolt**, oder so was schicken, daß wir desto bälder davon kämen. Aber so machen es diese grosse Herren und Damen. So lang ihr nichts braucht, versprechen sie euch goldne Berge; aber verlasse sich ein andrer drauf! wenn man sie am nöthigsten hat, da ist niemand zu Hause. Ich wette

gleich



gleich was man will, wenn wir in Scorpionen oder Lindwürmer verwandelt seyn werden, so wird sie gleich da seyn, und ihr Mitleiden mit uns bezeugen, und die Schuld auf das Schicksal oder auf die Constipation der Sterne schieben.

Rede nicht so unvernünftig, fiel ihm Don Sylvio ein; meynst du die Feen haben sonst nichts zu thun, als da zustehen und zu lauren, bis es dir einfällt, daß sie uns aufwarten sollen. Wenn wir uns selbst nicht mehr helfen können, so bin ich gewiß, daß Radiante mir ihren Beystand nicht versagen wird. Inzwischen müssen wir das unsrige thun und auf Mittel denken —

Gut, gut, unterbrach ihn Pedrillo, ich höre die alte Gabelreuterin auf der Treppe, jetzt ist guter Rath theuer — hum; mir fällt was ein! legt euch auf die Seite, und thut als ob ihr schlaft; So! schnarcht ein wenig, für das übrige laßt mich sorgen.

Er hatte kaum ausgeredet, so trat Donna Mencia mit ihrem Pulver und einem Glaß Wasser in der Hand ins Zimmer, wie steht es um Don Sylvio, fragte sie den Pedrillo, der ihr auf den Zehen entgegen gieng; ich dachte nicht so lange auszubleiben, aber es ist mir —

Reden sie nicht so laut, flüsterte ihr Pedrillo zu, mein junger Herr ist schon eine gute Weile eingeschlafen, und sie wissen ja, daß man einen

einen schlafenden Löwen nicht aufwecken soll. Die Ruhe thut ihm jetzt besser als alle Pulver und Latwergen der ganzen Welt.

Hat er keinen neuen Anstoß gehabt, seit dem du allein bey ihm bist, fragte die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Fanferlüschin, antwortete Pedrillo, indem er ihr bald auf die Stirne, bald auf die Füsse sah, er hatte ———

Was sagtest du da, unterbrach ihn Donna Mencia? wie nenntest du mich, du alberner Kerl? was soll das bedeuten?

O, ich bitte Eu. Gnaden tausendmal um Verzeyhung, erwiederte Pedrillo zitternd, es ist mir so entfahren, ohne daß ich daran dachte; man kan ja leicht eins für das andre sagen; ich wollte nur sagen; daß es am besten wäre, wenn Eu. Gnaden meinen jungen Herrn schlafen liesse; denn es ist noch keine halbe Viertelstunde, da rief er: Pedrillo! Gnädiger Herr, sagte ich, wollt ihr etwas? Höre Pedrillo, sagte er, ich weiß nicht wie mir ist, sagte er, aber ich bin so matt, als ob mir alle Glieder entzwey geschlagen wären; aber ich denke, wenn ich nur schlafen könnte, so würde mir bald besser werden, sagte er; und damit legte er sich auf die Seite und schlief ein: Hört ihr ihn nicht schnarchen?

Er schläft, sagte Donna Mencia, nachdem sie ein wenig hinter den Vorhang geguckt hatte;



es ist mir lieb, daß er wieder so ruhig ist. Weck ihn ja nicht auf; wenn er aber von sich selbst erwacht, so gib ihm dieses Pulver ein; es wird ihm gewiß wohl thun; indessen kommt der Barbier, der ihm eine Ader öfnen soll; denn man kan nicht vorsichtig genug seyn; Er ist vermuthlich nur aus Mattigkeit eingeschlafen, und das Fieber kommt vielleicht nur desto heftiger, wenn er aufwacht.

Ich glaube, sagte Pedrillo, Eu. Gnaden kan sich deßhalb ganz ruhig schlafen legen; ich hoffe, das ärgste ist vorbey. Indessen will ich schon auf ihn acht haben; aber aufwecken laß ich ihn nicht, und wenn der Barbier von Bagdad in eigener Person käme. Er kan mir wachen helfen; wenn mein junger Herr allenfalls wieder rappelköpfisch werden wollte, so ist es immer besser, es seyen unsrer zween, die ihn hüten als einer.

Donna Mencia bezeugte sich hiemit zufrieden, und verließ das Zimmer ihres Neffen, um ihre Gäste, die an seinem Unfall nicht wenig Antheil genommen hatten, durch die Nachricht, daß es wieder besser mit ihm stehe, zu beruhigen.

Was für eine Angst du mir eingejagt hast, sagte Don Sylvio, als sie wieder allein waren, wenn wirst du doch einmal über deine verwünschte Zunge Meister werden? Konnte auch etwas

etwas unbesonnener und dummer seyn, als ihr ins Gesicht zu sagen, daß du sie für die Fee Fanferlüsch ansehest?

Erzürnt euch nur nicht, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ihr werdet doch selbst gestehen müssen, daß ich meinen Fehler augenblicklich wieder gut gemacht habe; und das ist eben die Kunst. Es kan der klügsten Ganß ein Ey entfallen, ich will sagen, es verspricht sich wohl der Pfarrer auf der Canzel, aber gleichwie ich die gnädige Frau oft bey Tische sagen hörte, der beste General wäre derjenige, der am meisten Fehler macht, —— nicht doch! der am besten —— der seine Fehler —— ich kan jetzt nicht daran kommen, aber es war doch etwas von Fehlern, und es schickte sich recht gut hieher ———

Ich glaube du redest im Schlaf, unterbrach ihn Don Sylvio? Was für verteufeltes Zeug plauderst du wieder daher, ohne dich zu bekümmern, daß ich jetzt wichtigere Dinge zu thun habe als deinen Albernheiten zuzuhören? Geh, und schleiche dich, indessen daß ich mich ankleide, leise hinunter, um zu sehen, ob sie sich schlafen legen; wir müssen, wo möglich, noch vorher zu entrinnen suchen, ehe der Barbier kommt, sonst werden wir aufgehalten, und dann ist alles verlohren.

Das ist eben die Sache, versetzte Pedrillo, Maritorne ist schon über eine Stunde weg,



und wenn sie ihn zu Hause angetroffen hat, so sind wir keinen Augenblick vor seiner Ankunft sicher.

Wir wollen das beste hoffen, sagte der junge Ritter, der schon beynahe angezogen war, geh und thue was ich dir befohlen habe, und wenn du merkst, daß alles im Hause still ist, so schleiche durch die kleine Nebentreppe in den Garten, und erwarte mich beym grünen Schloß, wo es am leichtesten ist über die Garten-Mauer zu steigen, denn sie ist dort ziemlich eingefallen.

Wo habt ihr denn, fragte **Pedrillo**, euren Schlüssel —— aber ja, jezt besinn ich mich, sie nahmen euch im Garten alles Eisen-Werck weg, das sie bey euch fanden, Degen, Messer, Schlüssel, so gar euren Flaschenzieher, aus Furcht, ihr möchtet ihnen oder euch selbst damit Schaden thun.

Gut, gut, sagte Don Sylvio, geh und erwarte mich beym grünen Schloß, wir haben keinen Augenblick zu verliehren.

Pedrillo gehorchte, und nach einer kleinen Viertelstunde sah ihn Don Sylvio, dessen Zimmer gegen den Garten lag, einen langen Gang von Pomeranzenbäumen einschlagen, der zum grünen Schloß führte. Er war eben im Begriff ihm zu folgen, als er gewahr wurde, daß er keinen Degen hatte. Ohne Degen auf Abentheuer auszugehen, däuchte ihn eine Unanständig-

ständig-

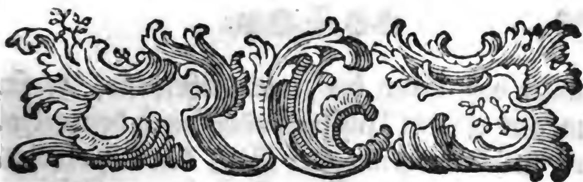
ständigkeit, die nicht zu entschuldigen wäre. Ob ich gleich hoffen darf, dachte er, daß mir die Fee Radiante im Fall der Noth einen diamantnen geben würde, so würde es doch das Ansehen einer Zagheit haben, wenn ich kein andres Gewehr führen wollte als ein bezaubertes. Endlich besann er sich eines alten Reuter-Säbels, der unter andern Alterthümern, nicht weit von seinem Zimmer in einer Plunder-Kammer lag, und das Ansehen hatte, seit den Zeiten König Ferdinands, des Catholischen, wenig Dienste gethan zu haben. Die Schwere dieses ehrwürdigen Seitengewehrs machte ihm die Nothwendigkeit, sich dessen zu bedienen, sehr unangenehm; allein da er sich nicht anders zu helfen wußte, so bewafnete er sich damit, mit dem Vorsatz es bey der ersten Gelegenheit gegen ein bequemers zu vertauschen.

Die allgemeine Stille, die im Hause herrschte, versicherte ihn, daß jedermann schon zu Bette gegangen sey. Er schlich sich also ganz getrost in den Garten, wo dem Pedrillo jeder Augenblick von Verzug eine Stunde däuchte, so sehr besorgte er, daß ihre Flucht von der zurück kommenden Maritorne allzufrüh entdeckt werden möchte. Dieses und die Furcht vor demjenigen, was er in diesem Fall von der Rache der Fee Fanferlüsch zu erwarten haben würde, hatte alle andre Furcht bey ihm verdrungen.

Allein das gute Glück unsers jungen Ritters hatte schon für diese Schwierigkeit gesorgt. Maritorne, die sich entweder vor Gespenstern fürchtete, oder ihre artige Person bey Nacht nicht allein wagen wollte, hatte ihrem Liebhaber, dem Haußknecht, die Erlaubniß gegeben sie zu begleiten. Unterwegs hatte sich dieses zärtliche Paar von der Annehmlichkeit dieser verführerischen Nacht verleiten lassen, sich in einem kleinen Gebüsche niederzusetzen. Was sollen wir sagen? Die Gelegenheit war günstig, der Liebhaber ungestümm, die Schöne schwach; Kurz, sie thaten, was Jupiter selbst in dergleichen Umständen oft gethan hatte; die gute Maritorne vergaß, daß sie den Barbier holen sollte, und erinnnerte sich dessen erst, da sie von der Morgen-Sonne aus dem süssen Schlummer erweckt wurde, worinn eine angenehme Ermattung sie nebst ihrem Gefährten in diesem Gebüsche eingewiegt hatte.



Die



Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Heimliche Flucht unsrer Abentheurer; Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baums entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht.



Es war ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio, unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin seines Herzens, in Gesellschaft des getreuen und wohlbepackten Pedrillo seine abentheurliche Wanderschaft antrat. Der kleine Pimpimp, der nach dem Befehl der Fee mit von der Parthie war, hüpfte



munter vor ihnen her, und führte sie, es sey nun aus blossem Instinct, oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nehmlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß seiner Princeßin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendungen dagegen, und stellte vor, daß sie långst des linken Ufers des Guadalaviar, der sich an dem Walde hinab zog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabey, daß er keinen andern Wegweiser haben wolle als Pimpimp, von welchem er zu vermuthen anfieng, daß er vielleicht wohl selbst eine Art von Fee, oder wenigstens von vernünftigen Thieren seyn könnte. Pedrillo mußte sich also ergeben, so sehr er sich fürchtete bey nächtlicher Weile durch einen Wald zu reisen, wo seine Phantasie alles was er sah, in Gespenster verwandelte. Das schlimmste war, daß sich, nachdem sie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedecken anfieng, die ihnen kaum so viel Heiterkeit übrig liessen, daß sie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichtesten war.

Dieser Umstand ermangelte nicht die Einbildung des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu setzen. Es fielen ihm auf einmal alle Gespenster-Historien ein, die er von seiner Kindheit an gehört hatte, er glaubte alle Augenblicke etwas verdächtiges zu sehen, und zitterte bey

bey dem mindesten Geräusch, das er merkte, so laut oder noch lauter als ein Klopfstockischer Teufel.

Du schnatterst ja als ob du das Fieber hättest, sagte endlich Don Sylvio, der schon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Um des Himmels willen; gnädiger Herr, stotterte Pedrillo, und faßte ihn dabey beym Rock, seht ihr nichts? Ich sehe Bäume, so gut als man sie im Dunkeln sehen kan, versetzte Don Sylvio.

GOtt steh uns bey! sagte Pedrillo keuchend, seht ihr dann den greulichen Riesen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervor kommt, dort linker Hand? Er wird immer grösser und grösser, und streckt, deucht mich, wohl hundert Arme gegen uns aus, seht ihr, er kommt immer näher. ———

Ich glaube, du bist nicht klug, erwiederte Don Sylvio; thu die Augen besser auf, und schäme dich, daß du einen Baum für einen Riesen ansiehest.

GOtt gebe nur, daß es nicht noch etwas ärgers als ein Riese ist, versetzte Pedrillo. Ein Baum sagt ihr? Wo hat denn ein Baum Arme und Füsse?

Ich sage dir alberner Tropf, antwortete Don Sylvio, daß es ein Baum ist; was du



für Arme ansiehst, sind seine Aeste, er scheint immer grösser zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben ist, und er kommt uns immer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du so furchtsam bist, daß du Eichbäume für Riesen ansiehst, so möcht ich wohl wissen, wofür du die würklichen Riesen halten wirst, die uns vielleicht noch aufstossen werden? Was mich betrifft, so schwör ich dir, daß alle Bäume in diesem Walde zu Riesen werden könnten, ohne daß ich sie fürchten würde.

Ich bitte euch, mein lieber Herr, versetzte **Pedrillo**, redet nicht so laut; die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich euch so reden höre. Die Riesen könnten euch beym Worte nehmen; glaubt mir Herr, ein einziger würde euch so viel zu thun geben, daß ihr genug hättet. Ich bitte euch ums Himmels willen, geht ihm aus dem Wege, und thut ihm nichts; es daurte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterschied machen, und ich müßte dran glauben, so unschuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don **Sylvio** lachend, daß es dir nur um deine eigne Haut ist; aber besorge nichts; die **Fee Radiante** hat dich ja ausdrücklich zu meinem Gefährten ernannt, und du stehest also unter ihrem Schutz so gut als ich selbst. Ich sag es dir noch einmal, wenn aus jedem Baum in diesem Walde ein Riese würde, und aus jedem Blatt ein

ein junger Feldteufel hervor kröche, so hätten wir doch nichts zu besorgen. Aber siehst du denn nicht, daß dein Riese nichts mehr und nichts weniger ist als was ich dir sagte? Wir sind nun ganz nah bey ihm, und wenn du noch nicht glauben willst, daß es ein Baum ist, ein Eichbaum sag ich dir, ein eichener Eichbaum, so gut als es jemals einer gewesen ist, so will ich zur Probe einen Ast davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief **Pedrillo**, indem er ihm den Arm zurück hielt, thut es ja nicht, ich bitte euch; ums Himmels willen, laßt es bleiben, und macht nicht euch und mich durch eure Tollkühnheit unglücklich. Es mag nun jezt eine Eiche oder eine Linde seyn, so hab ich doch mit meinen Augen gesehen, daß es ein ungeheurer Riese war, ich will eben nicht sagen, ein Riese, GOtt weiß, was es gewesen seyn mag; aber ich weiß doch, was ich gesehen habe; der Teufel, GOtt behüt uns! ist ein Tausendkünstler, und er kan eben so gut —

Weißst du wohl, **Pedrillo**, fiel ihm Don **Sylvio** ins Wort, daß ich deiner blödsinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube zum Henker, du willst einen Don **Quischotte** aus mir machen, und mich bereden, Windmühlen für Riesen anzusehen? da siehe, wie viel ich mir aus deinen Riesen mache! Mit diesen Worten zog er seinen Säbel, und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Ast herunter.



Pedrillo erschrack anfangs so sehr über diese verwegene That, daß er beynahe umgesunken wäre; da er aber sah, daß sie keine schlimme Folgen hatte, so faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeynt, sagte er zu unserm Helden, daß ihr so viel Herz hättet, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeyh mirs GOtt, ihr wäret toll genug, mit dem Teufel und seiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen nicht zu früh Triumph singen. Seht einmal ob nicht Blut aus dem Ast heraus fleußt?

Da sieh selbst, sagte Don Sylvio, indem er ihm den Ast darbot, und gesteh einmal, daß du der albernste dumme Junge bist, den ich jemals gesehen habe. Woher nimmst du doch alles das altvettelische Zeug, das du sagst?

Was ich da sagte, gnädiger Herr, ist, meiner Six! nicht so einfältig als ihr denkt; ich habe dergleichen Dinge mehr gelesen, und was einmal begegnet ist, kan ein andermal wieder begegnen. Zum Exempel, ich besinne mich jetzt gleich eines gewissen Trajanischen Prinzen, ich weiß selbst nicht mehr Coridor oder Isidor*, aber es dort sich so was in seinem Namen, der von einem Mahommetanischen Zauberer in einen Cypressenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Pabst Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen lassen, da

* Seh. Virgil. Æneid. L. III. v. 20. seq.

da floß bey jedem Hieb Blut heraus, frisches Blut, so roth als man es nur sehen wollte. Die Leute erschracken entsetzlich, wie ihr euch einbilden könnt; allein der Pabst Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter stecken müsse, befahl, man sollte nur fortfahren zu hauen, und was meynt ihr wohl, was da geschah? Man hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche sagte, daß sie die Seele des Isidorus sey, oder wie er hieß, und wie es ihr ergangen, und wie sie von dem unglaubigen Zauberer in diesen Baum verwandelt worden sey, ohne daß sie vorher habe beichten oder sich vorbereiten können; und bat alle Christliche Herzen, die gegenwärtig waren, so flehentlich, daß jedermann die helle Zähren weinen mußte, daß sie doch zu Linderung ihrer Pein etliche dutzend Ave für sie beten möchten.

Das muß ich gestehen, sagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit seiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erstaunliche Belesenheit hast Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrift, so will ich mein Schloß und alles Meinige verlohren haben, wenn zu Salamanca oder in irgend einer andern Universität von Spanien ein Baccalaureus ist, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Troz, daß sie einen Trojanischen Prinzen mit dem Pabst Aeneas Sylvius, oder Pius dem andern zusammen bringen, wie du gethan hast, es müßte denn



denn in der Hölle seyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen ist, denn er war einer von den frömmsten und gelehrtesten unter allen, die jemals der Kirche vorgestanden sind.

Es beliebt Eu. Gnaden so zu sagen, erwiederte Pedrillo; aber es mag nun euer Ernst seyn oder nicht, so versichre ich euch, daß ich mir in diesem Stück, wenn ich schon nicht gestudirt bin, vor keinem fürchte, er mag seyn wer er will, und wenn er auch ein dreyfacher Baccalarius oder gar ein Doctor in allen sieben Facultäten wäre. Ich war noch nicht acht Jahr alt, so wußte ich schon alle Historien des Ovidius Nasus, und alle Fabeln in Florians Chronick auswendig; gelt, das hättet ihr nicht hinter mir gesucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß wie ein Elephant, und unser alter Pfarrer, tröst ihn GOtt! sagte meiner Großmutter oft, wenn man mich studiren liesse, so könnte ich noch wohl einmal, ob GOtt wollte, Bischoff oder gar General-Vicarius werden. Wer weiß auch was geschehen wäre! wenn der gnädige Herr, Eu. Gnaden Herr Vater mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küster in einem Dorf ohnweit Toledo war, und wie die Leute sagten, sehr viel beym Erzbischof galt. Ihr müßt aber nicht meynen, als ob ich damit sagen wolle, daß ich bey diesem Tausch verlohren habe. Es ist überall gut Brod essen. Euer Gna-

Gnaden weiß, daß ich euch so zu sagen, von eurer Kindheit an treulich und redlich gedient habe, und ich bin gewiß, daß ihr mein Glück machen werdet, wenn wir einmal, GOtt gebe nur bald! unsre Princeßin gefunden haben. Denn ob ihr schon ein so edler Edelmann seyd als einer in der Christenheit, so bin ich doch gewiß, daß ihr euer Wort so ehrlich halten werdet, als ob ihr nur ein Bauer wäret.

Auf diese Art fuhr der gute **Pedrillo** noch eine gute Weile fort zu plaudern, ohne daß sein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringste Acht darauf gab. **Pedrillo** schwazte wie die Kinder im Finstern zu singen pflegen; denn er fürchtete sich noch immer so sehr, daß er schwitzte, und es war kein Heiliger im Calender, dem er nicht bey sich selbst ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibs und unbeschädigt das Tageslicht wieder sehen lassen würde.



Zwey=



Zweytes Capitel.

Merkwürdiges Abentheuer mit dem Salamander und dem Froschgraben.

Inzwischen hatten sich unsre Wanderer, ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit, doch so weit aus dem Walde herausgearbeitet, daß sie eine offne Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anstrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte sogleich dahin ein, und seine Freude vermehrte sich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshauß oder Pachthof in der Gegend sey, wo sie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein seine Freude verwandelte sich bald wieder in Furcht und Grauen, da er sah, daß dieses Licht plötzlich näher kam, und um ein merkliches grösser wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehst du nun, Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hofnung machte, da ich mich auf den Beystand der grossen Radiante verließ?

Was soll ich dann sehen, Herr, fragte Pedrillo?

Du mußst blinder als Tiresias seyn, daß du so fragen kanst? Siehst du denn den Salaman-

mander nicht, der in der ganzen schimmernden Pracht eines Bewohners des reinsten Feuer-Kreises auf uns zueilt?

Einen Salamander, rief Pedrillo, wo ist er denn, ich bitte euch? denn ich sehe nichts als einen feurigen Mann, der vermuthlich bey seinen Lebzeiten in dieser Gegend einen March-stein verrückt haben wird, und jetzt zur Strafe feurig umgehen muß.

Dumkopf, versetzte Don Sylvio ein wenig entrüstet; können denn deine abergläubischen Augen allenthalben nichts anders sehen als die Hirngespenste, welche die alte Hure, deine Groß-mutter, von ihrer Aelter-Mutter geerbt und dir in dein dummes Hirn gesetzt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag ich dir, und einer der schönsten, die den stralenden Thron der grossen Radiante umglänzen. Siehst du nicht, wie seine Haarlocken gleich gekräuselten Sonnenstralen um seinen morgenröthlichen Nacken wallen? Siehst du nicht seine Augen wie zween Morgensterne blitzen? Siehst du die lazurnen mit licht durchwebten Flügel nicht, mit denen er, wie ein unsterblicher, in majestätischem Flug, den Ether theilt?

Sapperment, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich mit der Faust vor die Stirne schlug, entweder bin ich ein Narr, oder

 ihr



ihr seyd nicht recht klug; ich will geprellt werden, wenn ich von allem, was ihr mir da sagt etwas anders sehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft schwebt und bald näher kommt, bald wieder zurück weicht, und dergleichen ich oft gesehen habe; ihr könnt es heissen wie ihr wollt, aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer ————

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, so hätte ich gute Lust, dir dein unverschämtes Maul zu stopfen, daß du ein Andenken davon behieltest. Ich dächte doch wahrhaftig, der Herr Pedrillo sollte mir zutrauen, daß ich wissen müsse was ein Salamander ist, da ich ihrer mehr als zehen tausend im Gefolg der Fee Radiante gesehen habe. Es ist ein Salamander, sag ich dir nochmal, der vermuthlich etwas bey mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeschickt ist, uns den Weg zu zeigen; es sey nun das eine oder das andere, so wollen wir ihm nachgehen, das übrige wird sich bald von selbsten geben.

So mag es denn ein Salamander seyn, weil ihr es so haben wollt, erwiederte Pedrillo; ihr müßt euch besser auf solche hohe Sachen verstehen als unser einer. Euer Gnaden ist vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen, denn man sagt, die Sonntags-Kinder können bey hellem Mittag Geister sehen.

Was

Was du da sagst, versetzte Don Sylvio, ist so unrichtig nicht. Es kan eine Gabe seyn, womit mich eine Fee bey meiner Geburt beschenkt hat, daß die Elementarischen Geister, die sonst ihrer Natur nach von irrdischen Augen nicht gesehen werden können, für mich nicht unsichtbar sind.

Wenn aber dieses wäre, sagte **Pedrillo**, so müßte ich jetzt gar nichts sehen. Eurer Beschreibung nach ist dieser Salamander so schön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir dann das Vergnügen, ihn in seiner eigenen Gestalt zu sehen, und warum zeigt er sich mir lieber in der fürchterlichen Gestalt eines feurigen Mannes.

Daran hat deine verdorbne Einbildungs-Kraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht schon im Kopfe hättest, so würdest du ohne Zweifel eben das sehen, was ich sehe; es geht dir jetzt mit dem Salamander, der unser Führer worden ist, wie es dir vor mit der Eiche gieng, die du für einen Riesen ansahest ——

Sachte, sachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm **Pedrillo** ein, wir wollen diese Sayte nicht mehr berühren; zu geschehenen Dingen muß man das beste reden. Ich dächte, eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich euern Salamander gelten lasse, so könntet ihr meine Riesen wohl auch in ihrem Werthe be-



ruhen lassen. Wer weiß ohnedem, ob sie nicht näher mit einander verwandt sind als man sich einbildet, denn die Wahrheit zu sagen, der Grund, auf den uns euer Salamander geführt hat, fangt an ziemlich seichte zu werden; ich besorge immer, er wird es uns nicht besser machen, als ein gemeiner Feuermann; denn diese boshaften Schelmen haben keine grössere Freude, als wenn sie arme Wandersleute zum besten haben, und in einen Morast oder Froschgraben hinein führen können.

Pedrillo hatte kaum ausgeredt, als Don **Sylvio**, der immer voraus gieng, und dem vermeynten Salamander mit starken Schritten folgte, auf einmal bis an die Knie in einen Graben sank. **Pedrillo**, der ihm, so bald er ihn plätschern hörte, zu Hülfe kommen wollte, that es mit so weniger Behutsamkeit, daß es ihm noch ärger gieng als seinem Herrn; denn er fiel so lang er war in den dickſten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geschrey, das er anfieng, machte unsern Helden besorgen, er möchte ein Bein verstaucht oder gar gebrochen haben. Was ist dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du so kläglich thust, rief er ihm zu, indem er sich selbst aus dem Morast heraus arbeitete, so gut es die Länge und Schwere seines Seitengewehrs zuließ. Wo seyd ihr denn, mein lieber Herr, rief **Pedrillo** ängstlich? Habt ihr noch eure eigene Gestalt, oder sind wir schon in Frösche verwandelt;

daß

daß es GOtt erbarme! mich däucht, ich höre mich selbst schon quäcken, wenn es nicht der Schrecken ist, der mich gar närrisch macht. Da haben wirs nun! sagte ich nicht vorher, es werde so gehen, und werdet ihr so gut seyn, und mich ein andermal auch etwas gelten lassen? Wo ist nun der Salamander mit seinen goldfarben Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit seinen Morgensternen in den Augen? Zum Guckguck ist er, und bekümmert sich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quarck heraus kommen.

Das Uebel ist nicht halb so groß, als du es machst, sagte Don Sylvio, und es mag seyn wie es will, so hat der Salamander keine Schuld. Warum sahen wir nicht besser vor uns hin, denn er machte uns hell genug? Und wenn er verschwunden ist, so ist gewiß nichts anders als dein ungewaschenes Maul ————

O saget das nicht, rief Pedrillo, der indessen aus dem Schlamm wieder hervor gekrochen war; Saperment! ich denke, es ist gewaschen genug, und mehr als mir lieb ist; ich fiel der Länge nach hinein, und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß nicht nach Muscaten schmeckte, das versichre ich euch.

Genug hievon, sagte Don Sylvio, auf einer Reise wie die unsrige ist, muß man sich alles gefallen lassen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sagen soll, so fang ich bald selbst an Zweiffel



zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf schwören wollte, daß ich einen Salamander gesehen habe, so ist es doch nicht unmöglich, daß unsere Feinde, weil sie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine List versucht haben, uns von der Fortsetzung unserer Unternehmung abzuschrecken.

Wenn ich reden dürfte, sprach **Pedrillo**, so weiß ich wohl was ich sagen möchte.

Und was wolltest du denn sagen?

Daß unsre Feinde vielleicht nicht so gar unrecht haben.

Wie so, wenn ich bitten darf, Herr **Pedrillo**?

Weil es mich däucht, daß wir nicht recht klug sind, bey Nacht und Nebel so durch dick und dünn herum zu ziehen, und die Köpfe an den Bäumen zu zerstossen, und in Sümpfe und Froschgräben hinein zu fallen, um vor einem kleinen Sack, mit hundert tausend Ducaten davon zu laufen, den wir heurathen könnten, ohne daß es uns einen Heller mehr kostete als ein armes Ja.

Der Froschgraben hat, wie ich sehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervor gebracht, erwiederte Don **Sylvio**; aber ehe wir uns tiefer in diese Materie einlassen, möchtest du nicht so gut seyn, und mir ein paar Strümpfe aus dem Zwerch-Sack suchen, denn

die

die meinigen sind so naß und übel zugericht, daß es nicht ärger seyn könnte.

Eu. Gnaden, antwortete Pedrillo, kan doch immer noch besser mit dem Salamander zufrieden seyn als ich; denn ich bin vom Kopf bis zu den Füssen so besalbet, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde, bis ich nur wieder trocken bin. Mich däucht ich sehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig setzen und umkleiden können. Seht ihr nun, fuhr er fort, indem er seinen Zwerchsack aufschnürte, ob meine Vorsorge vergeblich gewesen ist? Wir säßen jetzt schön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Radiante andre Wäsche brächte. —— Aber wieder auf unser a propos zu kommen, ich denke wir haben uns nun genug abgekühlt, daß wir mit kaltem Blut von der Sache reden können, Wie wär es, Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten, bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurück kehrten, wo wir hergekommen sind? Mich däucht, wir haben etwas angefangen, seht ihr, wovon wir kein Ende sehen werden. Meiner Sir, ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heustock suchen als einen Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man sich dabey aussetzt, die Dornritze, die Beule am Kopf, die verstoßnen Schienbeine, die Riesen, die Salamander, die Froschgräben —— und alles, das um der schönen Augen eines Schmetterlings willen! beym Velten,

 das



das ist ja alles, was man leiden könnte, wenn es um die schöne Hecuba aus Griechenland zu thun wäre! Freylich ist der Schmetterling eine gebohrne Princeßin; aber seht ihr, Herr, wenn ich sagen soll, wie mirs um Herz ist, denn ich bin immer ein guter offenherziger Narr gewesen, es ist hier ein Aber, das uns das ganzt Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Princeßin ist, ist freylich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Princeßin, die nur ein Schmetterling ist, ist noch weniger als eine Princeßin in einem Puppenspiel, denn wenn die Princeßin Tacamahaca oder Rossabarba mit dem spitzen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold, und mit ihrer langen Schleppe von falschem Silber-Moor abgetrippelt ist, so findet ihr doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenns drum und dran kommt, wohl so gut ist als manche Princeßin, und nicht so viel Umstände macht; das werdet ihr mir nicht läugnen können? und seht ihr, Herr, was ich sagen wollte. ——

Sa, sa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich, rief Don Sylvio, du sprichst ja wie ein Cicero; fahre nur fort, denn ich möchte doch gerne sehen, was endlich heraus kommen wird, wenn du fertig bist.

Das werdet ihr bald sehen, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich merke wohl, daß ihr meiner spotten wollt, aber es hat doch wohl eher

ein

ein Esel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, und das Lange und Kurze von der Sache ist, daß der, hab ich, immer besser gewesen ist, als der hätt ich; vom Wünschen sagt man im Sprüchwort, ist noch keiner reich worden. Die Frau **Rademante** hat euch freylich viel versprochen; aber versprechen ist eins und halten ist ein anders, sagte **Hans** zu **Peretten**, und wenn mans zuletzt beym Licht besieht, so däucht mich, es komme gerade so heraus, als wenn mir jemand einen Schatz schenckte, den ich aber erst noch erheben soll, ohne daß ich weiß wo? Wie wär es, wenn wir uns an das hielten, was wir schon haben? Donna **Schmergelina** ist ein junges Frauenzimmer, das mit alle dem auch nicht zu verachten ist; hundert tausend Ducaten sind meiner Six, ein hübsches Geld, Herr, und wenn es auch zuletzt etliche tausend weniger wären, so ist es doch vielleicht mehr, als das Fürstenthum werth ist, das euch eure Princeßin zubringen würde. Zudem so hat der letzte auch noch nicht geschossen; wer weiß was Donna **Schmergelina** ist, wenn man genau nachsieht; sie ist wenigstens immer eine Nichte der **Fee Fanferlüsch**, und **Fanferlüsch** mag im übrigen so alt, so dürr und so schlimm seyn als sie will, so ist sie doch eine **Fee** so gut als eine andre, und kan, wenn sie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauber-Ruthe alle Ziegel auf eurem Schloß in Rubinen verwandeln.



Das ist alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du hast mir doch selbst gestanden, daß Donna Schmergelina so häßlich sey, daß man sie unmöglich lieben könne. ———

Je nun, versetzte Pedrillo, was das anbetrift, so muß ich bekennen, daß sie eben nicht die schönste ist; aber, wenn ihr darauf Acht gegeben habt, so hat sie doch so was in ihrem Gesicht ———

Ja wohl, Finnen und Pockengruben so viel du willst, unterbrach ihn Don Sylvio.

Und was thut das zur Sache, Herr? Schönheit ist eine vergängliche Blume; Schönheit vergeht, Tugend besteht; das unansehnliche Veylchen hat einen bessern Geruch als die prächtige aber stinkende Sammetblume. Indessen ist sie doch auch so heßlich nicht als ihr es macht; ich muß gestehen, sie ist was man sagen möchte, so ziemlich bucklicht, und beym ersten Anblick, dächte man, sie hätte rothe Haare; aber wenn man sie in einem gewissen Licht betrachtet, so fallen sie eher ins rosenfarbe, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre, so machte ichs wie der Einäugige; um hundert tausend Ducaten willen kan man schon ein Auge zumachen; bey Nacht sind alle Kühe schwarz; Geld im Beutel ist der Meister, Geld regiert die Welt, kein Geld kein Schweitzer, dabey bleib ich, und wenn alle sie-

benzig

benzig Weise aus Morgenland mir das Gegentheil beweisen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beste Seele von der Welt, und diesen Morgen bey ausserordentlich guter Laune war, belustigte sich so sehr an den Reden seines schwatzhaften und naseweisen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. **Pedrillo** fuhr also fort, die Vortheile nach einander her zu rechnen, die ihm die Vermählung mit der Nichte der **Fee Fanferlüsch** verschaffen würde; er baute auf Unkosten der hundert tausend Ducaten und der Ziegelsteine, welche die **Fee** in Rubinen verwandeln sollte, die schönsten Schlösser, die jemals in Spanien gebaut worden sind, und erhitzte über diesen Vorstellungen seine Einbildung so stark, daß es eine ziemliche Weile anstund, bis er merkte, daß Don Sylvio indessen sanft und ruhig eingeschlafen war. Weil er nun nicht Philosoph genug war, um mit sich allein zu reden, so schwieg er endlich, und nachdem er etliche Züge aus einer Flasche Wein gethan hatte, so machte er sich ein Lager zurechte, und folgte dem Beyspiel seines Herren.



Drit-



Drittes Capitel.

Worinn Pedrillo auf eine sehr unangenehme Art aus dem Schlaf geweckt wird.

Der gute Pedrillo schnarchte noch, als Don Sylvio plötzlich aus einem Traum auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammter Zwerg, rief er, indem er den Pedrillo bey der Gurgel faßte, gib mir mein Bildniß wieder, oder du bist des Todes!

He! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe, schrie Pedrillo, und schlug mit Händen und Füssen um sich, indem er ohne zu wissen wie ihm geschah, so unfreundlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Princeßin her, rief Don Sylvio nochmals oder ————

Je, zum Henker, schrie Pedrillo, indem er sich von ihm loßriß, seyd ihrs Herr? Reitet euch dann der Teufel, daß ihr mich mit aller Gewalt erdrosseln wollt? Pestilenz! Man ist ja seines Lebens nicht bey euch sicher?

Wie? was ist das? rief Don Sylvio ganz bestürzt, bist du es Pedrillo?

Je, zum Teufel, antwortete dieser, ich meyne wohl, daß ichs bin, wenn mich meine Mutter nicht mit einem andern verwechselt hat. Ist denn

denn das auch Manier, einen so im Schlaf zu überfallen? Sackerlot! wenns so gilt, so bedank ich mich für die Commißion, Euer Gnaden Schmetterlinge und Princeßinnen suchen zu helfen.

Ich weiß nicht wo ich bin oder was ich sagen soll, erwiederte Don Sylvio, das seh ich nun mit meinen Augen, daß du Pedrillo bist, aber ———

O grossen Dank, Herr Ritter, Don Sylvio von Rosalva, euer Diener! beym Element! ihr seyd sehr gnädig, daß ihr mir es endlich ganz laßt, daß ich meiner Mutter Sohn bin; aber meynt ihr, es sey damit gleich ausgerichtet? Meiner Seel, ihr hättet mir den Halß umgedreht haben können, ehe ich gewußt hätte, wie es zugegangen wäre. Da, seht nun her, wie ihr mit mir umgegangen seyd; Potz Herrich! wenn ihrs euren guten Freunden nicht besser macht —— Aber ich will gleich wetten, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander, dahinter stecken.

Gib dich nur zufrieden, mein lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio, du kanst ja selbst denken, daß meine Absicht nicht war, dir was zu Leyde zu thun, und, ich schwöre dirs bey dem Leben meiner Princeßin, ich begreiffe noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünschte grüne Zwerg, den ich schon in meiner Gewalt



Gewalt hatte, mir wieder entwischt ist, und dich an seine Stelle geschoben hat.

Dacht ichs nicht, rief Pedrillo, da haben wirs; der grüne Zwerg; Sagt ich es nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum Hause hinaus gesetzt haben, so würde der Diebshenker uns alle Drachen, Riesen, Zwerge und Rohrdommel der ganzen Welt auf den Halß hetzen? Ich bin euch gut dafür; bey Tag wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab ich euch recht verstanden, gnädiger Herr, sagtet ihr nicht was vom grünen Zwerg? Ich dachte, der sey in einen Zahnstocher verwandelt worden. Es scheint mit Erlaubniß der Frau Salamander-Königin daß sie eben keine Sclavin ihrer Worte ist. GOtt verzeyh mirs, man soll nicht Böses von seinem Nächsten denken, aber, beym Velten! Herr, wenn sie euch nicht für einen Narren hat, so will ich gelogen haben.

Rede nicht so ungebührlich von einer so grossen Fee, sagte Don Sylvio sehr ernsthaft, es wird dich noch gereuen; ich sage es dir zum letztenmal, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht mehr leiden werde. Höre nur erst, was mir begegnet ist, und dann rede. Must du dann immer urtheilen, eh du einmal weist, wovon die Rede ist?

Ich glaubte nicht, daß ich mich so sehr verfehlt hätte, antwortete Pedrillo ganz kaltsinnig;

nig; ich habe doch so viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten sind. Ich lasse mir eben auch nicht alles weiß machen, und ich bin, mit eurer Erlaubniß, nicht so dumm als ich aussehe. Es sind noch nicht fünf Minuten, so wolltet ihr mich erwürgen, weil ihr mich, wie ihr sagt, für den grünen Zwerg ansahet. Nun sag ich so: entweder ist der grüne Zwerg ein Zahnstocher, oder er ist keiner; ist er keiner, so hat die Fee —— ihr wißt schon was; ist er aber einer, zum Henker, seit wenn seh ich dann einem Zahnstocher gleich? das ist ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszusetzen ist; ich möchte wohl sehen, was Euer Gnaden darauf antworten könnte.

Zum Henker, sagte Don Sylvio lächelnd, gibst du dich auch damit ab, Dilemmata zu machen? Wenn du so fortfährst, so wird ja zuletzt nicht mehr mit dir auszukommen seyn. Aber höre nur erst, sag ich dir, und laß mich allein reden, biß ich fertig bin, hernach wollen wir sehen, was für Schlüsse wir darüber zu machen haben.





Viertes Capitel.

Was die Einbildung nicht thut!

Nachdem **Pedrillo** versprochen hatte, daß er seine Zunge im Zügel halten wollte, fieng Don Sylvio seine Erzählung also an: Du warest kaum neben mir eingeschlafen ——

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm **Pedrillo** ein, mit Erlaubniß, woher konntet ihr das wissen, denn ihr schliefet ja schon lange, da ich noch wachte?

Du hältst dein Versprechen unvergleichlich, sagte Don Sylvio, willt du so gut seyn, und mich ohne Unterbrechung reden lassen? Ich würde bis morgen nicht fertig, wenn ich bey jedem Wort auf deine unverschämte Fragen antworten müßte. Ich sage dir, daß ich wachte, und das soll dir genug seyn —— Indem ich nun allem dem was uns begegnet ist, nachdachte, sah ich eine Sylphide vor mir stehen —— Eine Sylphide? rief **Pedrillo**, und hielt schnell wieder inne, indem er seinem Herrn steif ins Gesicht sah.

Ja, eine Sylphide, fuhr unser Held ganz gelassen fort, und die schönste Sylphide, die jemals von einem Sterblichen gesehen worden ist. Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich weiß wen sie suchen; kommen sie mit mir, ich will sie

zu

zu ihrer Geliebten bringen, ich bin schon lange ihre gute Freundin; aber sie sollen doch diese Gefälligkeit nicht ganz umsonst empfangen. O rief ich, indem ich mich zu ihren Füssen warf, befehlen sie nur, schönste Sylphide, es ist nichts in der Welt, das ich nicht thun will, ihnen meine Danckbarkeit zu bezeugen, wenn sie ihr Versprechen halten. Dasjenige was ich von ihnen dafür erlange, erwiederte die Sylphide, ist eine Kleinigkeit; kommen sie nur, sie sollen erst ihre Princeßin sehen, über das andre werden wir bald einig seyn. Hierauf nahm sie eine Rose von ihrem schönen Busen, und warf sie auf den Boden; augenblicklich verwandelte sich die Rose in einen Muschel-Wagen von Rubin, der mit zwölf Paradießvögeln bespannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht gesehen worden ist. Ich setzte mich neben sie ein, und in wenigen Minuten stiegen wir in dem anmuthigsten Ort ab, den sich die Einbildungskraft nur immer vorstellen kan. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beschreibung davon machen wollte.

O gnädiger Herr, sagte Pedrillo, das thut nichts, wenn die Beschreibung lang ist, desto besser; ich wollte euch den ganzen Tag ungegessen zuhören, ich höre euch gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermäßliche Ebne vor, in welcher die Zauber-



kunst irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereiniget hatte, welche die Poeten von Tibur und Tarent, von dem Thessalischen Tempe und von den Haynen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüsche, schlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Lustgänge von Citronenbäumen, kleine Seen, mit Myrthen eigefaßt, Lauben von Jasmin und vielfärbichten Rosen. —— Kurz, alles, was man sich nur von einem Ort vorstellen kan, der dem Vergnügen und der Liebe geheiliget ist. Schaaren von jungen Nymphen in leichtem Gewand flatterten unter den Myrrhen umher oder tanzten mit Liebesgöttern auf den Fluren, oder badeten in stillen Grotten. ——

Das muß ich gestehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß ihr unter einem glücklichen Zeichen gebohren seyd. Sapperment! es leben die Selphiden, das ist etwas anders als diese vertrackten Salamander, die zu nichts gut sind, als euch in einen Froschgraben hinein zu führen! Aber warum habt ihr mich doch nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abentheuer zu thun ist, da denkt niemand an mich.

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort; man muß niemand vor dem Ende glücklich preissen, sagte Solon, der Weise, und es scheint nicht anders, als ob ich dazu verhängt sey, eine Erfahrung nach der andern von dieser traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an diesem

anmuthsvollen Ort mich umsah, erblickte ich eine Nymphe, unter einer Laube sitzend, die mit einem Sommer-Vogel spielte, der an einem goldnen Faden um sie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich sah, daß es meine geliebte Princeßin war, da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir suchen! Bist du der junge Ritter, sagte die Nymphe zu mir, der unter dem Schutz der Fee Radiante das Abentheuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? Ich bin es, schönste Nymphe, antwortete ich, und bereit ihnen mein Leben selbst —— O so viel verlang ich nicht, fiel sie mir ins Wort, wenn du mir beweisen kanst, daß du Don Sylvio von Rosalva bist, so ist der Sommervogel dein. Sagen sie nur, womit ich es ihnen beweisen soll, erwiederte ich, ich weiß zu gewiß daß ichs bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich scheuen sollte. Zeige mir nur das Bildniß der Princeßin, antwortete sie, du must es haben, wenn du Don Sylvio bist, ich verlange keinen andern Beweiß. O! Pedrillo, ich Unglückseliger! Wo war die Fee, meine Beschützerin, in diesem fatalen Augenblick? Ich gab ihr das Bildniß, aber kaum hatte sie es in der Hand, so sah ich —— Himmel! werd ich es aussprechen können? mit Entsetzen sah ich an statt der schönen Nymphe den grünen Zwerg vor mir stehen. Das kleine bucklichte Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelassen, sprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der



Hand herum, blöckte die Zähne gegen mich, und sagte endlich mit spöttischem Gelächter zu mir: Nun hab ich was ich wollte! Wisse du unmächtiger Nebenbuhler, daß niemand als der Besitzer dieses Bildnisses im Stand ist dem blauen Sommervogel seine eigene Gestalt wieder zu geben. Nun sind beyde in meinen Händen, und du hast nichts mehr zu hoffen. Geh, dank es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben schencke; aber merke, was ich dir jetzt sage. Ich werde dich aufs genaueste beobachten, und wenn ich dich nur über einem Gedanken an meine Geliebte ertappe, so bist du des Todes! ———

Du kanst dir die Wuth vorstellen, **Pedrillo**, worein mich diese Reden und der Anblick dieses häßlichen **Gnomen** mit dem Bildniß meiner Princeßin in seinen Klauen setzen mußte; ich fiel über ihn her, und rang mit ihm, fest entschlossen, entweder mein Leben zu lassen, oder mein Bildniß wieder zu haben. ———

Der Vorsatz war gut und löblich, sagte **Pedrillo**, aber warum mußte ich mit ins Spiel gemischt werden, und zwar nicht eher, als bis es ums Erdrosseln zu thun war.

Eben das ist es, erwiederte unser Held, was ich selbst nicht begreiffe; ich rang wie gesagt mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblick, da ich im Begriff war ihn zu erwürgen, zeigte mir dein Geschrey und meine Augen, daß du es warst,

der

der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verschwunden, und ich befand mich wieder an dem nehmlichen Ort, wo mich die Sylphide abgeholt hatte.

Und wo blieb dann die Selphide, fragte Pedrillo? So bald wir an dem Ort anlangten, wo sie mich absteigen hieß, muß sie verschwunden seyn, denn ich sahe weder sie noch ihren Wagen mehr.

Das ist eine verzweifelte Historie, sagte Pedrillo, meiner Six, sie fieng sich so schön an! es ist Jammerschade, daß sie nicht besser aufhörte. Aber —— wenn einem einfältigen Kerl eine Frage erlaubt ist, glaubt ihr also, gnädiger Herr, daß euch das alles würklich begegnet ist?

Daran ist wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio, ich wachte ja, da es mir begegnete, ich sahe mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinnen, ich muß also gewacht haben, und wenn das ist ——

Ja, ja, das ist eben noch die Frage, versetzte Pedrillo; ich will es eben nicht für gewiß sagen, aber, wenn ihr schon die Wunderlichkeit an euch habt, und nicht leiden könnt, daß man sage, ihr träumet wie andere ehrliche Leute, so weiß ich doch wohl —— gesagt will ichs nicht haben, aber ich denke doch was ich denke.



Du denkst es sey nur ein Traum gewesen, Pedrillo; wollte der Himmel, daß es so wäre! Aber ———

Seht ihr, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es ist in allem ein Unterschied zu machen; wie ihr die Erscheinung von der Fee Rademante hattet, da dacht ich auch, es hab euch nur so geträumt, bis ihr mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigtet, so sie euch gegeben hatte; da konnt ich freylich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen sehen glaubt das Herz. Wenn ihr mir nur eine Feder von einem dieser Paradiesvögel, die euch gezogen haben, aufweisen könntet, so liesse sich noch von der Sache reden; aber, beym Velten! was braucht es da langes und breites, ihr habt ja das Kleinod am Halse hangen, das euch der Zwerg gestohlen haben soll, sucht nur unter eurem Wams, ihr werdet die Princeßin gewiß noch am alten Ort finden. ———

O Wunder, rief Don Sylvio, da er es würklich auf seiner Brust fand, wie er es zu tragen pflegte, du hast recht, Pedrillo, Dank sey der hülfreichen Radiante, hier ist es ———

Ich glaube Herr, sagte Pedrillo, dißmal thut ihr der Fee zu viel Ehre an, und ich wette mit euch was ihr wollt, ob ich gleich nichts habe, der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling

ling und euer Bildniß so wenig gesehen als ich den Pabst. Hier habt ihr geschlafen, Herr, und da ist euch das alles im Traum vorgekommen, und da seyd ihr zuletzt dran erwacht, und da habt ihr mich beym Kopf gekriegt —— Sapperment! ihr hättet das wohl auch nur träumen können wie das übrige. Ich schwör es euch, ein andermal, wenn wir wieder schlafen wollen, werde ich so gut seyn, und mich fünfzig oder sechzig Schritte von euch wegmachen. Ich habe keine Lust, wachend davor zu büssen, wenn euch ein Zwerg im Traum erzürnt hat.

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken seines Gefährten über dieses Abentheuer Beyfall gab; allein Pedrillo, der diesesmal seine Stärke fühlte, ließ nicht ab, bis er es so weit brachte, daß sein Herr es selbst unwahrscheinlich fand, daß der grüne Zwerg in so kurzer Zeit seiner Zahnstocherschaft entlediget worden seyn könnte; und sie wurden endlich beyde des Schlusses einig, daß alles zusammen nur ein Blendwerk gewesen sey, welches Don Sylvio, ohne sich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Caraboße schob, die, wie er den Pedrillo versicherte, eine vertraute Freundin der Fanferlüsch und des grünen Zwergs sey, und da sie ihm auf keine andere Art beykommen könne, sich eine boßhafte Freude daraus mache, ihn wenigstens in Verwirrung

zu setzen, und ihm seine Reise beschwehrlich zu machen.

Pedrillo ließ sich mit dieser Auskunft befriedigen, und sie setzten unter diesen Gesprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhitze sie nöthigte tiefer im Walde Schatten zu suchen.



Fünf=

Fünftes Capitel.

Worinn die Geschichte nach Rosalva zurück kehrt.

Der wahrhafte Urheber dieser merkwürdigen und kurzweiligen Geschichte, findet hier nöthig den Lauf seiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um den Leser zu berichten, was indessen in dem Schlosse zu Rosalva vorgegangen.

Die arme Maritorne, die wir nebst ihrem getreuen Pyramus, auf dem Wege nach dem Barbier, unter dem Schutz der Nymphen und Waldgötter haben einschlafen lassen, erwachte mit dem Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich, was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursach ihres langen Aussenbleibens fragen würde, und da ihr nichts einfallen wollte, so fieng sie an sich ihre schönen goldfarben Haare auszurauffen, und ein so klägliches Geschrey zu erheben, daß ihr Liebhaber daran erwachte, und nach der Ursach ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schnäuzchen, rief er, als sie ihm ihr Anliegen eröfnet hatte, da will ich bald Rath geschaft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl, er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, ein hübsches rundes rothbackichtes Mensch, das eine Vier-



telstunde weit von seinem Flecken in einem Pachthof wohnt, denn sie ist des Pachters seine leibliche Tochter; und weil er, wie alle Leute sagen, eine gute Cither schlägt, so vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwey unter ihrem Kammerfenster sitzt und klimpert, und singt bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfst also diesen Morgen nur zu ihm gehen, und sagen, du seyest in der Nacht schon da gewesen, und habest ihn nicht angetroffen; hernach bring ihn mit, und sag der gnädigen Frau, du habest gewartet, bis er heim kommen, oder so was, sie wird nicht so genau nachfragen. Aber das sag ich dir, Maritorne, mein Täubchen, schäkre mir nicht mit ihm, siehst du? Meister Blas ist ein loser Kauz, der sich gerne zutäppisch macht, und das will ich nicht haben, hörst du's? Sapperment, ich verstehe keinen Spaß nicht, was das anbetrift.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröstet war, sparte nichts ihren Liebhaber über diesen Punct zu beruhigen, und Jago, auf den der Morgen eben so mächtige Einflüsse hatte als die Nacht, überzeugte sie von neuem wie würdig er er ihrer Treue sey. Allein aus Furcht die aufgehende Sonne über ihr Glück eifersüchtig zu machen, entriß er sich endlich ihren Armen, und schlich in gröster Stille seinem Stalle zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem paar alten Maul-Esel-Decken, neben zwey

oder

oder drey Gespenstern von ehmaligen Pferden, in Ermanglung eines bessern sein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefehr morgens um sechs Uhr, als Donna Mencia erwachte, das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunct, von welchem sie, kraft der hohen Meynung, die sie von ihren Reizungen hatte, sich eine angenehmere Art zu erwachen versprach, erinnerte sie an den Anstoß, den ihr Neffe gestern gehabt hatte, und der ihre Sehnsucht mit höchst beschwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie stund auf, warf einen Schlafrock um sich, und lief gerade nach seinem Zimmer, um zu sehen, wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß wie man denken kan ein paar grosse Augen auf, da sie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringste Spur antraf. Nachdem sie ihn nun allenthalben, wo er zu suchen war, vergeblich gesucht hatte, rief sie das ganze Hauß zusammen, und setzte jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unsichtbar worden seyen, in die äusserste Bestürzung. Diejenige allein, welche jemals geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können sich den Schmerz vorstellen, der bey einer so unverhoften Zeitung ihre zärtliche Brust zerriß. Sie würde, die gute Seele; ohnmächtig hingesunken seyn, wenn ihr nicht der Arm ihres besorgten Oheims und das englische Salz der präsumtiven Tante, noch in Zeiten zu Hülfe gekom=

gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts als Jammern und Wehklagen; allein die Dame **Beatrix**, welche schon seit geraumer Zeit sehr ernsthafte Absichten auf den **Pedrillo** hatte, und sich schmeichelte keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören, daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don **Sylvio** den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief jedermann in den Garten, man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, man durchnisterte bis auf die Kohlsträuche, und da man niemand fand, so fieng man wieder von vorne an. **Maritorne**, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzhaft unter die Suchenden, als ob nichts vergegangen wäre; denn sie hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, und ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch gewisse kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufeu glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand nichts desto mehr; und nachdem man sowohl den Garten als den Park, und einen Theil des angrenzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dingen in das Schloß zurück zu kehren, wo Donna **Mencia**

cia alle Anwesende in einen grossen Saal zusammen berief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschlagen. Man warf tausenderley Fragen mit einmal auf, eine jede Person hatte ihre besondere Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lerm so groß, daß niemand sein eigenes Wort hör=n konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn **Rodrigo**, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß nach vorhergendem allgemeinem Stillschweigen, eine Person nach der andern ihre Meynung sagen sollte. Alle nur ersinnliche Möglichkeiten wurden erschöpft, und insonderheit thaten Herr **Rodrigo**, der ein starker Dialecticus war, und eine vortreffliche Baßstimme hatte, und Meister **Blas** der Barbier, der wegen Geläufigkeit seiner Zunge Obermeister seiner ganzen Zunft zu seyn verdiente, sich so sehr hervor, daß die Seßion bis Nachmittags um zwey Uhr daurte. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen gesammelt und der Schluß angezeigt werden sollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein jedes behauptete seine Meynung, und nachdem sich die Dame **Beatrix** und der Barbier alle nur ersinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzustellen, so wurde man endlich des Schlusses einig, „ **daß man nicht begreiffen könne, wo sie hin gekommen seyn möchten.** „ Weil es nun schon drey Uhr war, und jedermann hungerte, so wurde einhellig für gut befun-

funden, „**daß man allezeit vorher zu Mittag essen**, hernach aber in einer zweyten Session untersuchen wolle, **was nunmehr in der Sache zu thun seyn möchte.** „

Der Spanische Autor, der im Gefolg eines bekannten Ministers seiner Nation sich etliche Jahre in D** aufgehalten, nimmt sich die Freyheit, bey dieser Gelegenheit sich über gewisse kleine Republiquen lustig zu machen, von denen er beobachtet haben will, daß die Berathschlagung im Saale der Donna **Mencia** eine natürliche Copey von der Art und Weise sey, wie man in selbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß gestehen daß die Anecdoten, die er davon beybringt, nicht sehr geschickt sind, die Republicanische Verfassung anzupreisen; allein von einem Spanier, dessen ganze Freyheit darinn besteht, daß er das Recht hat mit zwey oder drey Brillen auf der Nasen und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sitzen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen als ihm beliebt, ist freylich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freyheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte; und wie sollte er, der von der vermeynten Erhabenheit seiner Nation und von der Grösse seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß es oft mehr Geschicklichkeit erfordert, die verwickelten Triebräder eines kleinen Staats

von

von freyen Menschen zu regieren als einer halben Welt von Sclaven zu befehlen. Man weißt wie weit auch in diesem Stücke die Vorurtheile gehen, und wenn Don Ramiro von Z * * uns andern kleinen Republicanern in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meynt, so könnten wir ihm vielleicht Beyspiele aus der Geschichte grosser Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Conferenzen zuletzt doch der Einfluß eines Kammer-Mädchens, eines Comödianten, oder eines Hofnarren die ganze vereinigte Weißheit von einem paar dutzend Spanischen Mänteln und langen Perucken überwogen hat.

Dem sey indessen wie ihm wolle, so wird verhoffentlich niemand dem Uebersetzer übel ausdeuten, daß ihm der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, nicht erlaubt hat eine Stelle zu übersetzen, welche von den Neidern der Republicanischen Glückseligkeit nicht wenig hätte mißbraucht werden können. Die Rücksicht auf unser Vaterland ist eine Pflicht, die sich bis auf unsre kleinsten Handlungen erstreckt, und wenn nur derjenige den Nahmen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zustande seiner Republik zufrieden ist; so wird man den Abscheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen freyen Staaten

gegen

gegen alles, was nur von fern die Mine einer politischen Satyre hat, mit so grossem Recht zu bezeugen gewohnt ist. Ferne sey es von uns, die stolze Ruhe und den süssen Schlummer, worinn dißfalls unser Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen! Don Ramiro mag beobachtet haben was er will, wir hüllen uns in unsern Patriotismus ein, beissen die Zähne zusammen und sind zufrieden.



Sechstes Capitel.

Unterredung beym Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio.

Wir haben unsre Abentheurer, denen die kluge Langsamkeit, die bey den Berathschlagungen zu Rosalva präsidirte, sehr wohl zu statten kam, in einem Gehölze verlassen, wohin sie sich vor der Sonne zurück gezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo seinem Herrn vorstellte, wie nach der Meynung des Asclepiades und anderer berühmten Naturkündiger, zu glücklicher Fortsetzung einer Reise nichts dienlichers sey, als des Morgens ein gutes Frühstück zu sich zu nehmen. Weil nun Don Sylvio nichts erhebliches dagegen einzuwenden hatte, so suchte Pedrillo einen bequemen Platz, wo sie sich setzen konnten, packte seinen Zwerchsack aus, und brachte eine grosse Pastete zum Vorschein, welche die Dame Beatrix zu einem ganz andern Gebrauch von Xelva mitgebracht hatte.

Gelt, Herr, sagte Pedrillo, ich seh euchs an, ihr wundert euch, wie ich zu dieser Pastete gekommen bin? Die arme Dame Beatrix! Sie wird ein paar mächtig grosse Augen machen, wenn sie sehen wird, daß der Vogel ausgeflogen ist. Aber da seht ihr doch, was es ist,

 wenn

wenn man umgänglich mit den Leuten ist; wenn ich nicht etwas bey der Frau Beatrix gälte, so könnten wir jetzt mit einem Stück Brod und einer Hand voll Haselnüsse vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Pastete nicht selbst gegeben, sagte Don Sylvio?

Das eben nicht, versetzte Pedrillo, aber wie sie gestern Abend in das Proviant-Gewölbe gieng, winkte sie mir, daß ich mit ihr gehen sollte, und da schwatzten wir eine weile zusammen, und da wollt ich ihr, ich gesteh es, einen Kuß stehlen (denn das hab ich von unserm alten Pfarrer selbst gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünd ist) aber sie drehte den Kopf so geschwind zurück, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte; aber meiner Six, es gieng mir nicht desto schlimmer, denn ich kam gerad auf ein Fleckchen, wo ihr Halßtuch ein wenig offen war, und ich versichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und weiß wie Marzipan. Freylich schmählte sie mich aus, daß es eine Art hat, wie ihr leicht denken könnt, sie gab mir, glaub ich, gar eine kleine Ohrfeige oder so was, aber ich besänftigte sie bald wieder, und da gab sie mir zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit dieses Stück eingemachten Cedrat, und da schäckerten wir noch eine gute Weile mit einander; denn wie ihr wißt, Gelegenheit macht Diebe, und die Frau Beatrix ist nicht halb so spröde als ihr Gesicht. Wenn sie schon nicht der-

gleichen

gleichen thut, so hat sies doch gern, wenn man ein wenig mit ihr haselirt, das kan mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bey dieser Gelegenheit zeigte sie mir die Pastete, und andere Sachen, die sie für unsere Gäste von Xelva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug auf die Pastete, und denkt nur, gnädiger Herr, wie ich zu ihr gekommen bin, denn das hättet ihr mir gewiß nicht zugetraut. Seht ihr, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kauz, aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu lieb, wollt ich, GOtt verzeyh mirs, dem Pabst zu Rom seinen Pantoffel stehlen, wenn es seyn müßte.

Und wie hast du es denn gemacht, fragte Don Sylvio; denn sie wird doch den Schlüssel zum Gewölbe abgezogen und zu sich genommen haben.

Das ist es eben, sagte Pedrillo, aber man findet für alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie alles im Hause schlief, schlich ich mich an ihre Kammer, und legte das Ohr ans Schlüssel-Loch und lauschte, und wie ich hörte, daß sie schnarchte, so machte ich die Thür ganz leise auf, und schlich auf den Zähen an ihr Bette; aber es war so dunkel in der Kammer wie in einer Kuh; da tappte ich so lange herum, bis ich dem Bund Schlüssel fand, den sie immer an ihrem Gürtel zu tragen pflegt; da nahm ich die Schlüssel, und schlich so sachte davon wie die Kaze aus dem



Taubenschlag. Nun wißt ihr das ganze Geheimniß, denn wie ich einmal die Schlüssel hatte, so war die Pastete mein. Sapperment; ich sackte ein, daß es eine Lust war, und damit ihr seht, daß ich nichts vergessen habe, fuhr er fort, indem er eine Flasche aus dem Zwercksack hervor zog, so versucht einmal diesen Alicanten-Wein, und wenn er nicht so gut ist, daß man alle Finger und die Zähen oben drein darnach schleckt, so will ich mein Lebtag mit den Gänsen trinken.

Hier machte **Pedrillo** eine starke Pause, aber seine Kinnbacken arbeiteten nichts desto weniger, ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt sich so wohl, daß die Pastete in kurzer Frist um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flasche auf Gesundheit der Frau **Beatrix** fleißig zuzusprechen, und er wurde nach und nach so lustig, daß er zu pfeiffen und zu singen anfieng. Hey sa, rief er, indem er die Flasche in die Höhe hielt, es leben die **Feen** und die bezauberten Princeßinnen! Sapperment; es ist ein rechter Spaß auf der Feerey herum zu wandern, aber es gehört ein wohl gespickter Zwerchsack dazu, das ist wahr! Nun wie? gnädiger Herr, was habt ihr? Ihr seyd ja gar nicht aufgeräumt? Ihr eßt und trinkt ja nichts? was soll das seyn? Hey sa! der Henker hole die Grillen! Lustig weil wir ledig sind, wer weißt, wenn uns wieder so wohl seyn wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen seyn, wenn der **Vadus mecus** und die Flaschen leer sind.

Mein

Mein guter Pedrillo, sagte Don Sylvio, sey du immer lustig so gut du kanst, und gib auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen; du würdest nicht so fröhlich seyn, wenn du an meiner Stelle wärest.

Und warum das, gnädiger Herr? was ist euch schon wieder über die Leber gekrochen?

Ach! Pedrillo, versetzte der junge Ritter, wie sollt ich vergessen können, wie weit ich noch vom Ziel meiner Wünsche entfernt bin, und was für Hindernisse, ach! vielleicht unübersteigliche Hindernisse, ich noch vor mir finden werde! Ich versichere dich, wenn die Versprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in diesem Augenblick quälen, wären fähig, mich zur Verweiflung zu treiben.

Da sey GOtt vor und unsre Frau von Guadalouppe, rief Pedrillo, ihr macht einem ja recht bange. Aber wenn es nur Gedanken sind, warum jagt ihr sie nicht fort? Zum Henker, das heißt ja sich selber quälen! Seht ihr, gnädiger Herr, wenn ich gesund bin und mir nichts weh thut, und ich zu essen und zu trinken habe, so bin ich so lustig wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere mich nicht so viel darum, ob es morgen Regen oder schön Wetter geben wird.

Sage mir einmal erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kan ich aufgeräumt, ja wie kan ich nur ruhig seyn, so lange meine geliebte Princeßin in der Gestalt eines Sommervogels herum irret, in einer Gestalt, die vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste ist?

Gefährlich, sagt ihr, gnädiger Herr? das begreiff ich nicht, was an einem Sommervogel gefährliches seyn kan, denn ihr habt mir ja gesagt, daß sie von den Krähen und Dolen nichts zu besorgen hat.

Die Fee schmeichelte mir zwar, fuhr Don Sylvio fort, daß die Princeßin mich liebe; aber wer versichert mich, daß eine Neigung, die gewisser massen die Frucht eines einzigen flüchtigen Augenblicks war, gegen die Nachstellungen aushalten werde, die ihrem Herzen ———

Je, zum Deixel, unterbrach ihn Pedrillo, redet ihr im Schlaf, Herr, oder wißt ihr auch was ihr sagt? Die Gestalt eines Sommervogels ist eine gefährliche Gestalt, und ihr fürchtet euch vor den Nachstellungen, womit man, so lange sie ein Schmetterling ist, ihrem Herzen nachstellen wird! Hab ich auch in meinem Leben so was gehört? Es scheint meiner Six wohl! daß verliebt und nicht gescheidt seyn, ein Ding ist. Eifersüchtig; Ihr müßt also auf die Sommervögel eifersüchtig seyn, die ihr in dieser Gestalt zu

nahe kommen könnten? Verzweiffelt! was das für ein schnackischer Einfall ist. Hi, hi, hi! auf einen Sommervogel eyfersüchtig! hi, hi! das kommt ja gerade so heraus, als wenn ihr auf die Flöhe eifersüchtig seyn wolltet, die sich unter ihren Unterröckchen lustig machen werden, wenn sie wieder eine Princeßin ist, hi, hi, hi!

Höre, Pedrillo, mein Freund, versetzte Don Sylvio sehr ernsthaft, ich merke schon lange, daß du den Spaßvogel machen willst; aber laß dir ein für allemal gesagt seyn, daß nichts unerträglichers in der Welt ist, als Leute, die zur Unzeit spaßhaft sind. Sage mir einmal, hast du die Geschichte des Blätter-Prinzen oder des Prinzen von der Insel des ewigen Frühlings gelesen?

Des Blätter-Prinz? Nein wahrlich, Herr, antwortete Pedrillo, den kenn ich nicht: das ist das erstemal daß ich seinen Namen höre.

Du kennest also, fuhr Don Sylvio fort, die Insel der Papilions auch nicht? ——

Die Insel der Papilions, sagt ihr? das ist ja so viel, als wenn einer sagte, die Insel der Sommervögel? ——

Gewisser massen, antwortete Don Sylvio. Du must also wissen, daß diese Papilions eine Art von geflügelten Genien sind, an Gestalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen



Sylphen ähnlich, und von ungemein verliebter Natur, aber so flüchtig und unbeständig, daß sie immer von einem Gegenstand zum andern flattern. Kaum hat ein solcher Papilion einer Schönen eine ewige Treue geschworen, so eilt er schon, um einer andern zu sagen, daß er noch nichts geliebt habe als sie; Kurz, der nehmliche Tag, ja oft die nehmliche Stunde sieht ihre Flammen entglimmen, brennen und erlöschen, und ihre Liebe ist nicht so bald glücklich, so ist sie nicht mehr.

Das ist mir eine närrische Art zu lieben! Sie können also reden diese Papilions?

Ich sage dir ja, daß es keine gemeine Papilions, sondern eine Art von Sylphen sind, welche nach dem Bericht eines gewissen Arabischen Naturkündigers aus der verstohlenen Liebe einer gewissen Sylphide zu einem jungen Faunen, entsprungen seyn sollen. Die überirrdische Schönheit, die immerwährende Jugend und die etherische Behendigkeit, womit sie begabt sind, haben sie von mütterlicher Seite her, so wie sie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Verwegenheit und ihren Unbestand geerbt haben. ———

Ha, ha! Nun besinn ich mich, rief Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich, wovon ihr redet. Ich habe ja in dem grossen Gemählde, das in der gnädigen Frauen ihrem Cabinet

hängt,

hängt, dergleichen geflügelte Bübchen wer weißt wie oft gesehen! ihr kennt es ja, es stellt die Liebe des Florus und der Zephira. ———

Umgekehrt, Herr Pedrillo, du willst sagen, des Zephyrus und der Flora ———

Ja, ja, so wollt ichs eben sagen, des Florus und der schönen Zephira vor: sie ist in der That schön, meiner Six; Ich hatte nie das Herz, es recht anzuschauen; denn unser Vicarius sagt, es sey Sünde, wenn man so was anschaue —— Aber ich weiß doch wohl, was ich weiß; der hat gut sagen, der allein reden darf; unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Vicarius ist eben auch nicht von Stahl und Eisen, er thäte vielleicht nicht übel, wenn er sich selber ein wenig bey der Nase nehmen wollte. Solltet ihr wohl errathen, bey wem ich ihn neulich von ungefehr (denn gewiß! mit Willen geschah es nicht,) antraf? bey der dicken Maritorne! Sapperment, Herr, er betete das Pater noster nicht mit ihr, das könnt ihr mir glauben; ich mag nicht reden, wenn es weiter käme, so könnte sich einer die Zunge verbrennen, daß einer lieber wünschte, er hätte keine Augen gehabt; ich will nur so viel sagen, gnädiger Herr, ihr dürft mir gewiß glauben, daß es wahr ist, aber das sag ich, ich gesteh euch kein Wort ein, wenn es weiter käme, nein, hol mich GOtt! nicht auf der Folter! Meiner Six, es ist nicht



gut, wenn man von solchen Herren zuviel weißt, ihr versteht mich wohl ——

Aber was hast du denn gesehen, fragte Don Sylvio?

O! Sapperment, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, verzeyht mir, ich schäme michs zu sagen; seht ihr, weil es Maritorne war, so war es auch gar zu arg. Ja wenn es noch Frau Beatrix gewesen wäre. ——

Genug hievon, sagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wissen —— Aber was wolltest du von dem Gemählde sagen? ——

Ja, von dem Gemählde, wenn ich michs jetzt noch besinnen kan —— he! Nun fällt mirs ein, ich sagte euch, und ich will nicht ehrlich seyn, wenns nicht wahr ist, ich getraute mir nie, daß ichs recht angesehen hätte; es ist so vorgestellt, als ob sie bade, und da könnt ihr leicht denken, weil sie halter meynt, daß sie allein sey, und es mitten im Sommer ist, kurz und gut, sie hat, mit Gunst zu sagen, keinen Fetzen am Leibe, nicht einmal eine Bad-Ehre; und da ist ihr Liebhaber, der Florus, auf einer Wolke vorgestellt, und sieht so ernstlich auf sie herab, als ob er sie mit den Augen verschlingen wolle, und da flattern eine ganze Menge von diesen kleinen Bübchen mit Schmetterlings-Flügeln um ihn her; und werfen einander mit Rosen. ——

Gut,

Gut, gut, sagte Don Sylvio, du must aber wissen, daß diese Papilions durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, dessen Unwillen sie sich zugezogen, auf sie legte, ihre Gestalt verliehren, so bald sie sich über die Insel erheben, wo sie gebohren werden. Kurz, sie werden Schmetterlinge, oder scheinen es doch zu seyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Gestalt nichts als die Flügel übrig bleiben. In dieser Gestalt mischen sie sich unter die wahren Schmetterlinge, und bedienen sich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Vestalin selbst sich kein Bedenken macht, diesen kleinen unschuldigen Thierchen zu lassen; und ihre unwiderstehliche Neigung zu Liebes-Streichen hat sie selbst in dieser Gestalt schon öfters gefährlicher gemacht als man denken sollte. Denn da sie reden können.——

Reden? fiel ihm Pedrillo ein, je das muß ja überaus schnackisch heraus kommen, wenns wahr ist, beym Velten! Ein redender Schmetterling! ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich versichere euch, ich wollte in vier Wochen so viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich den König fragen könnte, ob ihm Valencia feil sey. Aber nun merk ich endlich, warum Ew. Gnaden nicht recht wohl bey der Sache ist. Ihr habt, wahrhaftig, so unrecht nicht; ein Papilion, der reden kan, der eine Sylphe ist, der eh man sichs versieht, sich in einen schönen krauslockichten Buben verwandelt, potz Wetter!

das



das ist kein Spaß nicht! Es ist doch immer eine Möglichkeit, daß die Princeßin in Bekanntschaft mit einem von diesen kleinen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann sezten sie sich mit einander auf einen Strauch, und schwazten eins so lange der Tag wäre; und dann gibt eine Rede die andre, sagte das Bauer-Mädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zusammen, und dann —— versteht ihr mich, ich will nicht sagen, was weiter geschehen könnte. Aber wir sind alle Menschen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergäße, daß sie eure Liebste ist, so würden wir ein schönes Spiel sehen. ——

Wenn ich nicht wißte, rief Don Sylvio entrüstet, daß du selbst nicht weist, was du plauderst, so solltest du mir die tolle Frechheit, womit du dich erkühnest, die Tugend meiner unvergleichlichen Princeßin anzuschmitzen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochsen-Bluts bezahlen. ——

Ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Vergebung, sagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück sprang; ich will gehangen seyn, wenn ich es so bös gemeynt habe, als ihr mir es aufnehmt; ihr erzürnt euch ja gleich, wenn ich nur ein Wörtchen sage. Man kan doch einen Pelz nicht waschen, ohne ihn naß zu machen, Sapperment! Entweder seyd ihr eyfersüchtig oder nicht; seyds ihrs, so müßt ihr doch eine Ursach

dazu haben, und wenn ihr keine Ursach habt, je! zum Geyer, was macht ihr mit der Eifersucht?

Wenn ich eyfersüchtig bin, wie du es nennst, versetzte Don Sylvio, so bin ich es bloß über ihr Herz, nicht als ob ich besorgte, daß sie fähig wäre einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte; sie ist für mich bestimmt, dafür hab ich das Wort der Fee Radiante, und die Princeßin weißt es, daß sie die meinige werden soll; ich bin also ihrer Person gewiß, und ich würde mich selbst verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohns gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte; unsere Person ist allezeit in unserer Gewalt, aber unsere Empfindungen sind es nicht; ein andrer könnte ihr Herz besitzen, indem ich nichts als der Besitzer ihrer Schönheit wäre. ——

Ich will nicht ehrlich seyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verstehe, was ihr da sagt, was wollt ihr denn mit eurem Herzen, und mit eurer Person und mit euren Empfindungen sagen? Je, beym Element! wenn ich die Person habe, so habe ich ihr Herz, und wenn ich das Herz habe, so habe ich die Person, das geht ja nie ohne einander. Seht ihr, Herr, ich verstehe mich nichts auf eure Distillationen, aber ich sage so viel, wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, so würde mir die Stirne verzweiffelt jucken, wenn sie gleich

gleich die Tugend selbst wäre; wer einmal das Herz eines Weibsbilds hat, seht ihr, —— Sachte! was war das für ein Geräusch? Hörtet ihr nichts, Herr?

Nein; was hörtest du denn?

Es war ein Geräusch; dort von jener Seite her, aus dem Gebüsche. ——

Es ist vielleicht ein Vogel gewesen. ——

Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel sey, gnädiger Herr —— jetzt ist es wieder ganz stille, und, was wollt ich sagen? Wir redeten von eurer Eifersucht; ja, und da sagt ich —— es rauscht schon wieder —— heiliger Schutzengel; was kommt da? —— GOtt sey bey uns, Herr, eine Zwergin! eine Unholdin!

Stille, du feige Memme, lispelte ihm Don Sylvio zu, der jetzt sahe, was den guten Pedrillo in einen so grossen Schrecken setzte; es ist, wie ich sehe, eine Fee. ——

Eine Fee, sagt ihr? Ja von den Feen, die auf der Gabel zum Schorstein hinaus fahren —— Meiner Treu! Sie sieht einer Hexe ähnlicher als eine Taube ihrem Tauber ——

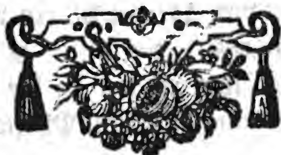
Halt ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es ist möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen ist! die schönsten Feen pflegen zuweilen in Gestalt häßlicher alter Weiber zu erschei-

scheinen, um zu sehen, wie man ihnen in dieser Gestalt begegnet. ————

Ha! nun seh ich erst was es ist, rief **Pedrillo**, ha, ha, hi! Eine **Zigäunerin** ist es, Herr, seht sie nur recht an, es ist eine Zigäunerin, das ist keine Frage. Sie kömmt eben recht, sie soll uns unser gutes Glück sagen. ————

Nimm dich in acht, **Pedrillo**, sagte Don **Sylvio** leise zu ihm, es ist eine **Fee**, sag ich dir; wenigstens ist es doch möglich, daß es eine ist, und in solchen Sachen ist immer besser, man gehe den sichersten Weg; sie mag nun seyn was sie will, so wollen wir ihr doch als einer **Fee** begegnen, so wagen wir doch nichts dabey.

Unter diesen Reden näherte sich ihnen die vermeynte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte bucklichte Zigäunerin war, die nicht ohne Ursach in dieser Gegend herum spückte, und zum wenigsten eben so betroffen war, als unsere Wanderer, da sie eines jungen Menschen von so edlem Ansehen als Don **Sylvio** war, in diesem Gehölz, und in einem solchen Aufzug ansichtig wurde.



Sie-



Siebentes Capitel.

Abentheuer mit der Zigäunerin.

So bald die Zigäunerin näher gekommen war, stund Don Sylvio vor ihr auf, grüßte sie sehr höflich, und fragte: Ob er etwas zu ihren Diensten thun könne?

Heilige Barbara! rief sie aus, was macht ein so schöner junger Herr in diesem Walde? Habt ihr euch etwa verirrt, oder sucht ihr vielleicht ———

He! Frau Zigäunerin, unterbrach sie Pedrillo, nicht so vorwitzig! Haben wir euch doch auch nicht gefragt, was ihr sucht? ——— Wer sagt euch ———

Schweige, ungezogener Tölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blick auf ihn warf —— In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könntet euch verwundern, was ich hier mache, wenn ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wißtet, was ich suche.

Hey da! Großmutter, sagte Pedrillo, dem der Wein von Malaga ein wenig in den Kopf gestiegen war, ihr könnt ja wahrsagen, nicht so? Seht ihm einmal in die Hand, und sagt mir, ob er eine glückliche Physionomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte

derte die Alte, das seh ich ihm in den Augen. Gelt, junger Herr mit dem glatten Jungfer-Gesichtchen, so jung ihr seyd, so wißt ihr doch schon was die Liebe ist, hi, hi, hi! Ihr werdet roth! hab ichs nicht errathen?

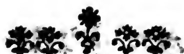
Zum Henker, sagte **Pedrillo**, das seht ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? So seht ihr gewiß auch, daß die Princeßin, die er liebt, ein Sommervogel ist, he?

Ein Sommervogel! rief die Zigäunerin aus, hi, hi, hi! das ist ein guter Einfall, ich glaub es, bey meiner Redlichkeit! daß sie ein Sommervogel ist; ist er schon flicke, junger Herr, hat er schon Federn? hi, hi! Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu **Sevilla** ihrer eine hübsche Anzahl in meinem Kefícht hatte, das könnt ihr mir glauben; Aber es scheint, er sey euch ausgeflogen, weil ihr ihn sucht?

Es däucht mich fast, alte Mutter, sagte **Pedrillo**, ihr wißt mehr von der Sache als wir selbst. Aber ich bitte euch, weil ihr in seinen Augen so viel gesehen habt, so werdet ihr in seiner Hand noch mehr sehen, das habe ich mein Tage gehört; eure Hand, gnädiger Herr, wenn ihr so gut seyn wollt; Seht einmal, Mütterchen, was sagt ihr zu diesen **Ligamenten**?

Meiner Treu! rief die Zigäunerin, eine feine weisse Hand! höret, mein schöner Herr,

M wenn



wenn ihr einen Ducaten in diese schöne Hand legt, so will ich euch wahrsagen, daß es eine Lust seyn soll.

Einen Ducaten? sagte Pedrillo! Potz Herrich! Gevatterin! ich glaube, du hast diesen Morgen Schnips getrunken? Einen Ducaten! wenn du noch einen Realen gesagt hättest, das liesse sich endlich dran wagen; denn wir habens eben nicht so nöthig, daß du uns wahrsagest, verstehst du mich, wir wissen doch schon, was wir wissen.

Das ist noch die Frage, antwortete die Alte, wer weißt was geschehen kan; es ist noch nicht aller Tage Abend, und so viel ich mercke ———

Hier ist der Ducaten, meine gute Mutter, sagte Don Sylvio, kehret euch nicht an das alberne Geschwätz dieses Burschen hier; er ist eine gute Art von einem Jungen, aber er weißt oft selbst nicht was er sagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigäunerin, ihr habt so gute Manieren, daß ich euch wohl mehr zu gefallen thun wollte, als das, wenn ich noch wäre, was ich vor Zeiten war; bey St. Jacob, ich hatte auch meine Zeit, das könnt ihr mir glauben, man wird von langem leben alt, wie ihr seht; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigäunerin hieß; und da

sich

sich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften, mir Stündchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in die Sayten, so viel Guitarren und Lauten wurden mir zulieb zersprengt! da regnete es Sonnete! und Pistolen auch, das versichre ich euch.

Gut, gut, sagte Pedrillo ungedultig, wir bekümmern uns viel um die Stündchen, die man euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war, und ihr eure Zähne noch im Maul hattet. Zur Sache wenn ich bitten darf; ihr habt nun unsern Ducaten, wir wollen jeßt auch von eurer Waare haben —— eure Hand, gnädiger Herr ——

Nur noch einen einzigen kleinen Ducaten, mein schöner junger Herr, so will ich euch wahrsagen, daß ihrs nicht besser wünschen sollt.

Hier ist er, sagte Don Sylvio, indem er ihr, so sehr auch Pedrillo murrte, den Ducaten auf seiner Hand darbot.

Eine hübsche Hand, wie ich sagte, eine feine, glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, sagt ichs nicht? du bist verliebt, Schäßchen, Gelt? das gute Kind! du brauchst nicht roth zu werden, du hast das rechte Alter dazu; ach! es ist eine so hübsche Sache um die Liebe. Wie? laß es einmal sehen! in ein artiges kleines Mädchen bist du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen ——



Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo, in der That, wunderartig, und kleine wie eine Puppe.

Noch ein junges Mädchen, sehr jung, ein wenig flatterhaft ——

Flatterhaft, in der That, sagte Pedrillo, denn sie flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kan —— Das wird sich alles schon geben, man wird alle Tag älter; sie liebt dich doch, nicht wahr?

Das ist es eben, was wir gerne wissen möchten, denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Suspection ——

Schweige, rief Don Sylvio, kanst denn du dein Maul nicht einen Augenblick halten ——

Daß sie einen andern liebt? fuhr die Zigäunerin fort; das kleine schelmische Ding! Einen andern; das ist verzweiffelt! Aber so sind die jungen Mädchen; wer ihnen Tändeleyen und Liebkosungen vorsagt, verderbt seine Zeit gewiß bey ihnen nicht. Ja wohl! Sie liebt einen andern! Ich wette gleich, daß es einer von diesen kleinen süssen Herrchen ist, von diesen Papilions, die um alle hübsche Blumen herum flattern, und auf keiner sitzen bleiben ——

Holla, Frau Zigäunerin, rief Pedrillo, da er sah, daß Don Sylvio bey diesen Worten

so

so blaß wie eine Leiche wurde; ihr sagt mehr als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand zurück zog, laßt mich gehen, mein Unglück ist gewiß; Sie hat es so gar in meiner Hand gelesen. ———

Was hat das auf sich, unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an eurer Stirne liest. Hey da, Großmutter, wir wollen von was anderm reden; was sagt ihr zu meiner Hand? Da sind zween Realen, ich denke, dafür sollte sich schon was hübsches sehen lassen.

Bey meiner Treu, rief die Alte, nachdem sie ihm einen Augenblick in die Hand geguckt hatte, in was für einem Zeichen sind diese jungen Leute gebohren? ihr seyd ja so verliebt wie die Sperlinge! Fy; da sind gleich fünf oder sechs Weiber an einem Stiel ———

Fünf oder sechs Weiber? ihr seyd nicht klug; Mädchen wollt ihr sagen; was wollt ihr, daß ich mit so viel Weibern anfangen soll?

Sie werden gewiß nicht abstehen, auf mein Wort, versetzte die Alte, was du nicht brauchst, ist gut für andre Leute. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß du eine hübsche Frau für dich allein haben wollest? Meiner Treu; ich sehe hier eine, die mir die Mine hat, als ob sie dir gute Freunde machen werde.



Wie? was? Ihr seht die Person, die ich jezt im Sinn habe in meiner Hand?

Ohne Zweifel.

Das wollen wir doch sehen! Ist sie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? antworte mir einmal auf das, mein gutes Mütterchen!

Sie ist weder zu groß noch zu klein; —— Gut! —— weder zu alt noch zu jung —— Sapperment! —— Und was man sagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr, es ist so?

Pestilenz; Wie macht ihrs denn, daß ihr alles das in meiner Hand sehen könnt? Seht ihr denn auch die grossen schwarzen Augen, die sie im Kopf hat?

In der That, ein paar hübsche schwarze Augen, ein paar freundliche einladende Augen, das gesteh ich! Schwarze Augen, schwarzes Haar, und ein hübsches Maul voll perlenfarber Zähne läßt gut zusammen.

Beym Element! ihr kennt sie ja so gut als ich selbst. Aber weiter; einen hübschen vollen Busen, he?

O! das versteht sich, wenn anders der Schneider ——

Wie? der Schneider, sagt ihr? Wahrhaftig, da kommt ihr mir recht! Sapperment! es schneidert sich nichts; das könnt ihr mir wieder

nachsa-

nachsagen; was das betrift, so darf sie sich neben einer Infantin sehen lassen, sie mag seyn wer sie will, das versprech ich euch! ——— Und was sagt ihr zu ihren Füßchen? Sind sie nicht niedlich? Gelt? und ein paar Waden —— ihr werdet sie vor dem Rock nicht recht sehen können —— Aber ihr könnt mir sicher glauben, daß man sie nicht schöner drechseln könnte.

In der That, du hast recht, es ist ein hübsches, rundes, drolligtes Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn! warum desto schlimmer?

O! das ist ja keine Frage! du wirst es erfahren, denke an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat, eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsetzen, denke an mich! Sie wird dir was aufsetzen! mehr will ich nicht sagen.

Ey, potz Gift! rief **Pedrillo**, ich denke das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsetzen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsetzen ———

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was —— so was —— das die Stirne jucken macht, so —— eine Art von Sprossen. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Hauß kriegst, so laß auf mein Wort die Thüren so hoch machen als du kanst; in dergleichen Umständen kan man nie zu vorsichtig seyn. Aber ich verderbe hier meine



Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört, daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

Mit diesen Worten gieng die Zigäunerin ihres Weges, und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr dencken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in grossem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, wenn diese alte bucklichte Hexe keine Fee ist, wie ihr saget, so redt der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmal gewiß, daß es mit ihrer Wahrsagerey nicht natürlich zugeht. Wie konnte sie wissen, daß ihr in eine Princeßin verliebt seyd, und daß die Princeßin ein Papilion ist? Und hat sie mir nicht die Frau Beatrix so natürlich beschrieben, als ob sie sie selbst gemacht hätte? Und doch ist gewiß, daß sie uns heute zum erstenmal gesehen hat. Was sagt ihr hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Person gestehe euch, daß ich mich eher zum Gimpel sinnen würde, eh ich aus allem diesem verfluchten Zeug klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen war, und auf die Reden seines Reisegefehrten keine Acht gegeben hatte, wachte jetzt auf einmal auf. Höre, Pedrillo, sagte er, ich will dir meine Gedanken von dieser Begebenheit sagen, und ich bin gewiß, daß ich mich nicht betrü-

betrüge. Aber, wo ist die Zigäunerin hingekommen.

Verschwunden ist sie, gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht wie? ich guckte nur einen Augenblick auf die Seite, und wie ich wieder herüber sah, da war sie weg.

Ich gestehe dir, **Pedrillo**, fuhr Don **Sylvio** fort, daß ich nicht gleich im Stande war mich zu fassen, da sie mir die Untreue der Prinzeßin anzukündigen schien; anfangs nicht, denn du hattest es ihr aus Unbedachtsamkeit auf die Zunge geleget; aber der Umstand, daß es ein **Papilion** sey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu starke Beståttigung meiner vorigen Besorgnisse, als daß ich hätte gelassen bleiben können. Allein seit dem ich allem dem, was sie sagte (denn ich erinnere mich noch an jedes Wort) und dem Ton und der Mine, womit sie es sagte, besser nachgedacht habe; bin ich überzeugt, daß der verstellte Salamander, die Sylphide, mit der ich diesen Morgen reißte, und diese Zigäunerin eine und eben dieselbe Person ist, und daß alle diese Erscheinungen nichts als boßhafte Kunstgriffe sind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuschrecken suchen. Mit einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Zigäunerin nichts geringers als die **Fee Caraboße** selbst war. So viel ist gewiß, daß sie vollkommen die Gestalt hatte; welche die Geschichte dieser **Fee**

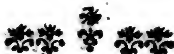


beylegt; denn sie war klein, bucklicht, schielend, triefaugicht und ganz schwarzgelb im Gesicht. Dem sey wie ihm wolle, ich bin fest entschlossen, mich durch alle diese Kunstgriffe nicht irre machen zu lassen. Nein, meine theure Princeßin, fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß ansah, und an seinen Mund drückte, nichts ist vermögend, die reine und unsterbliche Flammen zu ersticken, die deine göttliche Schönheit in meiner Brust entzündet hat! Auch kaltsinnig, auch unbeständig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht sey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorstellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beschützt, mich deiner Zärtlichkeit versichert hat! Ach! vielleicht liegst du in diesem Augenblick, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schoose einer aufblühenden Rose verborgen, und bethauest ihre duftende Brust mit deinen Thränen, und jammerst, daß ich dich verlassen habe! —— Himmel! ich sollte dich verlassen können? Nein, du süsse Beherrscherin meiner Seele, der Tod selbst, in der furchtbarsten Gestalt, die ihm die Grausamkeit unserer Feinde geben kan, soll nicht verhindern, daß mein Schatten, von seiner unsterblichen Liebe beseelt, dich überall suche, dir überall nachfolge, und, die Götter um ihre Sphären nicht beneidend, in deiner Brust sein besseres Elysium suche.

Don Sylvio brachte diese pathetische Rede mit so vieler Lebhaftigkeit, mit einem so zärtlichen Ton der Stimme und mit so rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo, der mit ofnem Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herab rollten, ohne daß er wußte wie ihm geschah.

Bey meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus, und wischte sich die Augen mit der Hand, ihr habt eine ausserordentliche Gabe einen weichherzig zu machen. Wie macht ihrs doch, daß euch alle diese schöne Sachen einfallen, die ihr da sagtet? Pestilenz! wenn ihr ein Pfarrer wäret, und auf der Canzel so predigen würdet, das setzte Zähren ab! Meiner Six! es gäbe ein Gewässer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte. Ich wollte was drum geben, wenn ichs so hätte behalten können, wie ihrs gesagt habt; aber ich habe mir doch die aufblühende Rosen und die duftende Schoos der Thränen und den unsterblichen Schatten gemerkt, und hernach brachtet ihr auch die Sphären und die Götter drein, und etwas von der Liebe und von der heiligen Elisabeth —— Sterb ich! wenn ich begreiffe, wie ihr das alles so zusammen bringen konntet. Aber auf die Hauptsach zu kommen ——

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptsach ist, daß wir den blauen Sommer-Vogel suchen müssen; packe deine Sachen wieder zusammen, und laß uns weiter gehen. Aber ich sehe



sehe hier mehr als einen Fußweg durch dieses Gehölze; wo ist Pimpimp? Mich däucht, ich habe ihn schon etliche Stunden nicht gesehen.

„ Diese Frage war ein Donnerschlag für den Pedrillo, der sich jeßt plößlich erinnerte, daß er den armen Pimpimp seit dem Abentheuer mit dem Froschgraben, gänzlich aus der Acht gelassen hatte. Allein da ihm zugleich beyfiel, daß ihm sein Herr eine solche Nachläßigkeit nicht vergeben würde, so versicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen seyn könne. Ich habe ihn diese ganze Nacht auf dem Arm getragen, setzte er hinzu, denn es war so müde, das arme kleine Ding, daß es sich nicht mehr rühren konnte, und er war diesen Morgen noch da, als die Zigäunerin kam; ich will ihm ruffen, er wird sich nicht weit verlöffen haben. Pedrillo rief also was er ruffen konnte, und sein Herr half ihm ruffen und suchen; aber sie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da sie den schönen Hylas suchten, den die Nymphen geraubt, und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchstrichen den Hayn und das Ufer, und rieffen: Hylas, Hylas, daß der Hayn und die Ufer ertönten; Umsonst, Hylas lag indeß in den Armen der schönsten Nymphe, und hörte ihr Rufen nicht. So gieng es auch hier, mit dem einzigen Unterschied, daß Pimpimp in diesem Augenblick, an statt am Busen einer schönen Nymphe zu ruhen, in den Armen der schwarz-

gelben

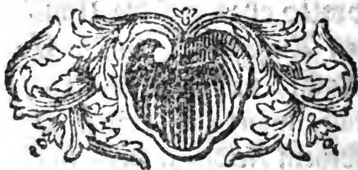
gelben Zigäunerin lag, welche ihn, bald nachdem sie von unsern Reisenden Abschied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der Spur seines Herrn gefunden, und weil er überaus klein und artig war, mit sich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über diesen neuen Unfall äusserst betrübt, und es fehlte wenig, so hätte er dißmal den Muth gänzlich sinken lassen. **Pedrillo** hatte keine Mühe ihn zu bereden, daß **Pimpimp** von der Fee **Caraboße** gestohlen worden sey, aber desto grössere ihn von hundert tollen Entschliessungen abzubringen, auf die er in seiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieses der Augenblick gewesen, da er seinem Herrn den Antrag hätte machen können, wieder umzukehren; allein seit der Conversation, die er mit der kalten Pastete und der Flasche Alicanten-Wein gehalten hatte, war wieder eine kleine Veränderung in seiner Denckungs-Art vorgegangen, und er dachte jetzt so wenig ans Wiederkehren, daß es ihm leyd gewesen wäre, wenn Don Sylvio davon selbst angefangen hätte. Die Wahrheit zu sagen, so kam bey dem guten **Pedrillo** alles auf die Umstände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bey Nacht, und anders an einem schönen Sommertag, anders in einem Wald und anders auf freyem Felde, anders in einem Froschgraben, und anders nach einem guten Frühstück. **Pedrillo** war in diesem Stück ein anderer Seneca,

neca, und der ganze Unterschied zwischen ihm und einem Philosophen lag dißfalls blos darinn, daß er sich keine Mühe gab, seine Widersprüche in einen Zusammenhang zu räsonniren. Er strengte also alle seine Beredsamkeit an, um seinen Herrn zu überreden, daß noch nichts verlohren seye. Pimpinip wird sich wieder finden, eh wirs denken, sagte er, laßt ihr nur die Frau Radiante dafür sorgen; wer weißt, was sie für Absichten dabey hat, daß er weg ist. Man muß das beste hoffen, gnädiger Herr, das böse kommt von sich selbst. Einmal die Fee, eure gute Freundin, muß als eine brave Frau ihr Wort halten, wir müssen über lang oder kurz unsere Princeßin haben, und damit Punctum!

Dieser kräftige Zuspruch beruhigte das Gemüth unsers bekümmerten Helden wieder in etwas, und weil eine angenehme Luft, die von der See-Seite her den Wald durchstrich, die Wärme ziemlich mäßigte, so beschlossen sie ihren Weg noch eine Zeitlang unter den Bäumen fortzusetzen.



Ach=

Achtes Capitel.

Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer guten Feld-Mahlzeit ein.

Da die Absicht des Don Sylvio bey dieser wundervollen Wanderschaft ganz allein war den blauen Sommervogel aufzusuchen; so kan man leicht denken, daß beynahe ein jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Diesesmal schien es, nach Pedrillo Beobachtung, nicht anders, als ob die Fanferlüschin und Caraboße recht mit Fleiß alle Sommervögel der ganzen Welt zusammen getrieben hätten, um sie im Gehölze herum zu sprengen! aus jedem Busche flatterten ihrer ein halb duzend hervor, und unser Ritter, der alle Augenblick seine Princeßin zu sehen glaubte, setzte sich in den Kopf, daß er nicht ruhen wollte, bis er sie erhascht hatte. Pedrillo mochte fluchen wie er wollte, es half alles nichts, er mußte seinem Herrn Gesellschaft leisten.

Allein nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Unsinnigen hin und wieder geloffen, und so müde waren, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so befand sich, daß die verwünschten Schmetterlinge sie nur zum Besten ge-



gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Cabinet davon hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbe, aurora-farbe, bunte, getüpfelte, gestrichelte, pfauen-augichte, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein redender, und keine Princeßin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Pedrillo keuchend, indem er unter einen Baum hinsank, ich kan nicht mehr. Ich wollte daß die Pestilenz unter alle Schmetterlinge käme, eure Princeßin ausgenommen, so hätten wir doch noch Hofnung sie zu finden. Denn das sag ich euch, wenn sich die Frau Radiante unser nicht besser annimmt als bisher, so geb ich das Suchen auf.

Pedrillo mein Freund, antwortete Don Sylvio mit erstickter Stimme, ich bin so matt, daß ich mich nicht rühren kan. Sieh doch, ich bitte dich, ob du nicht einen bequemen Platz findest, wo wir ausruhen können; und wenn ich wieder reden kan, so will ich dir meine Gedancken sagen.

Geht nur noch etliche dutzend Schritte weiter, sagte Pedrillo, wenn ihr anders noch gehen könnt, ich sehe dort einen schönen grünen Platz, der gegen das Feld hinaus offen ist, dort hinter den Oliven-Bäumen; mich däucht, das sollte kein unfeiner Platz seyn.

In

In der That befanden sie ihn, da sie hinzu kamen, noch anmuthiger, als er von fern geschienen hatte; denn es zog sich ein hohes Gebüsche von gelben und weissen Rosen auf der einen Seite um ihn her, und machte eine Art von natürlicher Laube, und wo er offen war, hatte man eine Aussicht über die schönsten Wiesen, die von bunten Blumen funkelten, und von hundert schlängelnden Bächen durchschnitten waren, deren Rand zu beyden Seiten mit fruchtbaren Bäumen besetzt dem entzückten Auge das Gemählde eines Paradieses darstellte.

Was für ein angenehmer Ruheplatz, rief Don Sylvio, dem dieser Anblick wieder den Muth erhöhte; sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymphe oder Fee in diesem Augenblick habe entstehen lassen, damit wir uns wieder erquicken können? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flasche Wasser aus jenem Bache, der dort zwischen den Rosinen-Sträuchen fließt; ich bin ganz leck vor Durst und Mattigkeit. Indem er dieses sagte, warf er sich auf den Rasen hin, der so weich und zart war wie ein sammtner Polster.

Pedrillo kam in der Minute mit seiner Flasche zurück; Munter, munter, Herr Don Sylvio, rief er ihm zu, hier ist Wassers die Fülle, und was noch mehr ist, hier sind noch ein paar Flaschen Wein von Malaga, in meinem

nem Zwerchsack, die uns nur desto besser schmecken werden, weil wir sie so sauer verdient haben. Hey sa; auf Gesundheit unsrer Princeßin; was noch nichts ist, kan etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr, es ist noch nichts verspielt. Wir sind ja noch keinen Tag auf der Reise, und es wäre vielleicht besser, wenn wir nicht so gar nöthig thäten. Man weißt ja beym Velten, wie die Weibsleute sind; ich wette, wenn wir ganz ruhig unsre Strasse zögen, und uns Essen und Trinken schmecken liessen, und thäten, als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, sie käme von sich selbst, und liesse sich so willig haschen, als jene Schäferin, die vor einem Hirten, den sie liebte, fliehen wollte, und in eine Grotte lief. Zum Henker! wer hat mehr dabey zu gewinnen als sie selbst? Meynt ihr, daß sie lieber ein armer blauer Schmetterling ist, als eine Princeßin und eure Frau? Das sollte sie einem andern weiß machen! Es ist also, wie ihr seht, noch nichts versäumt; wir wollen es den verdammten Carabossen zum Trotze thun und lustig seyn. Auf, Herr Don Sylvio; Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen; kommt und greift zu; Wer weißt, ob wir nicht Morgen mit unsrer Princeßin in einem Schloß von Alabaster aus lauter Regenbogen-Schüsseln zu Mittag essen.

Dieser schöne Zuspruch des Pedrillo wurde durch sein Beyspiel und den Appetit unsers

Helden

Helden so nachdrücklich unterstützt, daß er, wenn uns dieser Jansenistische Ausdruck erlaubt ist, eine unwiderstehliche Wirckung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bey dieser Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weisen Zoroasters ist, welcher in einem seiner verlohren gegangenen Büchern versichert, daß ein Pfund weisses Brod, eine kalte Pastete, und eine Flasche Wein von Malaga, bey einer Person, die guten Appetit und lange nichts gegessen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer sey. Sein Muth nahm nach der nehmlichen Proportion zu, in welcher die Pastete und die Flasche abnahm; die fröhlichen Geister des Weins zerstreuten in kurzer Zeit die schwarzen Dünste, womit sein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Aussichten und süsse Träumereyen ihre Stelle ein, bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Moon-Saamen dazu nöthig zu haben, seiner aufgelößten Sinne sich bemächtigte, und, indem er ihn sanft betäubt ins Gras hin streckte, den Zephyrn Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Rosen zu bestreuen.

Pedrillo folgte in wenigen Augenblicken dem Beyspiel seines Herrn, nachdem er die Vorsichtigkeit gebraucht hatte, sich und seinen

vielgeliebten Zwerchsack zwanzig oder dreyßig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüsch in Sicherheit zu bringen.

Unsre Leser befinden sich vermuthlich durch die narcotische Kraft unsrer Erzählung in den nehmlichen Umständen, und damit sie, wenn sie Lust haben, unsern Schläfern Gesellschaft leisten können so wollen wir hier eine kleine Pause machen.

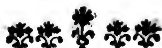


Neuntes Capitel.

Das artigste Abentheuer in diesem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefehr zwo oder drey Stunden geschlafen, als er wieder aufwachte, und weil er sich wieder vollkommen munter befand, so stund er auf, und schlich aus seinem Busch hervor, um nach seinem Herrn zu sehen. Aber wie groß war sein Erstaunen über den Anblick, der sich ihm darstellte, da er näher hinzu kam! Eine spröde Schäferin, die in einer Sommerlaube schlummernd von den Freuden geträumt hat, so sie wachend verachtet, kan nicht bestürzter seyn, wenn sie pötzlich auffahrend sich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwickelt fühlt, als es Pedrillo war, da er zwoer junger Frauenzimmer gewahr wurde, welche halb vom Rosengebüsche versteckt neben seinem Herrn stunden, und ihn aufmerksam zu betrachten schienen.

Beyde waren wie Schäferinnen gekleidet, beyde schienen nicht über sechzehen Jahr alt zu seyn, und beyde däuchten ihn so schön, daß er eine gute Weile zweifelte, ob sie nicht von den Nymphen und Sylphiden seyen, die seinem Herrn so gern im Schlafe zu erscheinen pflegten. Träume ich etwan auch, dachte er bey sich selbst, und bilde mirs nur so ein, daß ich wache, oder sehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt einmal,



mal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwicken —— Gut, gut, ich bins selbst, das hat seine Richtigkeit —— das sind ja meine Augen? und ich mag sie reiben wie ich will, so zeigen sie mir doch immer diese zwo schöne Creaturen, wenn es anders Creaturen sind; aber ich glaube gänzlich, daß es **Feen** sind, und von den schönsten **Feen**, die man nur immer an einem Sommertag sehen kan.

Damit fieng er von neuem an mit weitofnen Augen und gähnendem Maul zu gaffen, als ob er es nicht satt werden könnte, und je mehr er sie betrachtete, desto mehr versicherte er sich, daß er in seinem Leben nichts so schönes gesehen habe.

Eine von beyden war etwas grösser und schlanker als die andre, und nicht über siebenzehn oder achtzehn Jahre alt; sie war ganz weiß gekleidet, und hatte an statt der natürlichen Blumen kleine Sträusse von lauter Edelsteinen im Haar und vor dem Busen stecken, deren funkelnder Schimmer jedoch von dem Glanz ihrer schönen Augen eben so sehr als die Weisse ihres Anzugs von dem blendenden Alabaster ihres Nackens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von so viel Glanz und Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee **Radiante** selbst sey, und wurde noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, da er in einiger

niger Entfernung ein paar Edelknaben sahe, die so schön waren, und so sehr von Silber schimmerten, daß er sie für nichts geringers als ein paar Salamander halten konnte. In diesem Augenblick verschwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Würklichkeit dieser Fee und der ganzen Geschichte, die davon abhieng, aufgestiegen waren; nur war in seinen Augen nichts gewissers, als daß der blaue Sommervogel eine Princeßin war, und die Erscheinung der Fee, von der, wie er nun gänzlich glaubte, die Entwicklung dieses Romans abhieng, versicherte ihn vollkommen, daß sein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen obsiegen, und der glücklichste Prinz von der Welt werden würde.

In diesen Hofnungsvollen Gedanken schlich er wiewohl zitternd und den Athem zurück haltend, näher hinzu, und da er merkte, daß sie mit einander redeten, so blieb er ganz nahe im Gebüsche stehen, und lauschte mit gereckten Ohr, einem jungen Faunen nicht unähnlich, der ein paar Nymphen belauscht, die mit einander abreden, wo sie diese Nacht sich baden wollen.

Gestehen sie, (hörte er die kleinere sagen, eine lebhafte reiffe Brunette von vier und zwanzig Jahren, bey deren Anblick ihm das Herz pochte, wie es in seinem Leben noch nie gepocht hatte) Gestehen sie, daß sie diesen liebenswürdigen jungen Menschen nicht ohne Bewegung an-

 sehen?



sehen? Wie schön er da liegt! was für Locken! was für ein reitzendes Gesicht, lauter Lilien und Rosen! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Endymion so schön war als dieser bezaubernde Schläfer. Sehen sie doch, gnädige Frau! Spüren sie nicht einen kleinen Beruf in sich, seine Diana zu werden?

Närrisches Mädchen! versetzte die vermeynte Fee, was du für Einfälle hast! —— Und doch will ich dir gestehen, Laura —— In der That, er ist schön! —— aber wenn er aufwachen würde? —— das sicherste ist, wir gehen wieder ——

Da haben Eu. Gnaden recht, erwiederte die Kleinere mit einer boßhaften Mine, was machen wir auch hier? Er kan alle Augenblicke aufwachen, und was wird er denken, wenn er sieht, daß wir so vor ihm da stehen, und ihn angaffen, als ob wir noch nie keinen rothbackichten Buben gesehen hätten.

Aber, versetzte die Fee, ich möchte doch wissen, wer er ist? Seiner Gestalt und seinem Anzug nach scheint er nichts gemeines zu seyn ——

O! das versprech ich ihnen, sagte die Nymphe; eine Carmeliter-Nonne, die ihn an unserm Platz in diesem Rosen-Gebüsche angetroffen hätte, würde ihn zum wenigsten für einen kleinen Johann Baptist, oder gar für einen Engel angesehen haben.

Aber

Aber wer kan er dann seyn? Ich kenne in unsrer ganzen Gegend ———

Das glaub ich wohl, unterbrach sie die andre; es ist kaum drey Wochen, daß Eu. Gnaden in dieser Gegend sich aufhalten, und ihre Antipathie gegen die gewöhnliche Land-adeliche Figuren hat ihnen noch nicht erlaubt, Bekanntschaften zu machen; sie haben ja ausser dem Licentiat Don Gabriel, den sie schon zu Valencia kannten, und ihrem Bruder, mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in ihrem Park, und den Lämmern auf ihrer Schäferey? ———

Rede nicht so laut, sagte die andre, ich besorge alle Augenblicke, daß er aufwachen möchte; ich wollte um alles in der Welt nicht, daß er uns sähe —— Aber sage mir einmal, Laura, begreiffst du, was einen jungen Menschen, der dem Ansehen nach von Stande zu seyn scheint, so allein hieher gebracht haben kan?

Er ist nicht so allein, als ihr denkt, meine schöne Damen, rief Pedrillo, der sich nimmer länger halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymphe eine Art von Kammermädchen war.

Der kleine Schrecken, den diese Stimme unsern Schönen machte, weil sie nicht gleich sahen, woher sie kam, verschwand augenblicklich, wie

 sie



sie den Pedrillo ansichtig wurden, der, ungeachtet seines nicht sehr schimmernden Aufzugs, ein junger Pursche von einer glücklichen Physionomie und von einer Figur war, die einem sprödern Mädchen als die schöne Laura zu seyn schien, hätte Anfechtungen machen können.

Ich sehe wohl, fuhr er fort, daß ihr gerne wissen möchtet, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr ist, den ihr hier schlafend angetroffen habt. Wenn ihr mir versprecht, daß ihr es bey euch behalten wollt, denn es ist uns viel daran gelegen, daß eine gewisse alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen sind, es steckt ein Geheimniß darunter, versteht ihr mich? Aber ich denke, so hübschen jungen Damen kan ich es wohl sagen, denn ihr seht mir, beym Velten! weder Nichten noch Basen von der Fee Fanferlüsch gleich——

Erklärt euch ein wenig deutlicher, mein Freund, sagte Laura mit einem Blick, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ, aber macht es kurz, wir möchten sonst euren Herrn vom Schlaf erwecken ——

O! darüber macht euch keine Sorgen, antwortete Pedrillo; Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugethan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, ehe er aufwachen würde. Er ist vor Mattigkeit eingeschlafen, denn wir haben seit gestern

Nachts

Nachts um zwölf Uhr wenigstens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vier und zwanzig Meilen; und zu Fuß, wie es scheint? sagte Laura, als ob sie sich sehr verwunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Jungfer, wenn man auf der Feerey reißt, antwortete Pedrillo, man kommt da aus dem Lande, man weißt selbst nicht wie, und ihr habt oft ein paar tausend Meilen gemacht, wenn ihr geschworen hättet, daß ihr nicht vom Fleck gekommen wäret.

Das gesteh ich! sagte Laura; aber was nennt ihr denn auf der Feerey reisen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädiges Fräulein, erwiederte Pedrillo, das ist eine Frage, die sich nicht in einem Augenblick beantworten läßt. Aber um es kurz und gut zu geben, so suchen wir, unter uns gesagt, eine Princeßin, oder eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt ist; und wenn wir ihn gefunden haben, so soll ihn mein Herr in eine Princeßin verwandeln, und heurathen, das ist das Ganze, seht ihr; aber ich bitte euch, haltet reinen Mund; wir müssen uns vor gewissen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anspruch auf unsre Princeßin machen, und uns, wenn sie von unserm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spaß verderben könnten.

Was



Was halten Eu. Gnaden von unserm Fund? sagte **Laura** seitwärts zu der schönen Dame; haben sie in ihrem Leben jemals so reden gehört? Man könnte sichs ja nicht närrischer träumen lassen ———

Aber wer ist denn dein Herr, fragte die Dame?

O! was das anbetrift, antwortete **Pedrillo**, er ist der beste, freundlichste, freygebigste, gutherzigste, gelehrteste und tapferste junge Edelmann in ganz Spanien, das könnt ihr mir glauben; ich muß es doch wohl wissen, weil mir miteinander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder —— Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage bloß nach seinem Namen, wie heißt er?

Don Sylvio von **Rosalva**, heißt er, sprach **Pedrillo**, sein Schloß ist nur drey kleine Stunden von **Xelva**, herwärts. Don Sylvio, wie gesagt; sein Vater hieß Don **Pedro** von **Rosalva**, er war mein Taufpathe, gnädiges Fräulein, und deßwegen wurde ich **Pedro** getauft; aber wie ich klein war, nannten sie mich **Pedrillo**, und nun heiß ich eben noch **Pedrillo** und werde wohl **Pedrillo** seyn und bleiben, so lang es GOtt gefällt; es wäre dann, daß mein gnädiger Herr seine Princeßin bald fände; denn da wollt ich keinem davor gut seyn, daß ich nicht ein Marquisat, oder eine von den Graf-

schaf-

schaften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschatz mitbringen wird.

Pedrillo sagte alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Mine, daß unsre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit diesen Leutchen nicht richtig stehen müsse. Hier ist ja noch mehr als Don Quixotte, sagte die Zofe zu ihrer Gebieterin; wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Marquisate Staat macht, so können wir noch Freude an ihnen erleben —— Aber, guter Freund, ihr sagtet uns von einem Schmetterling, in den euer Herr verliebt sey, und den er in eine Princeßin verwandeln soll? Ihr wolltet vermuthlich sagen, daß er in eine Princeßin verliebt sey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Getroffen! rief Pedrillo, das ist eben die Sache, und jetzt soll sie wieder in eine Princeßin parafrasirt werden. Aber wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, so däucht mich, unter uns, die Fee Rademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Production versprochen hat, läßt sich die Sache nicht so angelegen seyn als sie wohl könnte, und ich besorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein La mi hinaus gehen ———

Was ist denn das für eine Fee, fragt die Zofe; Rademante, sagt ihr? ———



O! sie mag heissen wie sie will, unterbrach sie die andre Dame mit einer Mine, die in einem minder anmuthigen Gesicht verdrießlich ausgesehen hätte; wir haben keine Zeit uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern, es wird Nacht seyn, ehe wir zu Lirias sind; was wird mein Bruder von unserm Aussenbleiben denken?

Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem sie noch einen Blick auf den schönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der sich, wenn sie allein gewesen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigstens war dieses eine von den Anmerkungen, welche die schlaue Laura ganz in der Stille bey sich selbst machte.

Pedrillo hielt es für seine Schuldigkeit, diese schönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo sie ihre Maulthiere unter der Aufsicht der zween Edelknaben gelassen hatten; allein, die Wahrheit zu sagen, sein Herz hatte mehr Antheil an diesem Umstand als seine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenigen Augenblicken eine Veränderung in ihm gewürkt, woran die gute Dame Beatrix schon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte; Kurz, er war so verliebt, als es jemals ein Pedrillo gewesen ist. Es däuchte ihn, er hätte seiner schönen Unbekannten noch wer weißt wieviel zu sagen,

sagen, aber das Herz war ihm so voll, daß er kein Wort heraus bringen konnte, und sie waren schon eine gute Weile unsichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefesselt stand, und mit unverwandtem Blick nach der Gegend hinsah, wo er sie aus den Augen verlohren hatte.



Zehen-



Zehendes Capitel.

Wer die Damen gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen.

Pedrillo, den wir von nun an, oder eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reitzende Laura zum erstenmal angelächelt hatte, als einen Menschen betrachten müssen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordert werden kan, daß er diejenige Gegenwart des Geistes zeigen soll, wodurch einer, der bey sich selbst ist, sich zu unterscheiden pflegt; Pedrillo, sage ich, hatte die beyden Damen, die ihm in dem vorigen Capitel erschienen, schon eine geraume Zeit aus dem Gesicht verlohren, ehe es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte, sich zu erkundigen, wie sie hiessen, oder wo man sie erfragen könnte.

Weil es aber eben so wenig billig wäre, wenn unsre Leser, die vermuthlich nicht verliebt sind, diese Zerstreuung des veliebten Pedrillo entgelten müßten; So halten wir uns verbunden, die Neugier zu befriedigen, die wir uns schmeicheln in ihnen erregt zu haben, indem wir ihnen, ohne die geheimnißvolle Zurückhaltung, womit die Romanen-Dichter uns zuweilen etliche Capitel lang im Zweifel lassen, wer diese oder jene Person sey, mit der sie uns in irgend einem Wirthshauß oder auf der Landgutsche zusammen gebracht haben,

haben, jedoch in grösstem Vertrauen, (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wissen,) entdecken wollen, wer diese Damen wären, und durch was für einen Zufall sie an den Ort gekommen, wo sie, zum Unglück für die Ruhe ihres Herzens, den schönen Sylvio schlafend und seinen getreuen Achates wachend angetroffen.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Gestalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angesehen hatte, nannte sich Donna Felicia von Cardena, und befand sich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittwe von Don Miguel von Cardena, der die Discretion gehabt hatte, ungefehr zwey Jahre nach ihrer Vermählung im siebenzigsten seines Alters zu sterben, und sie als Erbin der unermeßlichen Reichthümer zu hinterlassen, mit deren Erwerbung er beynahe sein ganzes Leben in Mexico zugebracht hatte.

Sie wohnten seit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern Vorzugsweise die Schöne genannt wird. Allein so bald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meisterin von sich selbst wurde, entschloß sie sich, aufs Land zu ziehen, wo sie einem gewissen romanhaften Schwung ihrer Phantasie und ihres Herzens sich ungehinderter überlassen konnte.

Die Poeten hatten bey ihr ungefehr die nehmliche Würkung gethan, wie die Feen-Märchen bey unserm Helden. Wenn dieser seine Einbildungs-Kraft von Verwandlungen, Zaubereyen, Princeßinnen, Popanzen und Zwergen voll hatte, so war die ihrige mit poetischen Gemählden, arcadischen Schäfereyen und zärtlichen Liebesbegegnissen angefüllt; und sie hatte sich den frostigen Armen eines so unpoetischen Liebhabers als ein Ehmann von siebenzig Jahren ist, aus keiner andern Absicht überlassen, als weil die Reichthümer, über welche sie in kurzem zu gebieten hofte, sie in den Stand setzen würden, alle die angenehmen Entwürfe zu realisiren, die sie sich von einer freyen und glücklichen Lebensart, nach den poetischen Begriffen, machte.

Bey einer seltnen Schönheit besaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheit ersetzen, und die Schönheit unwiderstehlich machen. Sie spielte die Laute in der äussersten Vollkommenheit, und begleitete sie mit einem Gesang, der desto bezaubernder war, da der blosse Ton ihrer Stimme etwas rührendes und musicalisches hatte, welches nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortreffliches Ding an einem Frauenzimmer ist. Sie zeichnete, sie mahlte in Postell, und damit ihr keine von den Gaben der Musen fehlen möchte, so machte sie auch Sonnette, Idillen, und kleine Singgedichte, welche nach dem

Urtheil

Urtheil ihrer Liebhaber alles übertrafen, was die Sapphes, die Corinnen, und die neun Musen selbst jemals in dieser Art hervor gebracht hatten.

Man kan sich vorstellen, was für eine Revolution der Tod ihres Gemahls in der schönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber, alle jungen Herren rüsteten sich auf eine so glänzende Eroberung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzen und Elegien im Vorrath, welche sie bey den Liebhabern der schönen Wittwe in billigem Preise anzubringen hofften: Kurz, alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen, die das Ziel so vieler Anstalten und Absichten war. Ihre Trauerzeit und der Winter waren kaum vorbey, so verließ sie die Stadt, ohne sich zu bekümmern, in was für trostlose Umstände ein so grausamer Entschluß ihre Anbeter setzen werde, und begab sich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem schönen Gut, so er in einer der anmuthigsten Gegenden besaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte sich diesen Aufenthalt, theils, weil sie ihren Bruder sehr zärtlich liebte, theils des Wohlstands wegen. Denn ob sie gleich selbst ein prächtiges Landgut besaß, welches Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarschaft von Xelva gekauft hatte; so hielt sie es doch für anständiger, unter den Augen eines



Bruders zu leben, zumal, da sie keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don **Eugenio** von **Lirias** in dem allgemeinen Ruf stund, ein sehr verdienstvoller junger Edelmann zu seyn.

Donna **Felicia** hatte auf ihrem eigenen Gut eine Art von Schäferey angelegt, aus welcher sie nach und nach ein andres **Arcadien** zu machen gedachte. Sie setzte sich vor, von Zeit zu Zeit einen kleinen Absprung dahin zu machen, und sie war eben im Begriff in Gesellschaft ihrer vertrauten **Laura** von einer solchen Spatzier-Reise nach **Lirias** zurück zu kehren, als sie des Rosengebüsches ansichtig wurde, unter welchem Don **Sylvio** eingeschlafen war. Der Ort däuchte sie so anmuthig, daß sie abstieg, um etliche Rosen zu brechen, von denen sie, wie alle poetische Seelen, eine grosse Liebhaberin war, und dieses war der Anlaß, wobey sie auf eine so unvermuthete Art durch den Anblick unsers schlummernden Feen-Ritters überraschet wurde.

So poetisch, mystisch oder magisch das Wort **Sympathie** in den Ohren vieler unsrer heutigen Weisen klingen mag, so können wir doch kein anders Wort um eine gewisse Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die sämtlichen Kinder von Adam und Even nehmlich) zuweilen beym ersten Anblick für unbekandte Personen empfinden, und welche sich so wohl in ihrer Quelle, als in ihren Würkungen von allen an-

dern

dern Arten der Zuneigung, Freundschaft oder Liebe nicht wenig unterscheidet.

Zum Exempel: Es waren wohl mehr als fünfzig der liebenswürdigsten jungen Cavaliers in Valencia, die sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, das Herz der schönen Felicia zu rühren, ohne daß sie es so weit bringen konnten, daß sie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten würklich Verdienste; Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren; sie schätzte sie hoch, fand Vergnügen an ihrem Umgang, würdigte sie ihrer Freundschaft, und würde vielleicht, (man merke, mit Erlaubniß, dieses vielleicht) unter gewissen Umständen, in einem gewissen Zeichen des Monds, wenn ein gewisser Wind gegangen wäre, an einem gewissen Ort, zu einer gewissen Stunde und in gewissen Dispositionen, so gar fähig gewesen seyn, für irgend einen unter ihnen, der mehr Lebensart gehabt hätte als der kleine Abbé der Frau von Lisban, eine kleine Schwachheit zu haben; denn, (mit Erlaubniß unsrer schönen Landsmännin) es gibt nach der Meynung des weisen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Escobar in seiner Moral-Theologie beypflichtet, gewisse Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu statten kommt.



kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen, und wurde auch nach einer längern Reyhe von Jahren, als die Celadons in der Asträa zu den Füssen ihrer unempfindlichen Göttinnen verseufzen, keinem unter ihnen gelungen seyn, ihr diese ausserordentliche und unerklärbare Empfindung beyzubringen, welche Don Sylvio, ohne sein Zuthun, ohne darum zu wissen, schlafend, und beym ersten Anblick in ihr erregte; eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr sagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzen Leben für alle ihre Bewunderer gesagt hatte; Kurz, eine Empfindung, die ihr, wenn der ecstatische Zustand, worinn sie sich damals befand, einige Aufmerksamkeit auf sich selbst erlaubte, ganz deulich zu verstehen gegeben hätte, daß sie fähig wäre diesem unbekannten jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen sie vor wenigen Jahren die liebenswürdigste Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Ursache einer so seltsamen Würkung, und aller derjenigen sey, wodurch sich die sympathetische Liebe von den übrigen Arten der Liebe unterscheidet, würde eine Untersuchung seyn, die uns zu weit von unsrer Erzählung entfernte, und wir überlassen es unsern Lesern, sich hierüber diejenige Hypothese auszuwählen, die ihnen die anständigste ist. Es mag

nun

nun seyn, daß die Seelen solcher sympathetischen Geschöpfe in einem vorherigen Zustande, sich schon gekannt und geliebt haben, oder daß es eine natürliche Verwandtschaft unter Seelen, und wie es ein Englischer Dichter nennt, Schwester-Seelen gibt, oder daß ihre Genii in einem besondern Verständniß mit einander stehen, oder daß eine musicalische Gleichstimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechanische Art diese Würkung hervor bringt: Genug, daß diese Sympathie sich eben so würklich in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehuug, die Elasticität, oder die magnetische Kräfte, und daß man es, alles wohl überlegt, der schönen Donna Felicia eben so wenig übel nehmen kan, daß sie, von der magischen Gewalt dieses Geheimnißvollen Zugs bezwungen, sich nicht erwehren konnte, für unsern Helden etwas zu empfinden, das sie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewissen Regulo Vasconi übel auslegen konnte, daß er, nach Scaligers Bericht, das Wasser nicht zurück halten konnte, so bald er eine Sack-Pfeiffe hörte.

Wir haben Uns, dieses nicht allzu edlen Gleichnisses, ungeachtet wir besorgen mußten, die Delicatesse unsrer schönen so wohl als häßlichen Leserinnen dadurch zu beleidigen, mit gutem Vorbedacht bedient, weil es, im Fall die

 küns-



künftigen Commentatoren dieser unsrer Geschichte so vorwitzig seyn sollten, unsre wahre Meynung von der Sympathie erforschen zu wollen, dazu dienen kan, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit solchen Subtilitäten aufzuhalten, zu unsern beyden Schönen zurück, welche wir, wie man sich vielleicht noch erinnert, auf auf dem Rückwege nach Lirias verlassen haben.



Eilf-

Eilftes Capitel.

Eines von den gelehrtesten Capitel in diesem Wercke.

Der Geschmack der Liebe in der Welt ist so verschieden, daß wir nicht davor stehen können, ob sich nicht Leser finden werden, die sich für die Dame Laura, ob sie gleich nur eine Schöne von der zweyten Classe, oder, um uns gelehrt auszudrücken, eine Dea minorum Gentium ist, vielleicht stärker interesiren als für ihre Gebieterin selbst. Sollte es solche Liebhaber geben, so werden sie vermuthlich nicht wohl auf uns zu sprechen seyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geschichte der schönen Laura mittheilen. Allein wir ersuchen sie; sich zu erinnern, daß wir bereits so viel von diesem jungen Frauenzimmer gesagt haben, als man nöthig hatte, um zu sehen, daß sie eine artige, hübsche, witzige und ziemlich lebhafte kleine Person war, und dieses ist, däucht uns, das merkwürdigste, was wir von ihr sagen konnten. Denn was ihre Geschicht betrift, so war sie ein Kammer-Mädchen, und die Geschichte der Kammer-Mädchen ist, wie man weiß, wenigstens nach dem ordentlichen Lauf der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieselbige.

Der berühmte P. Sanchez merket in seinem eben so keuschen als lehrreichen Buche, de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe an-



ders auf eine junge Wittwe, und anders auf ein junges Mädchen würke; die erste, sagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in sich selbst hinein gezogenes Staunen, und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (setzt dieser vortreffliche Mann hinzu) die Würkung des geheimen innerlichen Abscheus ist, den die Seele vor der Gefahr empfindt, aus dem glorreichen Stande der Engel herab zu stürzen, und in eine grobe materielle Leidenschaft zu sinken, die in ihren Folgen endlich zu einer so unanständigen Verkörperung führt, als diejenige ist, wodurch die Welt mit Sünden bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die H. Inquisition, als daß wir uns unterstehen sollten, einen so grossen Mann auch nur des kleinsten Irrthums zu beschuldigen; wir wollen also lieber sagen, die Natur habe sehr unrecht gethan, daß sie, ohne die geringste Achtung für die Autorität eines Mannes, der so viel neue Sünden erfunden hat, in der schönen **Felicia** und ihrer Vertrauten gerade das Wiederspiel von seiner Beobachtung zu würken sich erkühnt habe. Dennn so widersinnisch es immer scheinen mag, so gewiß ist es, und so wenig können wir läugnen, daß auf der Reise nach Lirias, wovon jetzt die Rede ist, die junge Wittwe staunend und stillschweigend, und das Mädchen, ungeachtet der Gefahr, vor der ihrer jungfräulichen

Seele

Seele hätte schauern sollen, so fröhlich und bey so guter Laune war, daß die allerseraphischste Schwester der H. Clara in Versuchung hätte gerathen mögen, sich an ihren Platz zu wünschen. Sie hatten bereits ein ziemliches Stück Weges zurück gelegt, ohne daß Donna **Felicia**, so begierig auch die muntere Laura auf das Signal wartete, ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich gegeben hätte; es wäre dann, daß man einen Seufzer hieher rechnen wollte, der ihr ungefehr entwischte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Seufzer war, indem sie ihn eben noch früh genug ertappt hatte, um zwey Drittel davon in ihren verschwiegenen Busen zurück zu drücken.

Endlich konnte es **Laura**, die für ein Kammer-Mädchen ausserordentlich lange geschwiegen hatte, nicht länger aushalten; sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andre nach sich zog, und so erhub sich nach und nach zwischen ihr und ihrer Gebieterin oder Freundin, (denn sie war in der That beydes) eine Unterredung, die wir unsern geehrten Lesern von Wort zu Wort mittheilen wollen, wie **Pedrillo** sie in der Folge aus den corallenen Lippen seiner Nymphe unmittelbar vernommen zu haben, uns selbst versichert hat.

Zwölf-



Zwölftes Capitel.

Ein weiblicher Dialogus.

Sie sind ungewöhnlich tiefsinnig, gnädige' Frau.

Tiefsinnig?

Wenn sie es nicht ungnädig nehmen wollen, und bey nahe schwermüthig, wenn sich ein so verdrießliches Wort für ein Gesicht schickte, worinn selbst der Unmuth reitzend ist.

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst; mich däucht ich bin so aufgeräumt, als ich es diesen ganzen Tag gewesen bin.„

Nicht ganz so aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum sollt ichs denn nicht seyn, wenn man fragen darf?„

Das weiß ich nicht; aber mich däucht, ich hörte eben jetzt einen kleinen Seufzer ——

„Einen Seufzer?„

Ja, aber nur einen kleinen, so eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren seufzt, wenn sich ein hübscher junger Liebhaber um ihre ältere Schwester bewirbt.

„Du hast unverschämte Gleichnisse, Mädchen; du verwandelst einen armen unschuldigen Athemzug in einen Seufzer, um einen Einfall anzu-

anzubringen, auf den du dich seit einer ganzen Viertelstunde besonnen hast. „

Ich danke Ihro Gnaden für das Compliment, das sie meinem Witz machen; aber weil sie weder tiefsinnig aussehen noch geseufzt haben wollen, ob sich gleich noch manches dagegen einwenden liesse, so wollen wir von etwas andern reden, wenn es Ihnen beliebt.

„ Ich bin diesen Abend nicht sehr zum Plaudern aufgelegt; „

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihro Gnaden diese Rosen brachen, welche, die Wahrheit zu sagen, (denn ich bin kein Poet) bereits an Ihrem Busen zu verwelcken anfangen —— es war ein recht angenehmer Ort!

„ Das war es. „

Ein recht poetischer Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihre Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgestiegen sind —— ungeachtet des kleinen **Endymions**, den wir da schlafend gefunden haben. Gestehen sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts so schönes sieht.

„ Du sprichst mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich bey nahe glauben macht, daß du verliebt seyst. „

Vielleicht könnten Ih. Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm sagte.

„Ich



„ Ich verstehe dich; du magst dir aber einbilden, was du willst, so kan ich doch nicht sagen, daß er mir so übernatürlich schön vorgekommen sey, als du ihn machst. „

Uebernatürlich schön? das wollt ich eben nicht sagen, denn ich verstehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden sie doch zugeben, daß er weit schöner ist als Don Alexis, der doch in Valencia eine so wichtige Person vorstellt, daß die Damen nicht warten können, bis er sich ihnen anträgt, und daß, (Donna Felicia von Cardena ausgenommen,) keine ist, die nicht dafür angesehen seyn wollte, ihn wenigstens ein paar Tage gehabt zu haben.

„ Schöner als Don Alexis, sagt nicht so viel als du meynst; ich habe ihn nie für etwas anders gehalten als für einen abgeschmackten kleinen Gecken, dessen gröstes Verdienst ist, daß er weiche Hände und weisse Zähne hat, und daß er uns, mit aller nur möglichen Einbildung von sich selbst, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuschnarren weißt. „

Auch weiß ich selbst nicht, warum mir gerade dieser Don Alexis in den Sinn kam; denn in der That, ich habe nie begreiffen können, was unsre Damen an ihm sahen. Er mag sich in Acht nehmen; wenn unser Don Sylvio in Valencia auftreten sollte, so wird ihm nicht einmal so viel Verdienst übrig bleiben, als er braucht,

um

um ein armes zärtliches Kammer-Mädchen-Herz zu verführen.

„ Ich weiß nicht, mit was für Augen du diesen Don Sylvio, wie du ihn nennst, angesehen haben must; ich gesteh es, er kam mir liebenswürdig vor, aber so sehr schöne als du sagst ——

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht, liebenswürdig, das ist das Wort, das wollt ich eben sagen; denn in der That, was seine Schönheit betrifft, daran ließ sich vielleicht manches aussetzen. Blondes Haar ——

„ Castanien-braun, willt du sagen ——

Nun ja, Castanien-braun, aber weil er eine so überaus feine Farbe hat, eine Frauenzimmermäßige Farbe, möchte man sagen, so würde blondes Haar, däucht mich ——

„ Und mich däucht, die Natur habe das besser gewußt als du; sein Haar steht würklich ungemein gut zu seiner Gesichts-Farbe. „

Aber ich denke, er sollte doch mehr männliches in seinem Gesicht haben; Ich stehe Ihnen davor, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Leonora von Zunige selbst, die gewiß eine Kennerin von Mannspersonen ist, würde betrogen werden.

„ Gut, er ist kein Hercules, das ist ausgemacht; aber ungeachtet der vollkommenen Frey-

heit

heit und Regelmäßigkeit seiner Züge, finde ich doch, daß er etwas grosses und heroisches in seiner Bildung hat, das du nothwendig bemerckt haben solltest, da du ihn, wie es scheint, so genau betrachtet hast. „

In der That scheint es, daß ihn Ih. Gnaden in einem einzigen Augenblick richtiger betrachtet haben, als ich in einer Viertel-Stunde. Aber was sagen sie zu seinem Munde? Ich gestehe, daß er schön ist, aber doch ein wenig zu klein, däucht mich ——

„ Ich möchte nur wissen, warum du affectirst, gerade das an ihme zu tadeln, was er würcklich schönes hat. „

Ich bitte Ih. Gnaden um Vergebung, ich rede nur, wie es mir vorkommt, und wenn ich nicht besorgte, Ih. Gnaden zu mißfallen ——

„ Mir zu mißfallen? Ich glaube du bist nicht klug; Aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich selbst nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen so viel Gehör gebe. Was bekümmert uns das, ob Don Sylvio schön ist, oder wie schön er ist. ——

Das ist auch wahr; genug, daß er liebenswürdig ist, das ist doch immer der Punct, worauf alles ankommt. Mich däucht, ich habe irgendwo gelesen, das uns nichts so schön vorkommt als was wir lieben.

„ Wenn

„ Wenn das ist, so müßtest du sehr in diesen Unbekannten verliebt seyn; denn wenn man dich hört, so ist der Vaticanische Apollo von keiner untadelichern Schönheit als Don Sylvio.

Er hat wenigstens den Vorzug vor ihm, daß er Athem hohlt, und das ist nach meiner geringen Einsicht, ein grosser Vorzug.

„ Wir wollen einmal aufhören zu tändeln. Sage mir einmal Laura, erinnerst du dich noch, was dieser Pedrillo, oder wie er sich nannte, uns von ihm sagte.

Wenn man diesem Burschen glauben dürfte, so wäre unser Unbekannter von gutem Hause, ein Sohn vou Don Pedro von Rosalva, von dem ich Ih. Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wackern Officier sprechen hörte. Aber wenn ich meine wahre Meynung sagen soll, so glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr gesagt haben, als er jemals wird beweisen können.

„ Nun ja, das Ansehen kan betrügen, denn das ist vollkommen auf seiner Seite; aber deine Ursachen, wenn ich bitten darf?

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Mine eines schnackischen Gesellen hat, glauben sollen, so müssen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt ist, daß er, der Himmel weißt, was für einen



Zwerg zu einem Nebenbuhler hat, und eine gewisse Fee zur Beschützerin, durch deren Beystand der Schmetterling in eine Princeßin verwandelt werden soll, und so weiter. Das ist nun alles toll genug, däucht mich. Das ärgste ist, daß der Bauer-Junge alles diß abgeschmackte Zeug mit einer so verwünschten ehrlichen Schaafs-Mine vorbrachte, mit einem so trostlosen Ton der Aufrichtigkeit, daß uns alle Hofnung benommen ist, er möchte es nur zum Spaß gesagt haben. Das ist verzweiffelt!

„ Ich gestehe dir, Laura, und warum sollt ich dir ein Geheimniß daraus machen? ich intereßire mich für diesen jungen Menschen. Er müßte verrückt seyn, wenn Pedrillo die Wahrheit gesagt hätte.

Und Pedrillo müßte noch verrückter seyn, gnädige Frau, denn man kan nicht gelassner von den alltäglichsten Dingen reden, als er von Sommervögeln, Zwergen, Feen, Princeßinnen und Marquisaten spricht.

Es ist etwas unbegreifliches in allem diesem. Aber so viel läßt sich doch aus dem verworrenen Geschwäze des Dieners errathen, daß sich Don Sylvio um einer Liebes-Angelegenheit willen von Hause weggestohlen hat; der Bursche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich seiner Liebe Hindernisse in den Weg legt; vielleicht ist er darüber närrisch worden. Eine

hefti-

heftige Leidenschaft kan durch einen unvorsichtigen Widerstand zu seltsamen Ausbrüchen getrieben werden.

Das ist gewiß, zumal da ohnehin nichts leichters seyn soll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen, aber wenn wir nicht voraus setzen, daß Pedrillo eben so verliebt und eben so toll ist als sein Herr, so haben wir mit unsrer Hypothese nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau, aber er kan doch immer gut seyn, bis wir einen bessern haben. Es ist ein so schwermüthiger Gedancke, wenn wir uns einen so liebenswürdigen jungen Cavalier verrückt vorstellen sollen! In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers wohl werth wäre, der ihnen jetzt entgangen ist —— Dieses mal wenigstens gestehen sie es nur, daß sie geseufzt haben; es war einer von den Seufzern, die sich nicht verläugnen lassen; ich sah ihm von seiner Empfängniß an zu, wie er sich aus ihrem schönen Busen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwischen ihren halb geöfneten Lippen hervor schlüpfend, in Gestalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närrisches Ding; —— Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir sagen wolltest?



Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte mit Erlaubniß, ein wenig närrisch seyn, ohne daß er gerade das seyn müßte, was man rasend heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerey, oder wie mans nennen will, behaftet seyn, die ihn nichts desto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem so anmuthigen Rosengebüsche schlafen gesehen hatte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du hast dir in den Kopf gesetzt, daß ich nothwendig in ihn verliebt seyn müsse —— aber darüber wollen wir jetzt nicht disputiren. Und worinn soll denn diese Schwärmerey bestehen?

Mich däucht, er könnte eine Art von einem jungen Don Quixotte seyn, der, nach Pedrillo Ausdruck, auf der Feerey, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterschaft herum zöge. Wär es so etwas unbegreifliches, daß ein junger Mensch von lebhafter Gemüths-Art, der die Welt nie gesehen hat, und in seinem Dorfe nichts fand, das der Zärtlichkeit seines Geschmacks ein Genügen hätte thun können, durch das Lesen der Romanen und Feen-Märchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Palläste mit allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für würkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerey,

meren, und doch, däucht mich, ich begreiffe, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Fall aus seiner Liebe zu der Princeßin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?

Ich wette gleich was man will, gnädige Frau, diese Princeßin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat; seine bezauberte Phantasie hat sie zuerst zu einer Princeßin erhöht, und endlich mit Hülfe eines gelben Zwergs, oder einer bucklichten Magotine in einen Papilion verwandelt, und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungs-Kraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen, und mit Pedrillo zu reden, zwar nicht in eine Princeßin, aber doch in ein Bauer-Mädchen zurück metaphrasirt werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierigkeit rege gemacht ist, es reuet mich jezt, daß ich nicht wartete, bis er erwachte.

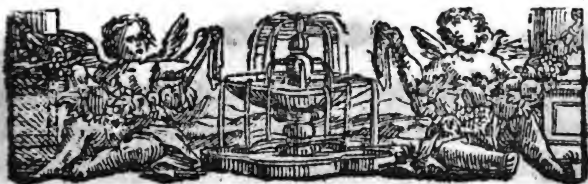
Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn, Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weißt, ob die Kobolte, die sich mit seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut

nach Lirias führen können, als sie uns heute in dieses Rosengebüsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin! der bezauberten Laube einer Feen-Königin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben was gesehen habe.

Indem Laura dieses sagte, waren sie in dem innern Schloß-Hofe zu Lirias angelangt, wo wir die Freyheit nehmen wollen uns von ihnen zu beurlauben, um zu sehen, was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den wir, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Donna Felicia seyn mag, ohne strafwürdige Nachläßigkeit nicht länger aus den Augen lassen können.



Die



Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Worinn der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt.



Wenn jemals ein Mensch sich in einer seltsamen Verfassung befunden hat, so war es Pedrillo, nachdem er die schönen Geschöpfe, mit denen wir ihn im vorigen Buch zusammen gebracht, aus dem Gesichte verlohren hatte. Die Verwirrung, die diese Erscheinung in seinem Kopf und in seinem



Herzen zurück ließ, war so groß, daß uns die blosse Bemühung eine Beschreibung davon zu machen, beynahe in eine eben so grosse Verwirrung setzt. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Sterbliche gewesen, ob sie verschwunden oder davon geflogen seyen, das waren Fragen, die er sich immer weniger beantworten konnte, je öfter er sie sich machte. Nachsinnen ist in der That nicht jedermanns Sache. **Pedrillo** wenigstens wußte so wenig damit umzugehen, daß er sich endlich in seinen eigenen Gedanken wie in einem Netze gefangen sah, worinn er sich immer desto mehr verwickelte, je mehr er sich bemühte loß zu kommen; kurz, nachdem er eine gute Viertelstunde lang mit sich selbst gestritten hatte, so hörte er endlich damit auf, daß er in ganzen Ernst an seinem eignen Daseyn zu zweifeln anfieng.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödsinnige Vernunft des Menschen ausgesetzt ist, wird man vielleicht keinen finden, der sich weniger in die Länge aushalten läßt als dieser; auch war es dem guten **Pedrillo** nicht anders dabey zu Muthe, als ob er mit der Geschwindigkeit einer Trille oder eines Wind-Mühlen-Rads um seine eigene Achse herum getrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein **Cartesianer** gewesen wäre, so hätte er sich durch das berühmte, cogito, ergo sum, gar leicht aus seinem Zweifel heraus helfen können. Allein

lein in den Umständen, worinn der arme Knabe war, hätte vielleicht Cartesius selbst sein Latein dabey verlohren; denn er dachte würklich gar nichts, und wenn er in einem solchen Zustande ja noch fähig gewesen wäre, einen Syllogismus zu machen, so würde doch der Cartesianische Grundsatz zu nichts anderm gedient haben, als ihn aus den Zweifeln an seinem Daseyn in die Gewißheit, daß er nicht sey, zu stürzen, welches in der That nicht viel besser gewesen wäre als ex Scyllâ in Charybdin oder aus dem Regen unter die Trauffe zu kommen.

Man muß gestehen, daß der rohe natürliche Mutterwitz, Instinct, Sensus communis, oder wie man es sonst nennen will, (denn über Worte werden wir niemalen keinen Streit anfangen) seinem Besitzer zuweilen weit nützlicher ist als die subtilste Vernunft. Wäre Pedrillo ein Metaphysicus gewesen, so würde er gewiß bey dem Zweifel an seinem Daseyn nicht stille gestanden seyn; er würde so lange nachgegrübelt, reflectirt, analysirt, abstrahirt, distinguirt und combinirt haben, bis er sich selbst, und vermuthlich auch allen andern Dingen die Würklichkeit, ja wohl gar die Möglichkeit selbst völlig weggeläugnet hätte; und wer weißt, ob er endlich nicht der Stifter einer neuen philosophischen Secte geworden wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer besondern Bequemlichkeit die schwersten physicalischen und

moralischen Problemata ohne die geringste Mühe aufzulösen, alle andere Secten der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epicuräer, Nominalisten, Realisten, Occamisten, Abälardisten, Averroisten, Paracelsisten, Machiavellisten, Rosenkreuzer, Cartesianer, Spinozisten, Wolfianer und Crusianer; in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütterung daran gedenken, was für verderbliche Folgen eine solche Philosophie in dem System der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können, da es in der That unmöglich scheint, daß der Grundsatz der nicht-Existenz weder mit irgend einer bekannten Religion, noch mit den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten der policirten Nationen in einen erträglichen Zusammenhang sollte gebracht werden können. Denn mit welchem Schein Rechtens könnte man von einem Menschen, der nicht ist, Zehenten, Opfer, oder Jura stolæ eintreiben, oder wie wäre es möglich, denjenigen eines Verbrechens zu überweisen, der den Richter durch eine lange Demonstration in geometrischer Methode beweisen würde, daß er zu der Zeit, da er dieses oder jenes gethan haben solle, gar nicht einmal existirt habe?

Allein zum grösten Glück für die öffentliche Ruhe hatte Pedrillo nicht den geringsten Ansatz

zur

zur speculativen Philosophie; und an statt über seinen beschwerlichen Zustand lange zu räsonniren, ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sich bald davon befreyen wolle. Sein Herr, dachte er, der in dieser Sache desto unpartheyischer sey, da er diese ganze Zeit über geschlafen habe, werde ihm am besten aus dem Wunder helfen können.

Ob und wie ferne **Pedrillo** hierinn richtig gedacht habe oder nicht, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, indem uns eine nähere Untersuchung davon unfehlbar in den berühmten Streit über den Intellectum agentem und patientem verwickeln könnte, wozu wir uns dißmal um so weniger aufgelegt finden, als würklich der tiefsinnige Inhalt dieses Capitels unser Gehirn so sehr abgemattet hat; daß wir uns genöthiget sehen, mit Erlaubniß des großgünstigen Lesers eine Pause zu machen.



Zweytes Capitel.

Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal so zuverläßig ist, als man zu glauben pflegt.

Pedrillo weckte also seinen schlafenden Herrn, aber unglücklicher Weise in einem Augenblick, da er in dem angenehmsten Traum begriffen war, den sich ein platonischer Liebhaber, als der Liebhaber eines Schmetterlings ist, nur immer wünschen konnte.

Unglückseliger, rief der erwachende Don Sylvio, aus was für einem Traum weckst du mich?

Sapperment, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, es ist jezt die Frage nicht von Träumen, es sind ganz andere Dinge auf dem Tapet. Aber ich bitte euch, mein lieber Herr, wenn ihr anders noch ein Fünckchen christlicher Liebe für den armen Pedrillo habt, so sagt mir vor allen Dingen, ob ich würklich Pedrillo bin oder nicht? Denn, meiner Six, es ist nicht alles wie es sollte, —— ich will geprellt seyn, wenn ich meiner leiblichen Mutter auf ihr blosses Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn sey.

Was für eine Tollheit kommt dich an, fragte Don Sylvio, den diese Reden in Verwunderung setzten —— was für Ursachen hast du

zu

zu denken, daß du ein anderer seyst als du selbst?

Sagt mir nur erst, ob ichs bin, erwiederte Pedrillo, die Ursachen werden seiner Zeit schon nachkommen; wir wollen erst den Hauptpunct ausmachen; seyd so gut und antwortet mir nur indirecte auf meine Frage, denn ihr werdet sehen, daß mehr daran liegt als ihr euch jetzt einbildet.

Alberner Junge, sagte Don Sylvio lächelnd, du bist zwanzig Jahr lang immer Pedrillo gewesen, warum solltest du es nicht noch seyn?

Seht mich recht an, gnädiger Herr, betrachtet mich von vorn und hinten, und sagt mir die Wahrheit, so wahr ihr ein Edelmann seyd.

So wahr ich ein Edelmann bin, antwortete Don Sylvio, du bist Pedrillo, oder du bist ein Esel, eines von beyden ist gewiß ——

Ein Esel? —— Hier sind meine Ohren, Herr; es stecken, denck ich, unter mancher Doctor-Mütze längere, und wenn ich so gewiß Pedrillo bin, als ich kein Doctor —— kein Esel, wollt ich sagen, bin, so geht alles wie es gehen soll. Die Wahrheit zu sagen, Herr, ich hatte selbst so eine Ahnung, so eine Art von Reprehension, daß es nicht wohl anders seyn könne, als wie ihr mich versichert; aber wenn einem solche



solche seltsame Dinge begegnen wie mir, so wär es kein Wunder, wenn einer endlich seinen eigen Namen darüber vergäße.

Und was ist dir dann begegnet, fragte Don Sylvio? Mach es kurz, wenn ich bitten darf.

Herr, antwortete Pedrillo, das läßt sich nicht in einem Augenblick sagen; ein weiser Mann kan in einem Athemzug mehr fragen, als ein Narr in einem ganzen Tag beantworten kan. Wenn ihr mir Zeit lassen wollt, so will ich euch alles haarklein erzählen; denn, meiner Six; es ist mir, ich sehe sie noch vor mir, mit ihren grossen braunen Augen, und mit der allerliebsten schelmischen Mine, womit sie mich seitwärts anlachte, wie sie wieder aufsitzen wollte. Sterb ich, wenn mir nicht war, als ob sie mein Herze an einem Bindfaden hinter sich her zöge! Ihr werdet über mich lachen, Herr; aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich den Maulesel, auf dem sie saß, nicht mit neidischen Augen ansah.

Mißbrauche meine Gedult nicht länger, sagte Don Sylvio, der von allem diesem Gewäsche nichts begrif; erzähle mir ordentlich und von Anfang an, was dir begegnet ist, seit dem ich eingeschlafen bin.

Gut, gnädiger Herr, das will ich auch, wenn ihr nur Gedult haben könnt; denn, wie ich sagte, ich habe euch so viel zu erzählen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, ob ich gleich

so

so voll davon bin, daß alles auf einmal heraus platzen möchte. Aber weil ihr verlangt, daß ich die Sache von Anfang an erzählen soll, so wisset also, Herr, daß ihr noch nicht lange eingeschlafen waret, als mich ein oder zweymal ein so entsetzliches Gähnen ankam, daß ich dachte, ich würde den ganzen Abend nicht damit fertig werden. Ich merkte daraus, daß sich der Schlaf bey mir anmelden wolle; aber weil ich mir vorgesetzt hatte, bey Eu. Gnaden zu wachen, so wehrte ich mich so gut ich konnte, und that, um mich munter zu erhalten, noch zwey oder drey Züge aus der Flasche; vielleicht mochten es viere gewesen seyn, ich kan es so eigentlich nicht sagen! Kurz, die Flasche wurde endlich leer, ohne daß ich muntrer wurde; die Auglieder fielen mir alle Augenblicke zu, und dann gähnte ich wieder, und so capitulirten wir so lange mit einander, der Schlaf und ich, ——

O! wahrhaftig, rief Don Sylvio, wenn du so erzählen willst, so wird dein und mein Leben nicht zureichen, biß du fertig bist. Du hast geschlafen, gut, und da bist du wieder aufgewacht, oder sind dir die wunderbare Dinge im Schlaf begegnet, die du mir erzählen woltest?

Im Schlaf? Nein wahrlich, Herr, damals wie ich die Erscheinung hatte, war ich schon wieder aufgewacht, wie ich euch gesagt haben würde, wenn ihr mich nur hättet fortreden lassen. Denn wenn ich die Sachen der Ordnung nach

nach sagen soll, so muß doch eins auf das andere folgen. ———

Ohne Zweifel, sagte Don Sylvio, aber must du deßwegen alle diese nichts bedeutenden Umstände mit dazu nehmen, wodurch deine Erzählung so schleppend und einschläfernd wird, als ein altes Kunkel-Stuben-Märchen? Du hast geschlafen, und bist wieder aufgewacht, das ist das ganze Geheimniß; und das hättest du mit drey Worten sagen können. Nun weiter ——

Ja freylich, zum Henker, nun weiter, wenn ihr mich alle Augenblicke aus dem Concept bringt, da soll ichs gleich wieder finden —— Wo bleib ich? —— Ja, bey meinem einschlafen ———

Du bist ja schon wieder aufgewacht ——

Man muß doch vorher einschlafen, ehe man wieder aufwachen kan? Aber weil ihrs so haben wollt, so sey es dann! Ich wachte also wieder auf, wie ihr sagtet, und die Wahrheit zu gestehen, ich würde vielleicht noch schlafen, wenn mich nicht eine gewisse Nothwendigkeit —— ein gewisses —— ich weiß nicht wie ichs sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich heraus komme, aber dem Gelehrten, sagt das Sprüchwort, ist gut predigen —— Kurz, eine gewisse Angelenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kan, ——— ihr versteht mich ja? ———

Unver-

Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur, daß du bald wieder davon kommst.

Ein jedes Ding will seine Zeit haben, sagt Salomon. Kurz, und gut, es war ein Geschäfte, daß der Corregidor von Xelva, und der König selbst gerade auf die nehmliche Art verrichten muß wie der armste Bauerjunge —— Und in der That, ich habe schon oft gedacht, wenn grosse Herren und Damen der Sache recht nachdenken wollten ——— und es brauchte eben nicht viel Kopfverbrechens ——— es könnte ihnen ein gut Theil von der hohen Einbildung benehmen, als ob sie wer weißt wie viel besser seyen, als wie andre gemeine Leute, wenn sie zum Exempel dächten, —— ich will es aus Respect vor Eu. Gnaden nicht heraus sagen; aber es ist doch gewiß, daß sie weder Bisem noch Ambra machen, und wenn mans beym Licht besieht. ———

Pedrillo, Pedrillo, rief Don Sylvio lachend, wenn du ins moralisiren hinein kommst, so kanst du das Ende nicht wieder finden. Ueberhüpfe immer die erbaulichen Sachen, die dir bey Gelegenheit, daß du deine Nothdurft verrichtet hast, beygefallen sind. ———

Ha, nun habens Eu. Gnaden selbst gesagt, das war in der That nicht verblümt gegeben; ich hätte mich nimmermehr unterstanden, die Sache so deutsch heraus zu sagen, aber da es nun einmal heraus ist, so will ich jetzt ohne wei-



tere Präscription oder Circumherumschweiffung sagen, daß ich, nachdem ich die Natur erleichtert hatte, welches, im Vorbeygehen zu sagen, hinter einem dichten Gebüsche, fünfzig oder sechzig Schritte weit von dem Orte, wo ihr schlieft, geschah ——

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, ich sehe, daß du in der Laune, bist, mich zur Verzweiflung zu treiben. Aber fahre immer fort, weil es nun einmal mein Schicksal ist, daß ich durch die Gedult, die ich mit deiner mördrischen Waschhaftigkeit haben muß, züm Märtyrer werden soll —— Ich will aushalten, so lang es die Natur ausstehen kan.

Gnädiger Herr, antwortete **Pedrillo**, es sollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Eurer Gnaden Gedult mißbrauchte, aber ihr seht ja wie es geht, ein Wort gibt das andre; man fangt oft bey einer Gansspule an, und hört beym Engel Gabriel auf; und zu dem, so dürfte ich den bewußten Umstand um des folgenden willen nicht vorbey lassen, weil ihr daraus sehen könnt, daß ich gewiß erwacht und bey völligem Gebrauch meiner Sinnen war. Aber wir wollen uns um deßwillen nicht entzweyen; denn weil ich jetzt zur Haupt-Sache komme, so will ich schon desto kürzer seyn.

Vortreflich, **Pedrillo**, nur keine weitere Entschuldigungen,

Wisset

Wisset also, mein lieber Herr, daß wie ich wieder hinter meinem Busche hervor kam, und gehen wollte, und sehen was ihr machtet, da sah ich ——— rathet einmal, gnädiger Herr, was ich gesehen habe?

Da sahst du in einen Bach, und da sahst du den albernsten, dummsten, unverschämtesten, langweiligsten, abgeschmacktesten Schurcken von einem Esel, der seit Bileams Zeiten jemals auf zwey Beinen gegangen ist, nicht wahr?

Ihr habt es nicht getroffen, Herr; aber ich will gehangen seyn, wenn ihrs nicht errathet, so bald ichs euch sage ——— eine Fee sah ich, eine Fee, aber die schönste, feen-mäßigste Fee, die man nur an einem Sommertag sehen mag, und die gewiß, wenn sie nicht die Frau **Rademante** selbst gewesen ist, schöner und glänzender war als alle eure Bellinen, Scharmanten, Amaranten und Rademanten zusammen genommen.

Eine Fee, sagst du, und woher wußtest du, daß es eine Fee war?

Woher ichs wußte? Sapperment, Herr, glaubt ihr denn daß ich gar nichts wisse? ich sollte schon so lang in eurem Dienste seyn, und nicht wissen was eine Fee ist? wenn es keine Fee war, so sagt; **Pedrillo** sey ein Stockfisch, und laßt mich wässern und plauen wie einen Stockfisch, bis es genung ist. Ich sag euch,



Herr, ihr Gesicht glänzte, als ob es aus einem einzigen Carfunkelstein geschnitten wäre ——— es wurde auf drey oder vier Meilen um sie herum so heiter, als ob ein halb dutzend Sonnen am Himmel wären ——— Wenn das keine Fee war, so könnt ihr kecklich alle eure Feen-Märchen ins Feuer werfen und sagen, daß nie keine Fee gewesen ist, noch seyn wird, so lange man Suppen mit Löffeln gegessen hat, und wenn es GOtt gefällt, auch noch künftig essen wird.

Gut, gut, wo sahst du denn die Fee, und was machte sie?

Was sie machte? Sapperment, sie schaute euch an, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sie euch anschaute; nicht anders, als ob man das Sehen bald verbieten würde; sie stund ganz hart an euch, und bückte sich ein wenig, und sah euch immer wieder an, daß es eine rechte Lust war zuzusehen.

War sie allein?

O! das ist eben der Haupt-Umstand, wenn sie allein gewesen wäre, so würde ich nicht so viel Wesens von ihr machen; aber sie hatte eine andere kleine Fee oder Nymphe, oder ein Sylphen-Mädchen, oder wie ihrs heissen wollt, bey sich, das allerdrolligste holdseligste kleine Ding, das ihr in eurem Leben gesehen habt.

Wie

Wie sah sie denn aus? Beschreibe sie mir einmal, ob ich vielleicht errathen kan, wer es war?

Wie gesagt, Herr, ein liebliches kleines Ding, beerschwarze Haare ——

Ich frage, wie die Fee aussah, rief Don Sylvio.

Was ich sage, Herr, wunderartig, nicht zu fett und nicht zu mager, aber frisch und saftig wie eine Morgenrose; ein Gesicht wie Milch und Blut, und einen Halß —— und Arme —— ich kans euch nicht beschreiben, wie mir dabey zu Muthe war, aber das schwör ich euch, die Frau Beatrix ist nur eine Meerkatze gegen sie; ich schämte mich recht, daß ich so dumm gewesen war, und mit einer solcher alten, abgestandenen Kunkunkel gelöffelt hatte; aber ohne Wissen, ohne Sünde; wenn ich diese hätte voraus sehen können ——

Ich will, daß du mir von der Fee reden sollst, und du redst mir immer nur von ihrem Mädchen?

Potz Herrich! von was sollt ich auch sonst reden, gnädiger Herr, sie ließ mir keine Zeit, die andre recht anzusehen; Ihr hättet sie nur sehen sollen! Sapperment, ich hätte den ganzen langen Tag da stehen und sie angaffen wollen, ohne daß ichs müde geworden wäre.



Nun, gut dann! aber die Fee ———

Die Fee? Ja, was die Fee anbelangt, die stand eben da, wie ich sagte, und schaute euch an, ich kan eben nicht viel von ihr sagen, denn, wie ich sagte, das kleine Ding war immer in Bewegung, und ich sah alle Augenblicke wieder etwas an ihr, das mich aus dem Concept brachte; ich sagte euch ja gleich anfangs, daß es eine überaus schöne Fee war; ich denke, die Diamanten und Carfunkelsteine, die sie an sich hängen hatte, waren wohl zwey oder drey Königreiche werth, und sie gaben einen Glanz von sich, daß man sie nicht lang ansehen konnte; aber die kleinere ———

Gut, gut; sprachen sie denn nichts mit einander? Hörtest du nichts? Was sagte die Fee?

Was sie sagte? O! sie sagte recht hübsche Sachen, das versichre ich euch; ich lauschte wie ein Habicht, und ich habe mir alles von Wort zu Wort gemerkt. Sapperment, sagte sie, das ist doch ein feiner junger Herr! —— Gelt, gnädige Frau, sagte die andre, ich will kein ehrliches Mädchen seyn, wenn wir in Valencia etwas hübschers gesehen haben; ich wette was man will, sagte sie, wenn es nicht ein Sylphe ist, so ist es gar ein Waldgott. Aber wer mag es denn wohl seyn, sagte die Fee? gnädige Frau, sagte die Kleine, er muß nur durch Hexerey hieher gekommen seyn, denn wir kennen doch alle

Manns-

Mannsleute auf zehen Meilen in die Runde, nnd ein so hübscher Junggeselle ist bey meiner Six! keine Sache, die lange verborgen bleiben kan —— Mit einem Wort, ich mag euch nicht alles wieder sagen, was sie von euch sagten; denn ihr wißt wohl, der Hochmuth ist eine von den sieben Todtsünden, und ich wollte nicht ein Kayserthum drum nehmen, und es auf meinem Gewissen haben, wenn ihr nur eine Stunde länger im Fegfeuer sitzen müßtet, als es GOtt gefallen wird.

Aber wenn sie alles das gesagt haben, mein guter **Pedrillo**, was du da erzählst, so sind es eher ein paar Landstreicherinnen gewesen, als Feen ——— Wenn haben jemals Feen in einem so pöbelhaften Ton gesprochen?

Ich muß euch bekennen, gnädiger Herr, daß ich selbst einen kleinen Scrupel darüber bekam, und das machte mich auch so beherzt, daß ich näher zu ihnen gieng und mit ihnen redte. Aber wie ich dem kleinen Mädchen wieder in die Augen sah, und wie ich die Juwelen ansah, womit die andre über und über behangen war ——— ja, und das hätt ich schier vergessen, sie hatten auch ein paar Salamander bey sich, die wie die helle Sonne glänzten, und bey den Maulthieren stunden, auf denen die beyde Feen gekommen waren.

Salamander, sagst du?



Ja, Herr, Salamander, leibhafte Salamander, und r ·· die beyde Damen sich wieder auf ihre Maulthiere gesetzt hatten, so flogen sie alle mit einander durch die Luft davon, daß ich in einem Augenblick so wenig von ihnen sah, als ob sie nie da gewesen wären.

Pedrillo, mein Freund, rief Don Sylvio aus, entweder, du willt mir die Ehre anthun deinen Spaß mit mir zu treiben, oder die Dünste des Malaga hatten deine Augen bezaubert, wie du alle diese Dinge sahst. Seit dem es Feen gegeben hat, hat man noch keine auf Maulthieren reiten gesehen; wenn du noch gesagt hättest, sie seyen in einem goldnen oder elfenbeinernen Wagen mit geflügelten Maulthieren davon gefahren, das gienge noch an. Aber daß eine Fee nicht anders reisen soll als wie eines jeden ehrlichen Pachters Frau, das mache einem andern weiß, oder bekenne, daß du nichts davon verstehst. Deine Fee ist aufs höchste ein Frauenzimmer, die ein Landgut in dieser Gegend hat; die Nymphe, die dir so wohl gefiel, ihr Kammermädchen, und was du für Salamander angesehen hast, das werden ein paar Erden-Söhne von kleinen Pagen gewesen seyn, die gewiß sehr verlegen seyn würden, wenn sie, wie die wahren Salamander auf einem Sonnenstral in sechs oder sieben Minuten von einem Ende der Welt zum andern reiten müßten.

Gnä-

Gnädiger Herr, antwortete **Pedrillo**, ich hätte doch gedacht, daß ich ein besseres Zutrauen von euch verdient hätte, als daß ihr glauben sollt, ich wolle euch was weiß machen. Wenn die Salamander, die ich bey den Maulthieren stehen sah, keine Salamander waren, so ist das ihre Sache und nicht die meinige; was geht das mich an; oder warum soll ich subligirt seyn zu wissen, ob sie dieses oder jenes sind? So viel könnt ihr mir glaubtn, daß der Irrwisch, den ihr vergangene Nacht für einen Salamander angesehen habt, nicht des zehenten Theils so viel Salamander war als diese da; ich will ein Kohlstrunk seyn, wenn er etwas bessers in Vergleichung mit ihnen war als ein Schwefelhölzchen gegen ein Windlicht. Und was die Fee anbelangt, so sollen mir weder **Artischokeles** noch **Pluto** ausreden, daß sie nichts bessers und nichts schlechters als die Fee **Rademante** war, wenn es nicht gar eure Princeßin gewesen ist; denn in der That, sie hatte viel Aehnlichkeit mit dem kleinen Bildniß, das euch die Fee gegeben hat. ———

Du faselst, mein lieber **Pedrillo** ———

Mein Sir, gnädiger Herr, es ist, wie ich sage, weißt mir einmal die Princeßin, wenn ihr so gut seyn wollt ——— Pestilenz! es ist nicht anders, als ob es an ihr runter geschnitten wäre. Die Grösse ausgenommen (denn in der That könnte sie dieses ganze Bildchen auf den

den Nagel ihres Daumens setzen) wollt ich schwören, daß sie es selber wäre.

Höre **Pedrillo**, sagte Don Sylvio, wenn es nicht der ganze Innhalt deiner albernen Erzählung schon klar genug machte, so würde dieser einzige Umstand ein genugsamer Beweiß seyn, daß du geträumet haben must. Ich bin so gewiß als ichs von meinem eignen Daseyn bin, daß dieses Bildniß niemand in der Welt ähnlich sieht als meiner Princeßin. Nun ist unläugbar, daß meine Princeßin nicht eher aufhören kan ein Schmetterling zu seyn, bis ich sie gefunden, und ihr Kopf und Flügel ausgerissen habe; Folglich ist es die Unmöglichkeit selbst, daß die Person, die du gesehen zu haben glaubst, meiner Princeßin gleich sehe. Das ist eine Demonstration, die so gut ist als die beste im **Euclides.**

Ich verstehe mich nichts auf eure Remonstration, Herr Don Sylvio, erwiederte **Pedrillo**, aber was ich gesehen habe, das hab ich gesehen, und wenn der Pabst euer Vetter wäre, so könntet ihr mir nicht übel nehmen, daß ich meinen Augen mehr glaube als euren Schlüssen. Wenn ich einen Zwiebel vor mir habe, und es stünden alle Bacularii und Licentiaten von **Salamanca**, ja alle Patriarchen, Exarchen und Monarchen der ganzen Christenheit da, und bewiesen mir, daß es eine Schöps-Keule sey, so würde

würde ich doch glauben, daß ein Zwiebel ein Zwiebel sey, und warum das? Weil meine Augen meine Augen sind, und weil niemand in der Welt besser wissen kan als ich selbst, ob ich sehe was ich sehe. Kurz und gut, Euer Gnaden kan hievon glauben was ihr beliebt, es wird sich seiner Zeit schon zeigen wer recht hat, das ist mein Trost; denn die Fee, sie mag auch seyn, wer sie will, wird es, denk ich, bey diesem ersten Besuch nicht bewenden lassen. Sie machte mir, beym Velten! eine Mine, ob sie nicht viel Gutes im Sinn habe, und es dauchte mich, sie hörte es gar nicht gern, daß ihr in einen bezauberten Sommer-Vogel verliebt seyd.

Hast du ihr denn das gesagt, Pedrillo?

Wenn ich es nicht hätte sagen sollen, antwortete Pedrillo ein wenig erschrocken, so bitte ich Eu. Gnaden tausendmal um Vergebung; ich weiß selbst nicht, wie mir geschah, aber die kleine Hexe, ihr Mädchen machte mich so treuherzig, daß sie mir immer eins nach dem andern heraus lockte; ich muß bezaubert gewesen seyn; und zudem dacht ich, wenn sie eine Fee ist, so weißt sie das alles ohnehin, und es würde sie nur ungehalten machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht die rechten Antworten gäbe.

Sie fragte dich also aus, und du sagtest ihr alles:

Ja,

Ja, gnädiger Herr, aber nur überhaupt, und so verblümt, daß sie nichts hätte davon verstehen können, wenn sie keine Fee gewesen wäre. Aber wie ich sagte, die Kleine sah mir aus, als ob sie alles schon vorher besser wisse als ich selbst; ich wollte gleich wetten; sie fragte mich nur, um zu sehen, was ich ihr antworten würde.

Und was sagte denn diejenige dazu, die du für die Fee ansahst?

Nichts sonderliches; denn sie eilte gar gewaltig fort; wir müssen gehen, sagte sie, und machte ein ziemlich verdrießliches Gesicht dazu, was wird mein Bruder denken, wenn wir so spät nach Hause kommen?

O Himmel! rief hier Don Sylvio aus. und wurde so blaß wie ein weisses Tuch; jetzt geht mir auf einmal ein schreckenvolles Licht auf. Wie wenn es die Schwester des grünen Zwergs.————

Potz Gift! gnädiger Herr, schrie Pedrillo, was ihr da für einen Einfall habt! der Himmel gebe, daß ihrs nicht errathen haben möget. Aber jetzt erinnert ihr mich wieder daran, sie hatte in der That einen grünen Unterrock und eine grüne Westen an, mit Golde gestickt. Mein Seele! was ich für ein Dumfkopf bin! Ich dachte an nichts Böses! Aber das verzweiffelte kleine Mädchen ————

Je mehr ich alle Umstände deiner Erzählung über-

überlege, fuhr Don Sylvio fort, desto mehr find ich mich in meiner Vermuthung bestärkt. Es ist nichts gewissers als daß es diese verhaßte Donna Mergelina war ——

Aber die Fee war so schön wie ein Frühlingstag, und Donna Schmergelina ist, mit Respect vor Eu. Gnaden, der garstigste Sausödel, den ich in meinem Leben gesehen habe. Wie reimt sich das?

Die Fee, ihre Tante, hat Macht genug, ihr, was für eine Gestalt sie will, zu geben, und es ist gewiß nicht ohne Ursach, daß sie, wie du behauptest, eine Aehnlichkeit mit meiner geliebten Princeßin hatte.

Das hatte sie, gnädiger Herr; aber beym Element! wenn sie nun wählen kan, was für eine Gestalt sie annehmen will, so war sie eine grosse Närrin, daß sie sich euch nicht lieber anfangs in einer schönen zeigte. Sapperment! sie muß gewaltig in ihren Buckel und in ihren breiten Busen verliebt seyn.

Das alles hat seine Ursachen, erwiederte Don Sylvio. Meynst du, diese Zwergin, so abscheulich sie ist, schmeichle sich nicht, eine der liebenswürdigsten Personen ihres Geschlechts zu seyn? Oder glaubst du, sie würde meiner Princeßin nur den kleinsten Vorzug vor ihr eingestehen? Die Eigenliebe ist die gröste unter allen Feen, sie braucht weder Zauberstab noch Talismanne,

manne, um die seltsamste Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich dessen, was mir in den Gärten der Fee Radiante begegnet ist, und des neuerlichen Abentheuers mit der Sylphide erinnere, so besorge ich sehr ——

Wohl dann, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo wieder ein, wenn die schöne Dame, die euch so aufmerksam betrachtete, Donna Schmergelina ist, so kan ich nichts dazu, ich muß es geschehen lassen; Aber für die Kleine will ich gebeten haben; ich weiß nicht wie es kommt, aber mein Herz sagt mir, daß die Gestalt, die sie hatte, ihre eigne war; ich will mir die Ohren abschneiden lassen, wenn ihr in der ganzen weiten Welt ein paar Augen, oder eine Nase, oder ein kleines Maul findet, die ihr besser liessen als ihre eigene. Mit einem Wort, ich laß ihr nichts geschehen, und wenn ihr sie ja in etwas verwandeln wollt, so müßte es in einen Pomeranzen-Baum seyn, aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferirt werde, und daß ausser mir alle andre Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Fliegen und Mücken auf zwey hundert quadrate Cubic-Meilen in die Runde von ihr verbannt seyn sollen.

Hey da, Pedrillo, rief Don Sylvio, du bekommst ja ganz poetische Einfälle? was die Liebe nicht thut. Wenn du so fortmachst, so werden wir noch zuletzt ganze Bände voll zärtlicher

Ele-

Elegien und Sonnette von deiner Handarbeit zu sehen bekommen. Aber mein guter Freund, schmeichle dir nicht zu viel; es wäre nicht das erstemal, daß der grüne Zwerg die Gestalt einer schönen jungen Nymphe angenommen hätte; du solltest dich noch wohl erinnern, was mir diesen Morgen begegnet ist, ——— das einzige, was mich noch was bessers hoffen heißt, ist dieses, daß sie mir das Bildniß meiner Princeßin gelassen haben.

Gut, Herr, sagte **Pedrillo**, wann man recht nachsieht, so werdet ihr das wohl wieder einem gewissen Pedrillo zu danken haben; versichert, sie waren euch schon nahe genug auf dem Leibe, und wer weißt was hätte geschehen können, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen wäre; in der That machte mir die kleine Spitzbübin eine Mine ——— wie eine kleine Spitzbübin, und zischelte der andern, was weiß ich was in die Ohren, und wieß immer mit dem Finger auf euch; aber wie gesagt, ich verrückte ihnen das Concept ein wenig, wie ich hinter meinem Busch hervor kam. Wahrhaftig, meine gute Damen, Pedrillo ist ein feinerer Kautz als ihr euch einbildet, er schneutzt sich nicht am Ermel, das könnt ihr versichert seyn ———

Gut, gut, sagte Don **Sylvio**, indem er aufstand, und sich wieder reißfertig machte, für dißmal sind wir noch glücklich genug davon gekom-



kommen; aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend ist überaus anmuthig, und wir können noch ein paar Stunden reisen, ehe es Nacht wird. Es wird sich vielleicht in kurzem aufklären, was die Erscheinung, die du gesehen, zu bedeuten hatte.

Pedrillo, der bekannter massen immer das letzte Wort haben mußte, nahm von dem unschuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Gespräch unvermerkt auf die fruchtbare Materien von Vorbedeutungen, Ahnungen und Anzeichen zu lenken, und regalirte seinen Herrn während daß sie ihren Weg fortsetzten, mit einer sehr umständlichen Erzählung aller Histörchen von dieser Art, die seit undencklichen Zeiten den Tanten und Großmüttern in seiner Freundschaft, vermöge einer ununterbrochenen Tradition von Großmutter zu Großmutter, begegnet seyn sollten. Er merkte nicht, daß Don Sylvio, der mit ganz andern Betrachtungen beschäftigt war, nicht die geringste Aufmerksamkeit auf seine Erzählung hatte; und wenn ers auch gemerkt hätte, so würde er vielleicht nichts desto weniger fortgemacht haben; denn denken und reden waren bey dem guten Pedrillo einerley, und wenn er nur ungehindert plaudern durfte, so bekümmerte er sich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Discretion, die ihm mit einem gewissen Poeten von unsrer Bekanntschaft gemein war; der seine Freunde nie besuch-

besuchte, ohne ein paar starke Hefte von seiner Arbeit bey sich zu haben, die er, so bald er sich gesetzt hatte, vorzulesen anfieng; sein Zuhörer hatte inzwischen vollkommene Freyheit, zu gähnen, einzuschlafen, ja, so laut zu schnarchen, als er nur wollte; die Entzückung unsers Poeten erlaubte ihm nicht, darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einer Sieste von zwey oder drey Stunden nur früh genug erwachte, um den Schluß des Gedichts zu hören, und den Beyfall zu bekräftigen, den der Poet sich selbst gab, so fiel es diesem nur nicht ein, daran zu zweifeln, daß er seinem Freund die angenehmste Zeitkürzung von der Welt gemacht habe.



Drittes Capitel.

Worinn Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint.

Unsre Wanderer waren ungefehr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Pistolen-Schüsse, und zu gleicher Zeit ein ängstliches Geschrey aus dem benachbarten Gebüsch in ihre Ohren drang.

Das ist eine Stimme, die um Hülfe ruft, sagte Don Sylvio, wir müssen sehen, was es ist.

Pedrillo, der bey Nacht und in den Gespenster-Stunden die feigeste Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andalusien, wenn es darum zu thun war, sich mit Leuten von Fleisch und Blut beym Tagslicht herum zu balgen. Er machte also nicht die geringste Schwierigkeit seinem Herrn zu folgen, und sie waren kaum fünfzig oder sechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüsche hinein gegangen, als ihnen auf einem ziemlich grossen Platz drey junge Männer zu Pferd in die Augen fielen, die mit der äussersten Wuth von ihrer sieben angefallen wurden, von denen vier gleichfalls beritten waren. Don Sylvio flog, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den Schwächern zu Hülfe, unter denen er einen schönen jungen Ritter erblickte, der sich ganz allein gegen

gegen drey von seinen Gegnern mit der Tapferkeit eines ächten Spaniers, der für seine Dame ficht, vertheidigte. Einen Augenblick später würde sein Beystand zu späte gekommen seyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefecht auf einmal ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio sich nicht in eben dem Augenblick dazwischen geworfen, und den Streich mit seinem Schlachtschwerdt aufgefaßt hätte, welches in der That der mörderischen Durindana des grossen Orlando weit ähnlicher sah als einem heutigen Stutzer-Degen.

Während daß Don Sylvio, so ungeübt er auch in solchen blutigen Geschäften war, die Feinde durch seine Erscheinung, durch seinen Muth, und durch die gewaltigen Streiche. die er auf sie führte, in kein gemeines Erstaunen setzte, war Pedrillo seines Orts auch nicht müßig. Er hatte zwar kein andres Gewehr bey sich als einen dicken knottichten Stecken von Schwarzdorn, allein er wußte sich dessen mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zween der streitbarsten Feinde unter seine Füsse brachte. Kurz, unsre Abentheurer arbeiteten mit so gutem Erfolg, daß sich der Sieg in kurzem für ihre Parthey erklärte, und die Feinde sich genöthiget sahen, mit Zurücklassung zweyer stark Verwundeten, ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.



So bald das Gefecht geendigt war, sahe sich Don Sylvio nach dem jungen Ritter um, der ihn beym ersten Anblick so sehr intereßirt hatte, um ihm seine Freude über den glücklichen Ausgang dieses gefährlichen Abentheuers zu bezeugen; aber dieser hatte jetzt nichts angelegeners, als einem jungen Frauenzimmer zuzueilen, welches nicht weit von dem Kampfplatz ohnmächtig in den Armen ihrer Kammerfrauen lag. Man hatte grosse Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und die Art, wie der junge Ritter sich dabey aufführte, ließ es zweiffelhaft, ob sie seine Schwester oder seine Geliebte sey. So bald sie den Gebrauch ihrer Sinnen wieder hatte, sagte er zu ihr: Liebste Hyacinthe, wenn ihnen ihre Befreyung angenehm, und das Leben eines Freundes, der nur für sie zu leben wünscht, nicht gleichgültig ist, so sehen sie hier den liebenswürdigsten jungen Ritter, dessen Großmuth und Tapferkeit ich beydes zu danken habe.

Don Sylvio näherte sich bey diesen Worten mit dem edlen und anmuthsvollen Anstand, womit ihn die Natur, oder ich weiß nicht was für eine Fee bey seiner Geburt begabt hatte, und nachdem er die junge Dame durch eine tiefe Verbeugung gegrüßt hatte, bezeugte er ihnen seine Freude über ihre Befreyung in den lebhaftesten Ausdrücken. Es ist wahr, daß sie, seiner Gewohnheit nach, einen ziemlich schwülstigen und romanhaften Schwung hatten, allein die Ge-

müthsbewegung, worinn diese beyde Personen waren, verhinderte sie, es zu bemerken. Die junge Dame war noch zu schwach und erschrocken, als daß sie ihm ihre Dankbarkeit anders als durch Geberden hätte zu erkennen geben können; aber Don **Eugenio**, so hieß der junge Cavalier, und Don **Gabriel**, sein Freund, der unserm Helden nicht weniger für sein Leben verbunden war, bezeugte ihm die ihrige in desto lebhaftern Ausdrücken, und nachdem sie von Don **Sylvio** vernommen hatten, daß er unbeschädiget davon gekommen, sagte Don **Gabriel** zu der schönen **Hyacinthe**: Unser Beschützer ist in allen Stücken so sehr einem Schutzengel ähnlich, daß es kein Wunder ist, daß er auch so unwunderbar als ein Engel ist.

Don **Sylvio** betrachtete indessen die schöne junge Dame mit einer Aufmerksamkeit, und mit einer gewissen innerlichen Regung, die ihn selbst befremdete, da er geglaubt hatte, daß kein Frauenzimmer in der Welt reitzend genug seyn könne, den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, in welchem das Bildniß seiner Princeßin herrschte. Die Schönheit dieser jungen Person, die nicht über sechszehn Jahre zu haben schien, hatte zwar beym ersten Anblick nichts blendendes; aber diesen zauberischen Reitz, der sich nicht beschreiben läßt, und nach dem Urtheil der Kenner noch etwas schöners als die Schönheit selbst ist, konnte man in keinem höhern Grad besitzen. Es war



unmöglich ihr nicht vom ersten Blick gewogen zu werden, eine so anziehende Anmuth war über ihre ganze Person ausgebreitet. Ihr gleichgültigster Blick hatte etwas rührendes, ihr gewöhnlicher Ton der Stimme war Musik, und der Kummer selbst konnte das reitzende Lächeln nicht auslöschen, das ihren angenehmen Mund umfloß.

Don Sylvio schien die Würkung dieser verführischen Reitzungen etliche Augenblicke lang so stark zu erfahren, daß Don Eugenio dadurch hätte beunruhiget werden können, wenn nicht die Wunden, die er und sein Freund im Gefecht bekommen, und in der ersten Hitze nicht geachtet hatten, stark genug zu bluten angefangen hätten, daß sie nöthig fanden, sich auf der Stelle verbinden zu lassen. Hyacinthe, die kein Auge von Don Eugenio verwandte, sah kaum das Blut ihres Freundes fliessen, als sie mit einem ängstlichen Schrey in eine abermalige Ohnmacht sank.

Dieser Zufall gab unserm Helden Gelegenheit, sich in den Gedanken zu bestärken, daß diese beyde Personen nichts anders als ein paar Verliebte seyn könnten, und er zweifelte nunmehr nicht daran, daß die junge Dame eine Princessin sey, die ein verhaßter Nebenbuhler mit Hülfe irgend eines Zauberers ihrem begünstigten Liebhaber habe entziehen wollen. Diese Vor-

stellung

stellung verdoppelte natürlicher Weise den Antheil, den er bereits an ihrem Schicksal zu nehmen angefangen hatte.

Die Wunde des Don Eugenio war keine von den gefährlichen, und die Ohnmacht der schönen Hyacinthe so unschädlich als alle Ohnmachten junger Mädchen zu seyn pflegen, sie mögen nun ihren Grund in einem Uebermaaß von Schmerz oder Vergnügen haben. Nachdem man also die junge Dame durch engliches Salz wieder hergestellt, und die beyden verwundeten Ritter verbunden hatte, so gut es in der Eile möglich war, so wurde beschlossen, weil die Nacht herein brach, und Donna Hyacinthe der Ruhe benöthiget war, in dem nächsten Wirthshause, das man antreffen würde, stille zu halten. Unser Held erbot sich, sie um mehrerer Sicherheit willen zu begleiten, und Don Eugenio nahm sein Erbieten desto williger an, da er sehr begierig war, zu wissen, wer der eben so liebenswürdige als sonderbare Unbekannte seyn möchte, dem er so unverhofter Weise sein Leben und seine Geliebte schuldig geworden war. Nach einigen hin und wieder gewechselten Complimenten sezte sich also Don Eugenio zu der jungen Dame in den Wagen, und überließ unserm Ritter sein Reit-Pferd. Pedrillo, der indeß über alles was er sah, grosse Augen gemacht hatte, und sich nicht wenig auf die verbindli-

chen Sachen einbildete, die ihm Don **Gabriel** und der Kammerdiener von seiner Tapferkeit sagten, ließ sich, wiewohl nicht ohne viele Mühe, bereden, seinen Platz neben der Dame **Teresilla** zu nehmen, einer jungen Person von fünf und dreißig Jahren, welche so schön mit Roth und Weiß bemahlt war, und die Jugend ihres Gesichts durch die sittsame Enthüllung eines nicht unfeinen Halses so geschickt zu bestättigen wußte, daß **Pedrillo** in kurzer Zeit stark genug davon überzeugt wurde, um im Nothfall sein Sylphen-Mädchen dran zu setzen, daß sie erst zwanzig Jahre habe.



Viertes Capitel.

Die Gesellschaft langt in einem Wirthshauß an.

Weil die Reise ziemlich langsam gieng, so war es beynahe zehen Uhr, wie sie in einem Wirthshauß anlangten, wo sie ausser einer guten Anzahl leerer Gemächer nicht die geringste Bequemlichkeit antrafen.

Es war ein Vortheil für unsere Gesellschaft, daß die Haupt-Personen mehr der Ruhe als des Essens benöthigt waren, denn der Wirth hatte für alles, was man verlangte, eine Entschuldigung fertig; das Wildpret war gestern ausgegangen, frisches Fleisch sollte er Morgen bekommen, seine Tauben hätte der Stoßvogel geholt, und erst diese Nacht hatte ein kleiner Teufel von einem Marder seinen ganzen Hünerstall entvölkert, allein bis Morgen Mittag hofte er so vornehme Gäste besser zu bedienen; denn sein Wirthshauß hatte das Glück, häuffig von grossen Herren besucht zu werden, und nur erst vorgestern hatten sie den Grafen von Leyra, und verwichnen Montag die verwittibte Herzogin von Medina-Sidonia mit einem grossen Gefolge von Damen und Cavaliers gehabt.

In diesem Ton würde es noch lange fortgegangen seyn, wenn ihm jemand hätte zuhören wollen. Allein da die Dame Teresilla, der



Kammerdiener und **Pedrillo** mit ihren Herrschaften, und diese mit sich selbst zu thun hatten, so mußte er sichs gefallen lassen, mitten in dem Mittagessen der Herzogin von Medina-Sidonia, welches er ihren Ohren auftrug, abzubrechen, und zog sich endlich mit vielen Complimenten und Verbeugungen in den Stall zurück, um dafür zu sorgen, daß die Pferde und Maulthiere eben so gut bedient werden möchten, als ihre Herren.

Donna **Hyacinthe**, welche sich nicht völlig wohl befand, beurlaubte sich von ihren Beschützern, nachdem sie ihnen, und besonders unserm Helden, für die Großmuth, womit sie ihr Leben für sie gewaget, auf eine sehr einnehmende Art gedankt hatte.

Don **Sylvio** begleitete den Don **Eugenio** und seinen Freund in ihr Zimmer, um der Verbindung ihrer Wunden beyzuwohnen, und bediente sich des Vorwands, daß die Ruhe das beste Heil-Mittel für sie seyn werde, um ihnen bald darauf eine gute Nacht zu wünschen.

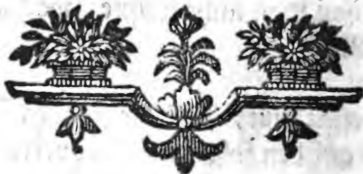
Diese beyde junge Herren, und besonders Don Gabriel hatten sich so viel als der Wohlstand erlaubte, bemühet, ihn zu Entdeckung seines Namens und Standes zu veranlassen, ohne etwas anders als abgebrochene und geheimnißvolle Aeusserungen von ihm zu erhalten, wodurch

durch sie in den Gedanken ziemlich bestättiget wurden, daß er eine Art von Abentheurer seyn könnte. Auf der andern Seite hingegen wurden sie durch seine Schönheit, das edle Ansehen seiner Person, seine Tapferkeit und die Höflichkeit seines Betragens desto stärker zu seinem Vortheil eingenommen, da es leicht zu bemerken war, daß er alle diese Vorzüge der Natur allein zu danken hatte. Denn ob er gleich diejenige Art von Höflichkeit, die von dem conventionellen Wohlstand unabhängig ist und daher bey allen Nationen dafür erkannt wird, weil sie bloß in dem Ausdruck einer leutseligen Gemüthsart und in der Verbindung einer gewissen Achtung gegen uns selbst mit derjenigen, die wir andern schuldig sind, besteht: So fehlte es doch seinen Manieren gänzlich an dem Ton, der damals unter derjenigen Art von Leuten, die man die gute Gesellschaft nennt, in den vornehmsten Städten von Spanien herrschte. Eben dieses fiel auch in seiner Kleidung und in seinem Putz in die Augen, und insonderheit machte das grosse Schlachtschwerdt, das an seiner Seite hieng, mit seinem übrigen Ansehen einen so lächerlichen Absatz, daß man nicht wußte, was man davon denken sollte.

Indessen nun, daß die beyden Ritter ihre Neugier auf den folgenden Tag vertrösteten, erfreute sich Don Sylvio seines Orts nicht wenig, daß er glücklich genug gewesen war, einer von den



den liebenswürdigsten Princeßinnen in der Welt, und einem jungen Prinzen oder Ritter, der ihrer vollkommen würdig zu seyn schien, Dienste zu leisten; und da er nicht zweifelte, daß sich irgend eine grosse Fee ihres Schicksals annehmen werde, so hofte er, diese neue Bekanntschaft könnte vielleicht in der Folge einen günstigen Einfluß in seine eigene Angelegenheiten haben. Diese lagen ihm zu nah am Herzen, als daß er sich lange mit andern Betrachtungen hätte beschäftigen können; das Bild seiner geliebten Princeßin, ihre klägliche Verwandlung, die Nachstellungen der Fee **Fanferlüsch**, kurz, alles was ihm seit einigen Tagen begegnet war, bemächtigte sich also wieder seiner ganzen Einbildungskraft, und nachdem er sich ein paar schlaflose Stunden durch seinen gewöhnlichen Träumereyen überlassen, und das Schicksal seiner unglücklichen Princeßin und sein eigenes aufs wehmüthigste beklagt hatte, schlummerte er endlich in den frohen Aussichten ein, die eine geheime Ahnung ihm näher vorstellte, als ers zu glauben Ursach hatte.



Fünf=

Fünftes Capitel.

Der Autor hoft, daß dieses Capitel keiner Kammer-Jungfer in die Hände fallen werde.

Indessen, daß wir die Princeßinnen und Helden zu Bette gebracht haben, wo wir sie, so lang es ihnen gefällt, ruhig schlafen lassen wollen, hatte Pedrillo, (der, wie wir schon bemerkt haben, jederzeit von dem gegenwärtigen Augenblick abhieng) der Begierde nicht widerstehen können, mit der schönen Teresilla sich etwas genauer bekannt zu machen. Zu gutem Glück war niemand, der ihm den Vortheil eines Tête à Tête hätte streitig machen wollen; denn der Kammerdiener, der durch einen Streifschuß und zwey oder drey kleine Hiebe im Gefecht verwundet worden war, hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und der Kutscher war kein Mann, der sich hätte unterstehen dürfen, seine Augen zu einer Kammer-Jungfer zu erheben.

Pedrillo machte sich also die Gelegenheit zu nuße, und unterhielt die Dame Teresilla, während daß eine dicke schmußige Gallicierin in der Küche mit Zubereitung eines wohlbezwiebelten Hasenpfeffers von einer alten Haußkaße beschäftiget war.

Die Annehmlichkeiten ihres Umgangs verdoppelten den Eindruck, den die Rosen und Lilien ihres



ihres verjüngten Gesichts auf einen ehrlichen Bauer-Kerl machen konnten, der sie für natürlich hielt; und nachdem sie, der grossen Hitze wegen, sich zuletzt gar ihres Halstuchs entlediget hatte, so stieg seine Leidenschaft, mit Ueberhüpfung aller Grade, wodurch eine platonische Liebe unvermerkt fortzuschleichen pflegt, auf einmal so hoch, daß die schöne Teresilla, so groß auch immer ihr Vertrauen auf die Stärke ihrer Tugend seyn mochte, gar bald Ursache bekam, sich in einiger Gefahr zu glauben.

Dem ungeachtet ist gewiß, daß sie, es seye nun aus guter Meynung von ihrem Gesellschafter, (denn wir haben schon bemerkt, daß er in der That ein viel versprechender Bursche war) oder aus jugendlicher Unerfahrenheit, oder aus irgend einer besondern Absicht, sich so mit ihm betrug, als ob sie nicht das geringste von ihm zu befürchten hätte. Das leztere läßt sich um so eher vermuthen, weil sie den Vortheil kaum bemerkte, den ihr die Schwachheit des armen Pedrillo zu geben schien, als sie die ganze Macht ihrer Reitzungen und ihrer Beredsamkeit anwandte, um den Namen und die Angelegenheiten seines Herrn von ihm heraus zu locken.

Allein Pedrillo, der eine ähnliche Beobachtung gemacht haben mochte, hatte sich vorgenommen, ihr sein Geheimniß so theuer zu verkauffen, als es nur immer möglich seyn möchte.

Er

Er drang also darauf, daß sie ihm zuerst die Geschichte der Donna **Hyacinthe** entdecken müßte, ehe er nur in Versuchung kommen könne, das ausdrückliche und scharfe Verbot seines Herrn so leichtsinniger Weise zu übertretten.

Die schöne, und wie wir vielleicht bald hinzu setzen müssen, die zärtliche **Teresilla**, welche merkte, daß sie mit einem Menschen zu thun hatte, bey dem durch allzu grosse Strenge nichts auszurichten war, trug nicht das geringste Bedenken, seine Neugier durch eine weitläuffige Erzählung zu befriedigen, welche, die Hauptumstände ausgenommen, so apocryphisch seyn mochte, als gemeiniglich die Erzählungen seyn, so die Kammer-Mädchens von den Anecdoten ihrer gnädigen Frauen zu machen pflegen. **Pedrillo** erfuhr also, daß Donna **Hyacinthe** weder mehr noch weniger eine Donna sey als irgend eine, die ihre Wäsche an einen Zaun aufhängt, daß ihr Gesicht und ihre kleine Person ihren Adel, ihr Vermögen und alle ihre Rechte und Ansprüche in sich fasse, und daß man so gar vermuthe, daß sie ein Findel-Kind sey, dem seine Mutter nicht habe sagen können, wem es sein Daseyn zu danken habe. Sie habe seit einiger Zeit auf dem Theater zu Grenada ziemlich viel Aufsehens gemacht, und nicht weniger Liebhaber gehabt, als alle die Mannsleute, welche sie gesehen hätten, unter denen sich aber keiner mehr Mühe gegeben habe, ihr Herz zu erobern, als Don



Don Fernand von Zamora, ein sehr reicher junger Cavalier, der einen ungeheuren Aufwand um ihrentwillen gemacht, ohne daß er, so viel man wisse, jemals das mindeste von ihr erhalten können. Kurz, unter so vielen, die um sie geseufzet hätten, sey Don Eugenio von Liricas, der einzige, dessen eben so tugendhafte als heftige Leidenschaft sie wo nicht aufzumuntern, doch wenigstens zu dulden geschienen habe. Allein wer die Donna Hyacinthe kenne, sey so blöde nicht, sich durch diesen Schein einer strengen Tugend hintergehen zu lassen. Es sey eine ausgemachte Sache, daß sie den Don Eugenio bis zur Ausschweiffung liebe, und daß sie nicht lange grausam gegen ihn geblieben seyn würde, wenn sie nicht im Sinn gehabt hätte, ihn so weit zu bringen, daß er endlich die Thorheit begienge, sie gar zu heurathen. In dieser Absicht habe sie ihn würklich überredet, sie vom Theater wegzunehmen, und auf einige Zeit in ein Closter zu Valencia zu thun, von wannen sie hernach unter einem andern Namen nach und nach in der Welt hätte erscheinen sollen. Allein zu allem Unglück seye dieses Vorhaben (die Dame Teresilla hätte, wenn sie gewollt hätte, gar wohl sagen können, von wem? denn sie war es selbst) dem Don Fernand etliche Wochen vor der Ausführung verrathen worden. Dieser habe die Verzweiflung über seine unglückliche Leidenschaft und andre Ursachen zum Vorwand genommen, sich von Grenada weg zubegeben, damit er indessen

dessen Anstalten machen könnte, sie seinem glücklichern Nebenbuhler zu entreissen. Er müsse, wie der Ausgang gezeigt, so gar den Tag gewußt haben, wenn **Hyacinthe** nach **Valencia** abgehen würde, kurz, er habe seine Maasregeln so gut genommen, daß er sie eine Stunde von **Montesa** überrascht und in seine Gewalt bekommen habe. Seine Absicht sey vermuthlich gewesen, sie auf eines seiner Güter in **Arragon** zu führen; allein das gute Glück ihrer Dame habe gewollt, daß sie unterwegs auf Don **Eugenio**, den man zu Valencia zu seyn geglaubt habe, gestossen seyen, da er in Begleitung seines Freundes Don **Gabriel**, dem Ansehen nach, einen blossen Spatzierritt gethan, und vermuthlich nichts wenigers besorgt habe, als seine Geliebte in den Händen eines Nebenbuhlers anzutreffen. Da sie nun einander so gleich erkannt, habe Don **Eugenio**, ungeachtet der Ueberlegenheit seiner Gegner, sich entschlossen gezeigt, lieber das Leben als seine geliebte **Hyacinthe** zu verliehren. Würde aber vermuthlich beyde zugleich verlohren haben, wenn ihm nicht ein glückliches Ungefehr in der Person des unbekannten jungen Ritters und des tapfern **Pedrillo** einen Beystand zugeschickt hätte, durch den sich der Sieg in etlichen Augenblicken für ihn erklärt habe.

Nachdem die gefällige **Teresilla** mit ihrer Erzählung fertig war, forderte sie, wie billig, eine

S gleiche



gleiche Gefälligkeit von ihrem Gesellschafter; aber Pedrillo hatte schon wieder andere Schwierigkeiten in Bereitschaft; er verschanzte sich hinter die Wichtigkeit seines Geheimnisses, die Treue die er seinem Herrn schuldig sey, sein gegebenes Wort, und die Gefahr, in die er sich durch eine solche Indiscretion stürzen würde; kurz, sie verlohr alle ihre Wohlredenheit und so gar eine Menge kleiner Gunstbezeugungen an ihm, welche so unerheblich sie auch an sich selbst waren, doch ihrer Meynung nach, mehr als hinreichend hätten seyn sollen, ihn zu der lebhaftesten Erkenntlichkeit zu bewegen. Pedrillo bewieß ihr mit seiner gewöhnlichen Bündigkeit, daß ein Geheimniß von dieser Art sich nur einer Person anvertrauen lasse, für die man gar nichts geheimes habe; und er gieng endlich so weit, auf die Gefälligkeit, die sie von ihm forderte, einen Preiß zu setzen, welchen sie, ohne eben eine Lucretia zu seyn, hätte übermäßig finden können.

Cicero, dem alle Welt eingestehen muß, daß er ein unvergleichlicher Redner, ein grosser Staatsmann, ein mittelmäßiger Philosoph, und ein sehr kleiner General war, sagt an einem Ort seiner eben so angenehmen als lehrreichen Schriften, „Daß die Begierde nach Erkenntniß der „stärkste unter allen natürlichen Trieben des „Menschen sey. Der Trieb zum Wissen, sagt „er, scheint so wesentlich in uns zu seyn, daß wir „zu allem, was unsere Kenntniß erweitert, ohne

„Hof-

„Hofnung oder Absicht eines besondern Vor„theils, von der Natur selbst dahin gerissen „werden„; und nachdem er einige Beyspiele davon gegeben, setzte er hinzu: Homerus scheine dieses sehr wohl eingesehen zu haben, da er von den Syrenen dichte, daß die zauberische Kraft ihres Gesangs nicht so wohl in der Annehmlichkeit ihrer Stimme, oder der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie bestanden sey, als in der Versicherung, „daß sie alles wissen, was „auf dem ganzen Erdboden geschehe, und in dem „Versprechen ihre Zuhörer gelehrter wieder zu „entlassen, als sie gekommen seyen„. Kein geringerer Reitz, glaubt er, hätte einen so grossen Mann als Ulysses war, so sehr dahin reissen können, daß, ohne die kluge Veranstaltung, welche die Fee Circe deßwegen gemacht, selbst die Gewißheit eines unvermeidlichen Untergangs nicht vermögend gewesen wäre, ihn von den fatalen Klippen dieser Zauberinnen zurück zu halten.

Die junge und tugendhafte Teresilla gibt uns ein merkwürdiges Beyspiel, wie richtig diese Beobachtung des angezogenen römischen Schriftstellers ist. Der Preiß, den der eigennützige Pedrillo auf die Entdeckung seines Geheimnisses setzte, machte sie allerdings stutzen; sie ermangelte nicht ihre Bedenklichkeiten den Seinigen entgegen zu setzen, und wandte alles

an, um ihn zu einem billigen Nachlaß zu bereden: Aber da er hartnäckig darauf bestand, daß sich seine Geschichte nirgend als in seiner Kammer erzählen lasse, so sah sie sich endlich genöthiget, alle ihre kleinen Scrupel der Begierde nach einer Erweiterung ihrer Erkenntnisse aufzuopfern, deren Wichtigkeit sie nach der Grösse des Preises abmaß. Sie versprach also, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er eine so ausnehmende Probe ihres Zutrauens nicht mißbrauchen wollte, ihn so bald das ganze Hauß in Ruhe seyn würde, in seiner Kammer zu besuchen; **Pedrillo**, der gegen die Billigkeit ihrer Bedingung nichts einwenden konnte versprach ihr alles was sie wollte, und beyde hielten ihr Wort so gewissenhaft, wie man sichs einbilden kan.



Sechs=

Sechstes Capitel.

Exempel eines merkwürdigen Verhörs.

Don Sylvio hatte nach einer langen Folge wachender Träume endlich ein paar Stunden geschlummert, als er, wie die Geschichte meldet, von den Flöhen aufgeweckt wurde, wovon es in diesem Wirthshause wimmelte. Der günstige Leser wird so höflich seyn, und die Anführung dieses Umstands als einen abermaligen Beweiß der Genauigkeit ansehen, womit wir die Pflichten der historischen Treue zu beobachten beflissen sind, da es uns, wenn wir nur für die Ehre unsers Witzes hätten sorgen wollen, ein leichtes gewesen wäre, unsern Helden durch irgend eine edlere oder wunderbare Veranlassung aufzuwecken.

Indem er nun beschäftigt war, sich vor diesen beschwehrlichen Geschöpfen einige Sicherheit zu verschaffen, däuchte ihm in dem nächsten Gemach, das nur durch eine Bretterwand von dem seinigen abgesondert war, eine flüsternde Stimme zu hören, deren Ton etwas weibliches zu haben schien. Er hielt sein Ohr so nahe an die Wand als möglich war, und glaubte ganz deutlich diese Worte zu hören: Unter keiner andern Bedingung, als wenn ihr mich das Bildniß der Princeßin sehen laßt —— Aber wie soll das möglich seyn, hörte er eine andere Stimme antworten;



ten; wenn ichs auch wagen wollte in sein Zimmer zu schleichen, und es während daß er schläft, wegzunehmen, so ist es doch unmöglich, weil ers immer am Halse zu tragen pflegt, er würde erwachen, und dann möchte uns der Himmel gnädig seyn —— O! Keine Ausflüchten, sagte die weibliche Stimme, wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt —— aber ich sage euch, ich will das Bildniß haben, oder bildet euch nicht ein, daß ich ——

Hier wurde die Stimme etwas leiser, oder vielmehr Don Sylvio, der bereits zu viel gehört hatte, konnte nicht so viel Gelassenheit behalten, länger aufzuhorchen. Wie? rief er, und sank vor Bestürzung zitternd auf sein Küssen zurück; ein heimlicher Anschlag wider mich? wider das, was mir theurer als mein Leben ist? O! Radiante, jetzt ist es Zeit, daß du mir deinen Beystand leistest, sonst bin ich verlohren.

Don Sylvio rief dieses so laut, daß Pedrillo und die wissensbegierige Teresilla nicht rathsam fanden, ihre Unterredung fortzusetzen; und da sie bald darauf zwey oder dreymal Pedrillo ruffen hörten, so hielt die junge Dame für das sicherste sich so behend als nur möglich war aus einem Gemach hinweg zu schleichen, wo sie um die halbe Welt nicht von einer dritten Person hätte angetroffen werden mögen. Allein sie konnte doch nicht schnell genug seyn, daß Don Sylvio, in dem Augen-

Augenblick, da er eine kleine Tapeten-Thür, die aus seinem Zimmer in Pedrillo Kammer gieng, eröfnete, nicht bey dem trüben Schein, den die Morgendämmerung durch ein kleines mit Spennengeweben überhangnes Fenster warf, eine weibliche Gestalt erblickt hätte, die in eben demselben Augenblick aus der andern Thür entschlüpfte. Zum Glück für die Dame Teresilla vermehrte dieser Umstand seine Bestürzung so sehr, daß er lange genug starr und sprachloß an den Boden angefrohren stund, um ihr Zeit zu lassen, sich wieder auf den Zähen in das Zimmer ihrer Fräulein zu schleichen.

Der subtileste Dialecticus, der sich dermalen in den Umständen des Pedrillo befunden hätte, würde vermuthlich sehr verlegen gewesen seyn, sich mit einer guten Art aus einer so kützlichen Situation heraus zu wickeln. Alle seine Schlüsse in Festino und Barocco würden ihm nicht halb so gute Dienste geleistet haben, als dem schlauen Pedrillo der blosse Instinct, dessen Eingebung er sich in diesem critischen Augenblick blindlings überließ.

Seyd ihrs, gnädiger Herr, rief er, als ob er nur eben aus einem tiefen Schlaf erwache. Was ist euch begegnet, daß ihr schon so früh aufsteht?

Kleide dich unverzüglich an, und folge mir in mein Zimmer, antwortete Don Sylvio mit



einem Ton, der den armen Pedrillo vom Wirbel bis zu den Zähen zittern machte, und schloß zu gleicher Zeit die äusserste Thür der Kammer zu, welche Teresilla halb offen gelassen hatte.

Ich will in einem Augenblick fertig seyn, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, wenn ihr mich allein lassen wollt, denn es würde sich doch nicht schicken, daß ich in Eurer Gnaden Gegenwart die Hosen anzöge.

Du kanst anziehen was du willst, antwortete Don Sylvio; mache nur, daß du bald fertig wirst, oder wir sind am längsten gute Freunde gewesen.

Pedrillo, der nun keinen Augenblick zweifelte, daß sein Herr alles gehört haben werde, was zwischen ihm und der Dame Teresilla vorgegangen war, verfluchte von ganzem Herzen das Jahr, den Monath, den Tag, die Stunde und den Augenblick, da er diese verderbliche Syrene gesehen hatte; sie kam ihm jetzo so alt, so häßlich, so dürr und unangenehm vor, als er sie vor etlichen Minuten, jung, schön, artig und appetitlich gefunden hatte, und er hätte sich selber gerne mit Füssen getreten, wenn es nur etwas hätte helfen können. Allein da der vorbesagte Instinct ihn versicherte, daß Dreistigkeit und Läugnen das einzige Mittel sey, sich aus diesem schlimmen Handel zu ziehen, so erschien er endlich vor seinem Herrn, mit dem fe-

sten

sten Vorsatz, sich eher die Haut über die Ohren abziehen zu lassen, ehe er das geringste eingestehen wollte.

So bald er in das Zimmer getretten war, befahl ihm Don Sylvio die Thüre zu riegeln, und fieng hierauf an mit dem Ernst eines General-Inquisitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

Wer war die Person, die vorhin in deiner Kammer war?

Was für eine Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, mit einem Ton, als ob er die Frage nicht begreiffen könne?

Spitzbube, rief Don Sylvio, das will ich eben wissen, was für eine Person es war?

Ich weiß von keiner Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ausser euer eignen, die ich sah, wie ihr die Thüre aufmachtet und mich wecktet; denn ihr werdet doch nicht die Flöhe meynen, von denen ich in der That zwey oder dreymal hundert tausend zu Bettgesellen hatte; das verfluchte Gesindel weckte mich alle Augenblicke auf; es war nicht anders, als ob sie Compagnienweise aufzögen, und ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht einen Lermen machten, daß mir die Ohren davon gellten; nichts von einem halben dutzend Katern zu gedenken, die auf dem Dach, das an meinem Fenster an-



liegt, der jungen Katze vom Hause, wie ich mir einbilde, eine Serenade brachten, und so jämmerlich in die Wette heulten, daß mir jezt noch alle Rippen im Leibe davon weh thun.

Still mit dieser unzeitigen Spaßhaftigkeit, sagte Don Sylvio, sie wird dir dißmal nichts helfen. Ich habe eine Person aus deiner Kammer schleichen gesehen, ich habe sie mit dir reden gehört, und ich will wissen, wer es war.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich will gleich des Todes seyn, wenn ich weiß was ich sagen soll. Wenn ihr was gesehen habt, so verlang ich euch nicht zu widersprechen; ihr seyd von den Feen begabt, und seht bey allen Anlässen mehr als unser einer; aber was mich betrift, wenn ich sagte, daß ich was gesehen hätte, so —— müßt es nur im Schlaf gewesen seyn. Denn ich schlief die ganze Zeit über, ausser wenn mich, wie gesagt, die Flöhbisse und die Katzenmusik weckte; mehr kan ich nicht sagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtswürdiger, rief Don Sylvio, indem er sein furchtbares Schwerdt entblößte, ich sage dir, daß ich mich mit deinen elenden Ausflüchten nicht abfertigen lassen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du bist des Todes.

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich ihm zu Füssen warf, um GOttes willen, schonet mein junges

junges Blut; ich will euch ja alles sagen, was ich weiß. Was bewegt euch doch, daß ihr so grausam mit mir umgehen wollt? Ich habe euch schon so viele Jahre gedient, und ihr wißt, daß ich euch durch ein Feuer geloffen wäre, wenn ihrs verlangt hättet. Ich bitte euch, gnädiger Herr, steckt doch diesen abscheulichen Säbel ein, ich will euch ja alles bekennen. Es ist doch entsetzlich, daß ich deßwegen sterben soll, weil ich nichts gesehen habe! O heiliger sanct Jago! wenn ich nur dißmal davon komme —— In der That, gnädiger Herr, wenn schon das Kammermädchen der Fräulein Hyacinthe bey mir geschlafen hätte, ihr könntet mirs nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio; meynst du, ich soll so albern seyn, mir einzubilden, die Kammerfrau einer Princeßin werde in drey oder vier Stunden gleich so vertraut mit dir werden, daß sie die Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich sage dir noch einmal, du hast kein ander Mittel dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit gestehst. Es soll dir kein Leyd geschehen, was es auch seyn mag; aber ich will die Wahrheit wissen.

Was wollt ihr denn, daß ich sagen soll, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo? einmal ich weiß von nichts, als was ich euch schon gestanden habe, und wenn ich mehr sagen soll als ich weiß, so müßt ihr mirs nur vorsprechen.

Antwor-



Antworte die reine Wahrheit auf meine Fragen —— war niemand bey dir in der Kammer?

Zehen tausend Escadronen Flöhe, wie ich Eu. Gnaden sagte, sonst keine Seele, so viel ich weiß.

Wer war denn die Person, die ich zu deiner Thüre hinaus schlüpfen sah, wie ich die meinige öfnete?

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr; ich wachte eben auf, und war noch ganz schlaftrunken, wie ihr mir riesset. Wenn ihr was gesehen habt, so müßt ihr ja am besten wissen, was es war.

Es däuchte mich eine weibliche Gestalt zu seyn, aber ich konnte nicht erkennen, wer es seyn möchte; sie entfloh oder verschwand in dem nehmlichen Augenblick, da ich sie gewahr wurde.

Sapperment! gnädiger Herr, so ist es ein Geist gewesen, und das kan auch gar wohl möglich seyn. Es sah mir gleich beym Eintritt so gespenstmäßig in diesem Hause aus; wenn ihr was gesehen habt, und es ist gleich wieder verschwunden, so war es, GOtt behüt uns! ein Geist, der vielleicht ehemals in dieser Kammer ermordet worden ist. Meiner Sir, ich wollte nicht eine Grafschaft darum nehmen, daß ich ihn gesehen hätte, ich hätte gleich vor

Angst

Angst die Seele ausgeblasen, das versichre ich euch.

Pedrillo sagte dieses mit einer so treuherzigen Mine, daß Don Sylvio zu glauben anfieng, er könnte ihn unschuldiger weiß im Verdacht haben.

Aber hörtest du denn auch niemand, fuhr er fort, wenn du nichts gesehen hast?

Gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, man hat, wie ihr wißt, manchmal allerley Einbildungen, wenn einer des Nachts allein und in einem fremden Hause ist. Ich hätte mir nichts daraus gemacht, denn ich erinnere mich noch wohl, wie ihr mich auslachtet, da ich den Riesen sah, dem ihr gestern früh einen Ast abhiebet; aber weil ihr selbst glaubt, daß es nicht gar zu richtig in diesem Wirthshauß sey, so will ich euch bekennen, daß ich ungefehr vor einer halben Stund erwachte, und da war mir nicht anders, als ob ein Sack auf mir läge, daß ich kaum Athem holen konnte; und eine Weile darauf däuchte mich, als ob ich etliche Personen miteinander flüstern hörte; ich hätte sie gerne behorcht, aber es war mir so angst, daß ich mich unter die Decke verkroch, und da schlief ich unvermerkt wieder ein, und da hörte ich weiter nichts. Das ist die reine Wahrheit, und wenn ihrs anders findet, so mögt ihr mich umbringen, oder den Flöhen vorwerfen, die in diesem Hause so

hung-



hungrig sind, wie die Wölfe in den Pyrenäen; ich will mir alles gefallen lassen.

Pedrillo, mein Freund, antwortete ihm Don Sylvio mit einem Ton, der ihm das Leben wieder gab, ich bin zufrieden! aber wenn ich dir sagen werde, wie weit die Boßheit gewisser Personen, die ich nicht nennen will, geht, so wirst du dich nicht wundern, daß ich dich anfangs so unfreundlich angelassen habe. Wisse also, daß ich mit diesen meinen Ohren einen Anschlag behorcht habe, der in deiner Kammer gemacht wurde, mir das Bildniß meiner geliebten Princeßin zu entwenden. Ich bin überzeugt, daß du einer so entsetzlichen Verrätherey unfähig bist; aber ich schwöre dir bey der Ehre eines Ritters, ich hörte deine Stimme, und ich zweifle nun keinen Augenblick, daß es meine beyde Feindinnen waren, von denen die eine deine Stimme annahm, in der Absicht, wofern ihnen ihr Anschlag auf mein Bildniß fehl schlüge, wenigstens so viel zu erhalten, daß ich dich für den schändlichsten Verräther halten sollte.

Das ist ja verrucht, gnädiger Herr, rief Pedrillo, Sapperment, das heißt den Spaß zu weit treiben. Auf solche Art ist ein ehrlicher Kerl so gar im Schlaf nicht sicher, daß nicht irgend ein vertrakter Zwerg oder Hexenmeister seine Person annimt, und in dieser geborgten Person so viel Spitzbübereyen angibt, bis er den armen Teufel in seiner eignen Person an den Galgen

gen bringt. Aber ich bitte euch, Herr, was sagte denn meine Stimme, oder die Hexe, die meine Stimme angenommen hatte.

Gib dich zufrieden, **Pedrillo**, erwiederte Don Sylvio, ich bin von deiner Unschuld überzeugt, und wir sind beyde hinlänglich dadurch gerochen, daß ihnen ihre gedoppelte Absicht fehl geschlagen ist. Aber mache dich fertig, ich will keinen Augenblick länger in diesem Hause bleiben.

Wollt ihr denn gehen, fragte **Pedrillo**, ohne von der Dame und dem Ritter Abschied zu nehmen, denen wir gestern das Leben gerettet haben? Sie hatten gestern so viel mit ihren Circumflexen zu thun, die sie in der Schlacht bekommen haben, daß sie sich nicht einmal Zeit nehmen konnten, uns recht dafür zu danken; und ich meyne doch einem das Leben retten, ist ein Ritterdienst, der wenigstens einen Vergelts GOtt werth ist.

Ich verlange keinen Dank, antwortete Don **Sylvio**, für eine Handlung, die meine Schuldigkeit war, ich mag mich als einen Ritter oder bloß als einen Menschen betrachten; ich würde alle Augenblicke für einen jeden Türken, Juden oder Heyden deßgleichen thun, und ob ich gleich gewünscht hätte, nähere Umstände von ihren Begebenheiten zu erfahren, so nöthigt mich doch die gefährliche Entdeckung, die ich diesen Morgen gemacht habe meinen Entschluß zu ändern. Welch

ein



ein Glück war es für mich, daß ich noch zeitig genug erwachte; um ihren Anschlag vereiteln zu können! Aber ich bin gewiß, daß mich eine unsichtbare Hand weckte —— Ich gestehe dir, daß ich mich in diesem Hause keinen Augenblick sicher halte. Die Fee **Radiante** hat mir ihren Schutz versprochen, in so fern wir meine geliebte Princeßin suchen, und wenn du dich besinnst, so wirst du finden, daß uns alle die widrigen Zufälle, die uns auf unsrer Reise befallen haben, während daß wir schliefen oder stille lagen, begegnet sind ———

Ja, gnädiger Herr, sagte **Pedrillo** dazwischen, den Froschgraben ausgenommen, in den uns eure Salamander hinein führten. ——

Und ich sehe es, fuhr Don **Sylvio** fort, als eine gerechte Strafe an, dafür daß ich mein Gelübde, es sollte, bis ich meine Princeßin gefunden hätte kein Schlaf in meine Augen kommen, nicht besser gehalten habe. Mit einem Wort, **Pedrillo**, ich will keine Minute länger in diesem Hause bleiben, in welchem **Fanferlüsch** vielleicht Freunde oder andere Vortheile hat, die mir unbekannt sind. Packe dein Geräthe zusammen, und lasse uns so leise als wir können davon schleichen; es fängt kaum an zu tagen, das ganze Hauß schläft, und wenn auch unsre Feinde wachen, so bin ich gewiß, daß **Radiante** einen bezauberten Nebel um uns her

ma-

machen wird, hinter welchem uns der hundertäugichte Argus selbst nicht entdecken würde.

Sey es so, weil ihrs für gut befindet, antwortete Pedrillo, froh genug, daß er so wohlfeil davon gekommen war. Sapperment! ich dachte doch gleich, wie ich die Flöhe so Legionenweiß auf mich eindringen sah, daß es nichts gutes bedeuten werde,

Ich versichre Eu. Gnaden, ich bin am ganzen Leibe nur eine Wunde, und ich wollte auf ein Buch schwören, daß es keine natürliche Flöhe, sondern lauter bezauberte Igel und Stachelschweine waren, mit denen uns dieses boßhafte Zaubervolk zu Tode zu hetzen hofte.

In diesem Tone plauderte Pedrillo so lange fort, als er mit Bepackung seines Zwerchsacks zu thun hatte; denn er besorgte immer, sein Herr möchte, wenn er ihm Zeit zum Nachdenken liesse, hinter die Wahrheit kommen, und so bald er reisefertig war, schlichen sie sich, ohne nach dem Wirth und der Zeche zu fragen, so leise fort, daß selbst die Dame Teresilla, die sich aus Vorsichtigkeit ganz ruhig in ihrem Zimmer hielt, nicht das geringste von ihrer Abreise merkte.





Siebentes Capitel.

Eine kleine Abschweiffung nach Lirias, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt.

Don Sylvio bejammerte allemal den Verlust des armen kleinen Pimpimps, so oft es darum zu thun war, welchen Weg sie gehen sollten. Allein, da es nun nicht anders seyn konnte, so begnügten sie sich auf demjenigen fortzuwandeln, der sie hieher gebracht hatte.

Es begegnete ihnen einige Stunden lang so wenig merkwürdiges, daß wir, um den Leser nicht immer mit Erzählung ihrer Gespräche zu ermüden, indessen einen kleinen Absprung nach Lirias machen wollen, wo die liebenswürdige Donna Felicia mit ihrer würdigen Vertrauten sehr erstaunt waren, von ihrem Bruder keine andre Nachricht zu erfahren, als daß er mit Don Gabriel ausgeritten sey, ohne jemand anders als seinen Kammerdiener mitzunehmen. Sein Aussenbleiben sezte sie in die gröste Unruhe, und die kluge Laura wußte sich endlich nicht anders zu helfen, als daß sie sich bemühte, die Aufmerksamkeit ihrer Dame auf einen andern Gegenstand zu lencken.

Sie brachten also beynahe die ganze Nacht mit Gesprächen von Don Sylvio zu, in denen die angehende Liebe, die er so gar im Schla-

Schlafe glücklich genug gewesen war, der reizenden Felicia einzuflössen, sich nach und nach so lebhaft offenbahrte, daß es sehr geziert heraus gekommen wäre, wenn sie ihrer Laura ein Geheimniß daraus hätte machen wollen; zumal da dieses Mädchen seines Verstands und guten Herzens wegen, des Vertrauens nicht unwürdig war, wodurch seine Gebieterin es beynahe zum Rang einer Freundin zu erheben schien.

Daß dieser unbekannte Schläfer der schönste unter allen Sterblichen sey, das hatten ihnen ihre Augen gesagt, und sie breiteten sich mit desto größrer Gefälligkeit über diesen Punct aus, da sie noch keine Gelegenheit gehabt hatten, andre Verdienste an ihm kennen zu lernen. Aber wer er sey, und ob sein Stand und seine moralischen Eigenschaften mit einer so einnehmenden Aussen-Seite übereinstimme, das war eine Frage, gegen deren Bejahung Donna Felicia tausend Zweifel zu erregen wußte, um das Vergnügen zu haben, sie von Lauren beantwortet zu sehen. Nachdem sie nun alles, was nur möglich war, dafür und dawider gesagt hatten, so wurde man endlich einig, daß es im äussersten Grad unwahrscheinlich sey, daß ein Jüngling, dessen Gestalt die Natur mit allem Fleiß dazu gemacht zu haben scheine, um eine vortreffliche Seele anzukünden, nicht der edelste, der tugendhafteste, der tapferste, der angenehmste, mit einem Wort, der liebenswürdigste unter allen, die jemals

mals von Weibern gebohren worden seyn sollte. Selbst das Zeugniß des Pedrillo, so ungeneigt man war ihm in denjenigen Puncten, die seinem Herrn nicht so sehr zum Vortheil gereichten, einigen Glauben beyzumessen, wurde in Absicht des Lobes, so er seinem moralischen Character ertheilt hatte, für desto vollgültiger angesehen, je weniger Bediente sonst gewohnt sind, ihren Herrschaften in diesem Stück bey fremden Personen zu schmeicheln.

Allein was sollte man aus dem bezauberten Sommervogel, der Princeßin, den Feen und dem Zwerge machen, welche Pedrillo in seine Geschichte eingeflochten hatte? Was sollte man von der Ernsthaftigkeit, dem aufrichtigen Gesicht und dem zuverläßigen Ton denken, womit dieser Bursche, der die Mine gar nicht hatte, als ob er seinen Zuhörerinnen etwas hätte weiß machen wollen, sie versichert hatte, daß sein Herr in eine bezauberte Princeßin verlieb sey, die er mit Hülfe einer grossen Fee zu erlösen im Sinn habe?

Ueber diesen Punct war Donna Felicia nicht so leicht zu befriedigen, und es währete lange, bis die sinnreiche Laura sie endlich überredete, daß man es eben damit so machen müsse, wie vernünftige Muselmänner mit gewissen unglaublichen oder kindischen Erzählungen des Alcorans; man müsse sie für eine Art von Allegorie ansehen, worunter, so bald man den Schlüssel dazu hätte, vermuthlich nichts anders als ein

ganz

ganz natürliches und alltägliches Liebes-Histörchen, verborgen liegen werde. Diese Erklärung, so wohl ausgesonnen sie schien, war dennoch nicht völlig nach dem Geschmack der Donna Felicia und Laura hatte Gelegenheit für sich selbst die Anmerkung zu machen, daß die gute junge Dame ihren Geliebten lieber mit einem noch unversehrten Herzen ein wenig närrisch, als bey vollkommenem Verstand in eine andre verliebt gesehen hätte.

Man endigte also damit, daß Laura sich bemühen sollte, so bald als möglich nähere Erkundigungen von Don Sylvio von Rosalva einzuziehen. Zu gutem Glück ersparte ihr der Zufall diese Mühe, indem es sich von ungefehr fügte, daß der nehmliche Barbier, dessen wir bereits mehrmal Erwähnung gethan, und der in der ganzen Gegend für einen desto bessern Wundarzt gehalten wurde, weil er auf viele Meilen umher der einzige war, gleich den folgenden Morgen nach Lirias kam, um einen Bedienten zu besuchen, der schon etliche Wochen an einem Beinbruch gelegen war.

Laura kam eben in das Zimmer, wo er war, als er, mit der Waschhaftigkeit, die seiner Profeßion seit undenklichen Zeiten eigen gewesen ist, von der Entweichung des Don Sylvio als einer Neuigkeit erzählte, wovon bereits in der ganzen Gegend von Rosalva gesprochen werde.

 Sie



Sie hatte also keine Mühe von diesem glaubwürdigen Mann so viel Nachrichten über unsern Helden einzuziehen, als sie nur wünschen konnte. Sie erfuhr von ihm den Charakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Ritters, die Absichten der Donna Mencia, ihn mit den hundert tausend Ducaten der mißgeschafnen Mergelina Sanchez zu vermählen, und welchergestalt er mit seinem Diener Pedrillo, vermuthlich um eine so unanständige Heurath auszuweichen, heimlich davon gegangen sey, ohne daß man wisse, wohin. Was seine persönliche Eigenschaften betraf, so versicherte der Herr Barbier, daß derjenige noch gebohren werden müsse, der es ihm an Schönheit, Wissenschaft und Tugend zuvor thun sollte, und er setzte hinzu: er hoffe alles gesagt zu haben, wenn er die Herren und Damen versichere, daß Don Sylvio unter seiner Anführung binnen zween Monathen so wunderthätige Progressen im Citherschlagen gemacht habe, daß er selbst sich nicht schäme, ihn als seinen Meister darinn zu erkennen. Von einem Liebeshandel, worinn Don Sylvio jemals verwickelt gewesen seyn sollte, wollte der Barbier nicht das geringste wissen; hingegen verschwieg er nicht, daß er in der That etwas sonderbares und romanhaftes an sich habe, so ihm jedoch nicht übel lasse, und daß er aus einem gewissen Gespräch, das sie vor etlichen Wochen mit einander geführt, so viel ersehen hätte, daß Don Sylvio einen ausserordent-

lichen

lichen Geschmack an den Feen-Märchen finde, und sich in den Kopf gesetzt habe, daß es lauter wahrhafte Geschichten seyen, daß es würklich Feen gebe, und daß es gar nichts seltsames seyn würde, wenn ihm selbst dergleichen Dinge begegneten.

Diese Nachrichten enthielten bey nahe alles, was Donna Felicia zu ihrer Beruhigung nöthig hatte. Allein ob gleich der romanhafte Schwung seiner Einbildungskraft etwas desto angenehmeres für sie hatte, weil er mit ihrer eigenen Sinnesart sympathisierte; So war sie doch auf der andern Seite nicht sehr vergnügt, daß er die Liebe zur Feerey bis zu einem Grad der Schwärmerey trieb, der ihn zu einer Art von Narren machte. Vielleicht, dachte sie, ist er in eine idealische Princeßin verliebt, die er nie gesehen hat, und damit seine Liebe ein desto feen-mäßigers Ansehen bekomme, hat er sich selbst beredet, daß sie von einer Fee, die sich seines Nebenbuhlers annimmt, in einen Sommervogel verwandelt worden sey. Diese Einbildung däuchte sie närrisch genung; aber wenn Don Sylvio lächerlich war, in eine blosse Idee verliebt zu seyn, war es Donna Felicia weniger, da sie über diese arme Idee eyfersüchtig war? In der That merkte sie es selbst; denn so vertraut sie sonst mit ihrer Laura zu seyn pflegte; so konnte sie ihr doch diese Schwachheit nicht ohne Errö-



then gestehen. Die Unterredung, die sie darüber mit einander hatten, leitete sie nach und nach auf allerley Projecte, wie man es anfangen könnte, um bekannter mit Don Sylvio zu werden; aber das schlimmste war, daß sich bey jedem irgend eine Schwierigkeit fand, die man allemal erst entdeckte, wenn man sich lange genug über die Ausführung desselben gefreuet hatte. Es blieb ihnen also zuletzt nichts anders übrig, als die Hofnung, daß der Zufall, dem man in allen menschlichen Angelegenheiten vieles überlassen muß, vielleicht in kurzem mehr zu Begünstigung ihrer Absichten thun könne, als die ausgesonnensten Entwürfe.



Ach-

Achtes Capitel.

Das höchstklägliche Abentheuer mit den Graß-Nymphen.

Inzwischen setzte Don Sylvio mit seinem getreuen Achates, unter mancherley Gesprächen, wozu ihre Begebenheiten Anlaß gaben, seine irrende Reise fort, und ruhete von Zeit zu Zeit in den anmuthigen Gebüschen aus, womit die bezaubernden Landschaften von Valencia, wie mit Kränzen durchwunden sind.

Sie befanden sich würklich in einem kleinen Cypressen-Wald, wohin sie die zunehmende Hitze getrieben hatte, und sie sich an der lachenden Aussicht über die blühenden Ebnen ergötzten, die sich zu beyden Seiten des Guadalaviars verbreiteten; als Pedrillo, plötzlich eine Entdeckung machte, welche allen Bekümmernissen, Liebesschmerzen und Herumirrungen unsers Helden auf einmal ein erwünschtes Ende zu versprechen schien.

Hey sa, gnädiger Herr, rief er, Freude über Freude, wir haben unsre Princeßin gefunden, oder meine Augen müssen bezaubert seyn; seht ihr den blauen Sommervogel nicht, der dort um die Rosenstauden herum flattert?



Pedrillo betrog sich nicht gänzlich; es war würklich ein blauer Sommervogel, und Don Sylvio wünschte zu sehr, daß es seine Princessin seyn möchte, als daß er einen Augenblick daran gezweiffelt hätte. Ich will auf diese Seite herüber gehen, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, und ihr schleicht indessen allgemach auf ihn zu; er soll uns nicht entwischen, und ich denke, die Princeßin braucht euch nur zu sehen, so wird sie euch von selbst in die Hände fliegen.

Der Sommervogel schien würklich die Hofnung des Pedrillo zu rechtfertigen; er flog in kleinen Kreisen dem Don Sylvio entgegen, und dieser näherte sich ihm schon mit ausgestreckter Hand, von Freude und Sehnsucht zitternd; als der Unstern unsers armen Liebhabers einen andern weißgrauen Sommervogel herbey führte, der den blauen kaum erblickte, als er mit der Dreistigkeit, die dieser verbuhlten Gattung von Geschöpfen eigen ist, auf ihn zuflog, und sich nicht scheute vor den Augen seines Nebenbulers sich Freyheiten heraus zu nehmen, zu denen er desto mehr berechtiget zu seyn glaubte, da es ihm vermuthlich nicht in den Sinn kam, daß seine geflügelte Schöne eine Princeßin sey könnte.

Don Pedrillo gerieth, wie man denken kan, über diese Verwegenheit in eine desto grössere Wuth, da er in dem Widerstand des blauen Schmetterlings einen neuen Grund zu sehen glaub-

glaubte, daß es ganz gewiß seine Princeßin sey; er warf sich also dazwischen, und war glücklich genug, seinen muthwilligen Nebenbuhler mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, zu Boden zu schlagen. Allein die vermeynte Princessin war indessen in der Angst davon geflogen, und je schneller ihr Don Sylvio und Pedrillo nacheilten, desto schüchterner flatterte sie vor ihnen her, vermuthlich, weil sie noch immer von dem weißgrauen Schmetterling verfolgt zu werden glaubte.

Von ungefehr trug sich zu, daß drey oder vier Mädchen aus einem benachbarten Dorfe, um von ihrer Arbeit auszuruhen, am Ufer des Flusses sich in den Schatten gesetzt hatten, und sich damit belustigten, aus den Blumen, welche häuffig um sie her blühten, Kränze zu flechten.

Der blaue Schmetterling hatte seine Verfolger so weit hinter sich gelassen, daß sie ihn kaum noch mit den Augen erreichen konnten; und weil er sich jeßt ausser Gefahr glaubte, so fieng er an, wieder ruhiger zu werden, und schweifte so lange von Blume zu Blume, bis er einer von den vorbesagten Dirnen in die Hände gerieth, die ihn haschte, und zum Zeitvertreib an einem Faden, den sie um seine Füsse band, um sich her flattern ließ.

Don Sylvio, der schon nahe genug war um dieses Spiel zu beobachten, sagte zu Pedrillo

drillo: Nun hab ich einmal den Aufschluß des Traumgesichts, dessen Erklärung mir gestern Morgen so viel zu schaffen machte; es war eine Warnung der Fee, meiner Freundin, die mich das, was mir jetzo begegnet, im Traum vorher sehen ließ, damit ich nicht unvorsichtig in den Schlingen meiner Feinde gefangen würde. Siehst du die Nymphe, die dort im Schatten sitzt, und den blauen Sommervogel an einem Faden um sich her flattern läßt.

Eine Nymphe, sagt ihr? antwortete Pedrillo; Sapperment, Herr Don Sylvio, sie sieht einer Nymphe gerad so gleich als einem Fuder Heu; Es ist ein Grasmädchen, so gut als die andern, die dort im Schatten beysammen sitzen.

Ich bin zu sehr gewohnt, erwiederte Don Sylvio, daß du alles besser wissen willst als ich, als daß ich mich über deine Unverschämtheit entrüsten sollte. Ich weiß, Danck sey der Fee Radiante? was ich davon denken soll, und du magst sie nun für eine Nymphe oder für ein Grasmädchen ansehen, so will ich entweder mein Leben verliehren, oder sie soll mir meine Princeßin ausliefern.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wenn die Rede von Salamandern, Sylphen, Rastral-Geistern und andern solchen Dingen ist, die über den Verstand des gemeinen Mannes gehen, da räum

räum ich Eu. Gnaden herzlich gern ein, daß ihr euch besser darauf versteht; aber mit den Grasmädchen ist es etwas anders, die sind offenbar von meiner Competenz, und es ist auch keine Sache, wobey man sich betrügen kan; man riecht sie ja auf dreißig Schritte. Ich möchte wohl wissen, seit wenn eure Nymphen nach Knoblauch schmecken, oder so zerlumpte Unterröcke tragen, daß die Lappen herunter hangen, und das Hemd aller Orten hervor guckt? Kurz und gut, Herr, es ist eine Baurendirne, und dazu eine von den schmutzigsten, die man sich wünschen kan. Es wird nicht viel Mühe kosten, den blauen Schmetterling von ihr zu kriegen; ihr braucht ihr nur ein paar Maravedis zu geben, so sagt sie euch noch vergelts GOtt dafür.

Don Sylvio, der sich nicht berichten ließ, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, würdigte diese Reden nicht einmal darauf Acht zu geben; er gieng auf die vermeynte Nymphe zu, und verlangte, daß sie ihm seinen Schmetterling wieder geben sollte.

Was gebt ihr mir um ihn, junger Herr, sagte das Grasmädchen lachend?

Alles was du willst, antwortete Don Sylvio ———

Gut, sagte die Nymphe, so gebt mir das Kleinod, das ihr hier am Halse hangen habt! ich will es meinen kleinen Schwestern nach Hause

se bringen, und wenn ihr mir noch einen halben Realen dazu gebt, so soll der Schmetterling zusamt dem Faden euer seyn.

Verdammter grüner Zwerg, rief Don **Sylvio** voll Grimms, indem er seinen Säbel zog, hoffe nicht, unter dieser geborgten Gestalt, die ein Beweiß deiner Freyheit ist, meiner ungestraft zu spotten. Stirb, Verruchter, oder gib mir den Sommervogel, an den du keinen Anspruch machen kanst, den ich nicht mit Aufopferung meines eigenen Lebens aus deinem verdammten Herzen reissen will.

Man kan sich vorstellen, daß die schöne Nymphe auf eine so unhöfliche Anrede, die mit so fürchterlichen Drohungen begleitet war, weniger nicht thun konnte, als ein jämmerliches Geschrey zu erheben. **Pedrillo**, den die Narrheit seines Herrn beynahe selbst toll machte, warf sich, weil alles Zureden nichts helfen wollte, zwischen ihn und die **Nymphe**, und bemühte sich, ihm seinen Säbel aus den Händen zu winden. Die übrigen Nymphen, welche sahen, wie übel man ihrer Gespielin begegnete, liessen auch herzu, und fielen wie Furien über den Sylvio und Pedrillo her, welche genug zu thun hatten, sich gegen ihre grobe Fäuste und lange Nägel zu vertheidigen.

Unglücklicher Weise fügte es sich, daß der Liebhaber der jungen Nymphe, die das Unglück hatte,

hatte, für den grünen Zwerg angesehen zu werden, nicht weit davon mit zwey oder drey andern Bauerknechten im Felde arbeitete. Das klägliche Geschrey dieser Weibsleute, und der Anblick seiner Geliebten, welcher Pedrillo im Begriff war einen starken Schopf Haare aus dem Kopf zu reissen, setzte ihn in eine solche Wuth, daß er in Begleitung seiner Gesellen herbey eilte, und mit dem Knittel, den er dem Pedrillo aus den Händen riß, so nachdrücklich auf unsre beyden Abentheurer zudreschte, daß sie, ihres muthigen Widerstandes ungeachtet endlich von der Menge der Feinde zu Boden geworfen wurden. Der ergrimmte Liebhaber und die rachschnaubende Gras-Nymphe begnügten sich nicht hiermit, sondern schlugen noch so lange mit geballten Fäusten auf sie zu, bis sie besorgten, daß es zu viel seyn möchte; und nachdem sich die Nymphe, zum Ersatz ihres Schmetterlings, der gleich zu Anfang des Gefechts entwischet war, des Kleinods unsers athemlosen Helden bemeistert hatte, so giengen sie allerseits davon, und liessen unsre Abentheurer für todt im Grase liegen.

Ende des ersten Theils.



